Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. August 1951 | Nummer 33

Gott ruft und sucht.

Mein Gott, ich will von hinnen gehen,
der Erdentag wird mir zu lang,
die Tore deiner Stadt zu sehen,
zu hören himmlischen Gesang.
Vor deinem Angesicht zu stehen,
das ist's allein, was ich ersehn'n.

Nicht, daß ich nicht zu danken wüßte
für das, was du mir hier beschert.
Nicht, daß ich nicht geduldig büßte,
solang es dein Gericht begehrt.
Doch das, wonach mein Herz so brennt,
ist, daß mich nichts mehr von dir trennt.

Die Brunnen, die hier lieblich rinnen,
sind nur ein blasses, dunkles Bild
des Borns, der unter goldnen Zinnen
vor deinem Stuhle ewig quillt.
Die Stadt, die deine Herrlichkeit
erleuchtet, Herr, — liegt sie noch weit?

Ich denke nur an ihre Mauern,
die der Apostel Namen schmückt.
Was hier ist, kann nur flüchtig dauern,
nachdem ich ihren Saum erblickt.
Ihr Tor steht offen Tag und Nacht:
Wann werd' ich, Herr, vor dich gebracht?

Vergehen bald der Berge Firnen,
daß deine Stadt herniederfährt,
darin der Engel reine Stirnen
von deinem Namen sind verklärt?
Die Stadt, geschmückt gleich einer Braut,
aus Jaspis und Saphir erbaut?

Errichtet aus dem Holz des Lebens,
so steigt sie aus der Wolken Meer.
Wir Menschen wandern nicht vergebens:
du nahst uns aus der Ferne her.
Die Hütte Gottes ist bereit!
die Stadt des Heils in Ewigkeit!

Erlöschen mögen Mond und Sonnen;
dein Glanz herrscht in ihr immerdar.
Das Ziel war da, eh wir begonnen.
Die Worte sind gewiß und wahr.
Wir suchten nicht: Du bist's, der sucht
und heimrufst, die wir dir geflucht.

Jochen Klepper.

Weg und Ziel.

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Joh. 6, 44.

Für wieviele ist der Weg zu Jesus noch immer versperrt! Es ist nicht leicht, zu ihm zu kommen. Besonders in unserer Zeit wird das Kommen zu Jesus erschwert durch eine allgemeine Unruhe, die viele Menschen erfaßt hat. Es ist, als ob der Fluch „Unstet und flüchtig sollst du sein!" sie verfolge. Andre wollen durch eigne Kraft auf dem Weg der Selbstzucht zur Selbsterlösung kommen und müssen doch erfahren: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Drei „M" spielen große Rolle: Der **Materialismus**, dem die heutige Naturwissenschaft bereits das Grab gegraben hat, der aber in vielen Köpfen noch immer seine Triumpfe feiert, die **Machtgier**, die Lug und Trug, Eifersucht und Neid im Gefolge hat, und ebenso der **Mammon**, der viele blendet. Soll ich noch die Sinnlichkeit nennen, die uns so gern knechtet, dann ahnen wir, wie schwer es ist, zu Jesus hindurchzudringen. Und doch, eins darf uns Mut machen: der Vater zieht zu Jesus hin. Und wieviel Zugmittel stehen ihm zur Verfügung: Glück und Unglück Freund und Feind!

Stephanus, voll heiligen Geistes, sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Apg. 7, 55. — „Kein Mensch wird leben, der mich sieht", so sprach Gott, der Herr, zu Mose, als dieser begehrte, die Herrlichkeit Gottes zu sehen. So wenig wir mit ungeschützten Augen in die Sonne blicken können, so wenig könnten wir die Herrlichkeit des Herrn schauen, von dem es heißt: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. — Der Anblick des Heiligen würde uns Sünder nicht bloß blenden, er würde uns töten. Deshalb hat es dem heiligen Gott gefallen, seine Herrlichkeit, als er sie uns in Christus offenbaren wollte, in die Niedrigkeit des Menschensohnes zu verhüllen. Aber das ist unsre selige Hoffnung: Wir werden ihn sehen, wie er ist, und dann werden wir ihm gleich sein (1. Joh. 3, 2). Dann nämlich, wenn wir von der Sterblichkeit erlöst sein werden. Diese Seligkeit ward dem ersten Märtyrer christlichen Glaubens zuteil, als man ihn zur Steinigung führte. Bleiben uns besondere Gnadenblicke in die Ewigkeit versagt, — das ewige Ziel steht auch uns fest: Wir sollen die Herrlichkeit Gottes schauen.

Im Januar 1919 wütete in der alten deutschen Stadt Dorpat im Gebiet der ehemaligen Ostseeprovinzen des alten russischen Kaiserreiches die Blutherrschaft der Bolschewiken. Unter den Gefangenen dieser Revolutionsmänner befand sich auch Pastor und Professor D. Traugott Hahn. Er wurde am 14. Janunar 1919 als Blutzeuge Jesu Christi erschossen. Augenzeugen berichteten seiner Frau: „Wir saßen alle da in banger Erwartung, an wen wohl die Reihe kam. Die andern sagten wohl noch ein Wort des Abschiedes, wenn sie aufgerufen wurden, oder drückten hier und da die Hand. Als der Name ihres Mannes ertönte, erhob er sich schweigend. Sein Antlitz trug einen Ausdruck, als sei er schon nicht mehr da, schon entrückt von dieser Erde. Er nahm seinen Mantel und ging mit langen Schritten hinaus... Die Hände auf der Brust gekreuzt, hat er sich suchend umgesehen und sich dann bücken müssen, um die niedrige Treppe in den Keller hinunterzusteigen, wo der Tod auf ihn wartete." Gott sei Dank, nicht nur der Tod wartete auf ihn, sonder auch sein Erlöser Jesus Christus!

Mennonitische Jugend im Südwesten Manitoba's.

Unter Br. Abr. Fröse's Leitung fand am 1. Juli bei Boissevain, Man., auf der Farm der Geschw. Ar. Peters das Jugendfest jenes Distriktes statt. Dieses Bild zeigt eine Gruppe Sänger aus den M.B.G. Chören von Boissevain, Whitewater, Griswold, Lena, Holmfield und Alexander.

Aus unserer Flüchtlingsarbeit in Europa.

Unsere letzte Bearbeitung in Gronau ergab 103 kanadische Visa. Wir erlebten sowohl die Freude, daß ein paar alte medizinische Fälle durchkamen, als auch die Enttäuschung, daß Personen zuzückgestellt wurden, denen z. B. nur ein Glied am Finger fehlt. Für die Betreffenden sehr entmutigend, solch geringfügiger Ursachen willen aufgehalten zu werden, wo sie nun die Aussicht hatten, bald in Kanada einen neuen Anfang machen zu können. Wir sind übrigens zuversichtlich, daß diese Fälle werden neu vorgestellt werden können.

Am 16. Juli reisten unsere ersten Kreditimmigranten der Board ab nach Kanada, was sicher wert ist, erwähnt zu werden. Diese Geschwister sind nun schon an Ort und Stelle. — Wann im August die nächste Bearbeitung für Kanada stattfinden wird, können wir heute noch nicht sagen.

Schon lange sind wir an dieser Seite, wie auch in Akron und Montevideo um die Gruppe bemüht, die nach Uruguay auf den Weg gebracht werden soll. Die vielseitigen Bemühungen drüben und hier scheinen nun doch greifbare Resultate zu bringen. Wir hoffen, daß in nächster Zukunft die Bearbeitung dieser Gruppe stattfinden wird und sie im September wird fahren können. Mit dieser Gruppe wollen wir etliche Familiensplitter und sonstige Verwandte nach Paraguay befördern. — Der Herr wolle helfen, auch diese Flüchtlinge sicher auf den Weg zu bringen. Er wolle aber auch viel Gnade schenken, damit sie sich drüben gut einfügen und sowohl wirtschaftlich, als auch geistlich zum Segen sein könnten. Das ist unser Wunsch und Gebet inmitten der mancherlei Schwierigkeiten, die es zu überwinden gibt. Wir haben Aussicht, daß wir einen Begleiter werden mitschicken dürfen mit freier Hin- und Rückreise.

Daß Tante Helene Dyck, gegenwärtig in Enkenbach, immer noch nicht fahren kann, tut uns so leid, aber wir geben die Hoffnung für sie noch lange nicht auf. Möge dieses ihre Tochter bei Coghlan, B. C., ein klein wenig trösten.

Wir hatten erwartet, daß bei der letzten Bearbeitung auch Aelt. Johannes Dyck mit Frau würden vom Arzt freigegeben werden für Kanada. Wir und sie müssen weiter beten und glauben. Der Herr weiß die Zeit und hat die Mittel.

Eine ganz große Freude war es für uns hier, als Franz Janzen, Schwiegersohn des von den Roten umgebrachten Aelt. Jac. A. Rempel, endlich fahren durfte und nun bereits nach langer Trennung wieder mit seiner Familie in Ontario vereint ist. Die große Stunde kam. Sie wird auch für die andern kommen, die noch warten. Der Herr weiß und Er kann!

In Gronau gibt es in diesem Herbst manche Veränderungen. Mehrere lieben Mitarbeiter verlassen uns: ihre zwei Jahre sind abgelaufen, und sie fahren nach Hause. Wir beten um guten Ersatz. — Kornelia Lehn ist nun bald 10 Wochen krank. Wir haben sie am 23. Juli von Gronau nach Eppenhain im Taunus, ca. 20 Meilen von Frankfurt entfernt, gebracht, wo sie in einer Pension wieder zu Kräften kommen soll. Ich besuche sie öfters. Sie macht gute Fortschritte und ist froh und zuversichtlich, daß sie bald wieder wird arbeiten können. Der Herr ist freundlich, auch wenn Er uns in die Stille nimmt. Wir empfehlen sie der Fürbitte.

Es war mir sehr schade, daß ich auch in diesem Jahr den Konferenzen in Kanada nicht beiwohnen konnte, wie auch nicht der Versammlung der Neueingewanderten in Ontario. Mein telegrafischer Gruß an die Versammlung war leider nicht abgeliefert worden.

Meine Mitarbeiter und ich grüßen die Gemeinden in Nord- und Südamerika, wie auch alle gewesenen Flüchtlinge dort herzlich.

Euer C. F. Klassen.

Frankfurt/Main, 1. August 1951.

Nachrichten:

— Nachdem die Konferenzen alle gewesen sind und die Erntedankfeste noch nicht begonnen haben, ist die große Frage in Kanada — die neue Ernte! Im zentralen Saskatchewan erwartet man von 15 bis 40 Bush. Weizen vom Acre, durchschnittlich 25, wenn — ja wenn Hagelschlag, früher Frost usw. fernbleiben. Ottawa's Fachleute prophezeien eine gute Getreideernte, nur um etwa 16% unter der vorjährigen. — Im Fräsertal hat es nach 60 Tagen endlich geregnet, jedoch der schon verursachte Schaden ist groß.

— Aus Curitiba, Brasilien, schreibt Br. J. Kasdorf vom 30. Juli: Hatten einen trockenen Herbst und auch der Winter ist solange zu trocken. Das Grünfutter leidet und die Brunnen sind bald ohne Wasser. Die neue Siedlung, welche ungef. 15 Meilen von hier entstand heißt Guarituba und die, welche jetzt von denen die den Krauel verlassen etwa 45 M. von hier gegründet wird, heißt Witmarsum.

— In dem Ueberschwemmungsdistrikt in Kansas bietet das USA Regierungsbüro R.F.C. allen denen, die von der Flut gelitten haben, Anleihen bis zu $20,000 an gegen 3% Zinsen zum Wiederaufbau.

— Die E.C.A. (Economic Cooperation Administration) in Washington soll zugesagt haben, für die Danziger und Rußländer Heimatlosen, welchen das M.C.C. im September nach Uruguay helfen will, die Transportkosten von ca. $100,000 bezahlen zu helfen.

— Aus Bage, Südbrasilien, kommen Berichte von sehr guter Maisernte, aber der Preis ist wohl niedrig.

— Aus Hillsboro, Kans., schreibt Pr. C. N. Hiebert, daß er sich nach Krankheit und Operation merklich erholt hat und schon wieder arbeiten möchte.

— Im Chaco, Paraguay, hat man Pr. J. A. Töws, der dort gegenwärtig dient, gebeten, für alle mennonit. Prediger dort einen zweiwöchigen Predigerkursus zu geben.

(Fortsetz. auf Seite 12—3)

Erste Auswanderung der Mennoniten

aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers, Peter Hildebrand. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

Der Anfang:

Die Vorbereitung zur Auswanderung.

Die Anregung. — Die Aufnahme des Planes. — Die Wahl von 3 Deputierten zur Besichtigung der Ländereien in Taurien und behufs Erlangung eines Privilegiums bei Katharina II. — Reise bis Cherson und Winteraufenthalt daselbst.— Audienz bei der Kaiserin in Krementschug. — Wirken und Erlangung eines Privilegiums beim Fürsten Potemkin. — Wortlaut der „Verbindungsschrift" des russ. Kaiserlichen Collegien-Assessors Georg Trappe — Reise nach Petersburg und Stimmung beim Hofe für die Sache. — Audienz beim Großfürsten Thronfolger Paul Petrowitsch und deren Folgen. — Ein Gegenstück. — Vorgänge in der Heimat während der Abwesenheit der Deputierten. — Die ersten 6 Familien rüsten und reisen bis Riga. — Rückkehr der Deputierten und Aufnahme ihres Reiseberichts. — Die Familien Bartsch und Höppner bis zur Rückkehr ihrer Hausväter. — Zusammenkunft der Auswanderungslustigen im Kaiserlichen Russischen Gesandschaftspalais und des Direktors Trappe. — Mahnworte an die Versammelten.

Es haben einige den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie soviel wie möglich genaue Nachricht haben möchten von dem Anfang und dem ferneren Gange der Auswanderung aus Danzig nach Rußland und wie sich das entwickelt und zugetragen hat. Ich selbst wünsche es auch aufzuzeichnen zu einer Erinnerung für die Nachkommen. Und daher ist nachstehende Beschreibung zu Papier gekommen. Jahr und Datum habe ich mehrenteils ausgelassen, um keinen Anstoß zu erregen. Ich glaubte schon, daß keiner mehr da sei, der Gott die Ehre gebe. Es ging hier im Kleinen, wie bei dem Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten in der Wüste im Großen. Dort waren nur zwei, die Gott die Ehre gaben, und hier kaum mehr. Allein auch hier sind Gottes Wege anbetungswürdig, wohl dem, der darauf achtet!

Ich wohnte in der Danziger Nehrung im Kirchdorfe Bohnsack unter einer christlichen Gesellschaft. Im Jahre 1786, ausgangs August, trug es sich zu, daß ich einen Besuch bei meinem Bekannten und Freunde N. in Neuendorf, eine Meile von Danzig, machte. Dieser erzählte, daß die russische Zarin einen Herrn hierher geschickt, um Leute anzuwerben zur Niederlassung in Rußland, besonders sei es ihm, dem Herrn, um Mennoniten zu tun. Dies war ein Lichtstrahl in meine Seele; hierin sah ich einen Gotteswink; dies war zugleich auch ein Aufruf für mich. Da ich weder Haus noch Land hatte, sondern zur Miete wohnte, so dachte ich, es sei Gottes Wille, daß meine Auswanderung bis jetzt aufgehalten werden mußte. Vor 3 Jahren, als ich über See mein Brot in einem andern Lande suchen wollte, und schon reisefertig war, mußte eine Beinquetschung mich daran verhindern. Bei diesem Aufrufe empfand ich eine große Freudigkeit in mir, dem Rufe zu folgen: indem ich glaubte, daß der Herr mit im Spiele sei. Getrost wanderte ich wieder zurück nach Bohnsack zu meinem Wirt. Meine Erzählung erregte in ihm ein großes Aufmerken, so daß er in die Worte ausbrach: „Wenn 10 Familien ziehen, dann bin ich mit meiner Familie die 11-te." Es war gerade Sonntag, als ich nach Hause kam. Was geschah? Montag, 12 Uhr des Tages, kam ein russischer Wagen, mit 4 Pferden bespannt, vor unsere Tür gefahren, worin der vorgedachte Herr mit Bedienung, wie einem bedeutendem Herrn zukommt, sich befand; ein Mann, dem Energie und Geistesgegenwart aus den Augen leuchtete. Er wünschte hier zu Mittag zu essen und weil mein Wirt nicht zuhause war, bewillkommte ich ihn, so gut ich wußte und konnte und versprach auch sogleich die Anstalten zu treffen. Jetzt kam auch der Wirt nach Hause, und es wurde ein Mittag zubereitet von Pastinack und wilden Enten und Fischen, was in einer Stunde fertig war. Der Herr ließ sich unterdeß beim hiesigen evangelischen Pastor anmelden. Der Pastor war ein guter redlicher Mann, dem es um das Wohl seiner Pfarrkinder ernstlich zu tun war. Nach dem Essen mußte gleich der Kaffee fertig sein, und als der Herr 2 Tassen getrunken, machte er seinen Besuch beim erwähnten Pastor. Seine Weiterreise wurde hierdurch verhindert. Bei meinem Wirt Jacob Höppner fand er auch einen empfänglichen Boden und sprach ihm deshalb noch recht sehr Mut ein, nach Rußland zu ziehen. Was mich betrifft, so fand ich in ihm sogleich einen Vater. Mein Wunsch war ja ohnedem, nach Rußland zu ziehen; denn ein eigenes Landgütchen hatte ich nicht, und es konnte mir ein solches auch nie zuteil werden, weil ich kein Vermögen dazu hatte; aber durch das Hinziehen konnte es werden, wie es sich in der Folgezeit auch erwiesen hat. Dies Vorgefühl gab mir vollen Mut. Als der Herr uns das Manifest der Kaiserin Katharina vom 27. Juli 1763, in 21 Punkten abgefaßt, vorlegte, befestigte dies die schon angefachten Entschlüsse noch mehr, und durch die Verbreitung dieses Gehörten entschlossen sich auch immer mehr, nach Rußland zu ziehen. Schon früher hatte dieser Herr, russischer Collegien-Assessor Georg Trappe, wie sich später erwies, als extra Abgefertigter der russischen Kaiserin mit dem ehrsamen Aeltesten Peter Epp vom Stadtgebiet darüber gesprochen und den Wunsch seiner Monarchin auseinandergesetzt, daß eine Anzahl von Mennoniten-Familien sich entschließen möchten, in den russischen Städten sich niederzulassen, von denen sie hoffe ein gleiches zu finden, wie sie an den Herrnhuter Brüdern in Sarepta (an der Wolga, bei Zarizyn) es gefunden habe. Diese Rücksprache mit dem Ehrsamen Peter Epp, wie auch das Manifest fand bei vielen Mennoniten Anklang. Ich merkte mir alles und sprach zu solchen, die mir am zugänglichsten schienen, indem ich sie aufmunterte, daß sie schon auch mitziehen sollten. Da aber alle, reich oder arm, gleich viel Land und gleich viel Hilfsgelder bekommen sollten, so war es manchen nicht nach ihrem Sinn, und sie hielten sich lieber neutral. Und sie sind doch nach Rußland gekommen, ohne ihren Entschluß vorher laut werden zu lassen und noch vieles andere dazu, die früher nicht daran gedacht hatten; es waren Schickungen des allerhöchsten Gottes. Es fanden sich auch hie und da nachdenkende Männer, die zu dem bevollmächtigten Herrn Trappe reisten und in Gegenwart des russ. General-Konsuls in Danzig mit ihm darüber sprechen möchten, ob es nicht besser wäre, daß erst Deputierte nach Rußland reisten, das vorgeschlagene Land zu besehen und bei der russischen Regierung sich der Bedingungen zu versichern. Der General-Konsul war darüber sehr erfreut, als ihm dieser Vorschlag gemacht wurde und sagte: „Das ist brav, meine lieben Kinder, sucht euch ein paar Männer aus, die ihr bevollmächtigen möget. Ich selbst habe schon hie und da Bekanntschaft unter Euren Leuten, schlagt mir einige vor. Einen Mann habe ich kennengelernt, den ich meiner Monarchin vorstellen kann, an dem ich Geistesgegenwart bemerkt habe, einen gewissen Jacob Höppner in der Nehrung." Hiermit war ein jeder einverstanden. „Suchet euch noch einen Deputierten und schickt mir die Wahlliste mit eurer Unterschrift zu, ich werde diese durch einen Courier an meine Monarchin absenden und darüber in kurzem Antwort erhalten, und wie ich fest hoffe, zu eurer Zufriedenheit." Das bedeutend mehr Wortwechsel vorgefallen, wird sich jeder leicht denken können; ich gebe hier nur den Hauptinhalt wieder von dem, was ich selbst gesehen und gehört habe. Nun war guter Rat teuer. Von preußischem Grund und Boden durfte keiner sich unterstehen, auch nur von Nach-Rußland-ziehen zu sprechen, oder eine Vollmacht zu unterschreiben. Vom Danziger Gebiet durfte es zwar keinem gewehrt werden; da aber der Neid auf Danziger Seite auch groß war, so schreckte ein jeder zurück. So gerne auch der ehrsame Aelteste Hilfe leisten wollte, so konnte er es doch nicht; nur sein Wunsch und Wille war hier mit. Und es wurde in der Folge ins Werk gestellt, wie später gesagt werden soll. Es wurden auch vernünftige Leute mit zu Rate gezogen. Der russische General-Konsul selbst war den Willfertigen nach Rußland zu ziehen sehr geneigt; doch konnte er nichts anfangen, solange er keine unterzeichnete Vollmacht hatte, laut deren Inhalt bestimmt wurde, daß drei Deputierte nach Rußland gehen sollten, um da Ländereien zu wählen und die Zusicherung eines Gnadenprivilegiums darüber zu erreichen, was er seiner Monarchin unterbreiten wolle. Nun wurde endlich eine Vollmacht aufgesetzt und unterschrieben und dem Residenten vorgelegt. „Brav, meine lieben Kinder", sagte er, „ich werde das Meinige dabei tun. Wir werden sogleich einen Courier nach Petersburg abschicken. Unsere Monarchin, die huldreiche Kaharina, wird auf's Frühjahr eine Reise nach der Krim unternehmen; da werden die Deputierten sie hoffentlich zu sprechen bekommen. Macht euch nur reisefertig."

Die 3 Deputierten waren: Jacob Höppner, Johann Bartsch und Jacob v. Kampen. Die Vollmacht unterschrieben ihrer 60, darunter auch ich, die aber wohl nicht weiter gegangen ist, als bis an den Residenten. — Nun ging ein jeder unter Furcht und Hoffen wieder an seinen Ort. Jeder hatte in sich die Ueberzeugung, daß Gott mit im Werk sei, wie es auch jetzt am Tage ist, denn es sind schon 57 Dörfer (1836) von unsern Leuten angelegt. — Nach kurzer Zeit kam aus Petersburg die Bewilligung unseres Verlangens. Nun erhob sich eine große Bangigkeit, besonders bei denen, die als Deputierte ausersehen waren und die Reise unternehmen sollten, von Frau und Kindern solchen weiten Weg zu gehen: Gott weiß, was ihnen begegnen konnte! Dann waren dies die Trostworte; „Geht, Gott wird mit euch sein, denn wir sehen hier kein Auskommen für unsere Kinder; wir wollen uns alle Gott und dessen erbarmender Gnade empfehlen. Er wird Glück zur Sache geben." Nun schlug der eine Deputierte, Jacob v. Kampen, zurück, unter dem Vorwande, seine Eltern wollen ihn nicht gehen lassen ,denn er war noch unverheiratet. Es wurde sofort an das Hauptcomtoir in Riga Bericht abgestattet, daß der dritte Deputierte plötzlich erkrankt sei, und daß nur ihrer zwei kommen werden. Die Reise der beiden andern wurde nun schleunigst beschickt mit einem Geleitschreiben des russischen Bevollmächtigten G. Trappe; denn die Herbstzeit rückte heran, es war kurz vor Oktober. — Also reisten die Deputierten unter einer nicht kleinen Begleitung bis an das „Fahrwasser", der See, unter Glückwünschen fort bis an das Schiff. Der Schiffer hieß Kedtels, der ihnen guten Mut zusprach: Gott habe ihm versprochen, die Glücklichen nach Riga zu bringen. Sie kamen auch nach vieler stürmischer Wetterbegleitung glücklich in Riga an, wo sie schon Schlittenweg fanden. Nach kurzem Aufenthalt reisten sie mit einem Courier weiter nach Dubrowka in Weißrußland, wo sie dem Befehlshaber, dem General-Leutnant Baron von Stahl, General-Adjutanten von Taurien, empfohlen wurden, und wo sie sich eine geraume Zeit aufhielten und ein Schreiben an die Ihrigen schickten. Von hier ging es nach Krementschug, dann nach Cherson. Sie fuhren weit und breit in der umliegenden Gegend herum. Den Winter brachten sie größtenteils in Cherson zu.

(Fortsetzung folgt)

Ankunft im Chaco.

Die Reise in den Chaco ist beschwerlich und lang, wenn man sie über „Wasser und Land" macht. Es ist jedoch ganz anders, wenn man sich vom Flugzeug über die Schwierigkeiten hinwegheben und hinwegtragen läßt. Mit einem kleinen amerikanischen Flugzeug (für 3 Passagiere) legten wir die Strecke in 1 Stunde und 50 Min. zurück, die sonst wohl 7 Tage genommen hätte. Aus der Vogelschau bekommt man einen eigenartigen Eindruck vom Chaco, der „grünen Hölle", wie einige diese ungeheure Ebene genannt haben, die mit endlosem Krüppelwald bedeckt, und nur hie und da unterbrochen wird von weiten Bittergraskämpen. Mit einem Mal sieht man lange gerade Linien, Wege, die sich durch Wald und Steppe ziehen — Zeichen der Zivilisation. Wir nähern uns den mennonitischen Kolonien. Schöne Dörfer und Felder kommen in Sicht. Nun kreisen wir auch schon über Filadelfia. Der Flugplatz ist nur primitiv, aber wir landen sicher. (Geschwister Peter Klassens sind meine Reisebegleiter).

Unter den Freunden, die mich hier begrüssen, sind bekannte Gesichter: unser lieber Bruder Willy Janz, Br. Jakob Franz, mit dem ich in Kanada vor Jahren so eng verbunden war in Bibelschule und Gemeinde, und der nun hier in der Indianermission und Bibelschule tätig ist. Aber es sind auch andere l. Brüder da, Vertreter der Gemeinden, die mich warm begrüßen. Einen erkenne ich, Abram Harder, ein Schüler meines Vaters aus Friedensruh, Molotschna. Mit den Brüdern zusammen wird gleich der Arbeitsplan festgelegt. Im Heim der l. Geschwister C. C. Peters finde ich freundliche Aufnahwe. Ich gehe durch die Stadt und sehe, wie viel unsere Leute hier schon gebaut haben, Geschäfte, Schulen, Kirchen (eine wird gegenwärtig gebaut) und ein großes Hospital. Dazu auch recht nette Wohnhäuser. Im schönen Gotteshause der M. Gemeinde haben wir unsere ersten Gottesdienste. Gesang und Gottes Wort geben das Gefühl des „Zuhauseseins". Es beugt uns, daß der Herr Seine rettende und heilende Gnade auch hier am ersten Sonntage schon offenbart. Ihm die Ehre!

Ich treffe auch die liebe Mutter unseres M. B. Bibelcollege Studenten Gerhard Wall. Ihre Augen feuchten sich, während ich die Grüße vom Sohn aus der Ferne übermittle. Den lieben Mann hat die Schwester vor einem Jahre begraben müssen, doch der Herr gibt auch reichen Trost.

Mit herzlichem Gruß an alle in der Ferne, besonders an die lieben Lehrer und Studenten des M. B. Bibel College in der „Zerstreuung".

J. A. Töws.

Filadelfia, Fernheim,
29. Juli 1951.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397

Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada

Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.

Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

Wie ein Lichtstrahl vom Himmel fiel es in unsere trostlose Dunkelheit, als wir eines Tages erfuhren, daß unsere Glaubensgeschwister von Kanada und den USA zu uns in das vom Kriege verheerte Deutschland gekommen seien, um uns zu helfen, irgendwo in der Welt eine neue Heimat zu finden.

Es war im Herbst 1945. Wir waren von unserer Familie nur drei Schwestern übergeblieben, und der Herr hatte uns unversehrt durch alle Schrecknisse des Krieges hindurchgeführt. Alle andern aus unserer Familie wurden von den Russen verschleppt und verbannt. Man kann von der Sorge um die lieben Angehörigen, die man im kalten Sibirien in Not und Elend weiß, vor der Zeit alt und lebenssatt werden und auch vergessen, an die eigene Zukunft zu denken. Und doch haben wir uns sehr drum gesorgt, was aus uns werden sollte. In dem überfüllten zerschlagenen Deutschland sahen wir für uns keine Zukunft, auch hatte man uns schon wiederholt gedroht, uns zurück nach Rußland zu schicken, und das hieß Sibirien. Es war ein Leben in Dunkelheit, in der man keinen Schritt voraussehen konnte.

Wir lebten in der U.S.-Zone Deutschlands, im badischen Dorfe Merchingen; hatten keine Verbindung mit andern Mennoniten und wußten daher auch nicht, ob sich noch viele von unsern Leuten durch den Krieg hindurchgerettet hatten. Eines Tages fuhr der Bauer, bei dem wir arbeiteten, nach dem 9 km entfernten Adelsheim zum Zahnarzt. Er wußte, daß wir sehr gerne mit Mennoniten in Verbindung treten wollten und vermutete, daß in Adelsheim einige reichsdeutsche Mennonitenfamilien wohnten. Er versprach uns, Umschau zu halten und uns, wenn möglich, einige christliche Bücher mitzubringen, die wir unsere im Kriege alle verloren hatten. Als wir dann abends von der Feldarbeit heimkehrten, sahen wir etwas recht Sonderbares. Wir waren in den Flur getreten, und da stand quer über den ganzen hölzernen Fußboden in großen Lettern mit Kreide ein Wort geschrieben, „Palmblätter". Meine Schwester sagte einmal: Unser Bauer gebe einem ab und zu einen richtigen Schock, weil er so sonderbare Einfälle habe. Im übrigen war er ein recht gutmütiger Mensch und freute sich mit, wenn er jemand eine Freude machen konnte. Nun hatte er nicht gewußt, wie er es machen sollte, um uns zu überraschen. So standen wir und lasen dies Wort „Palmblätter". Es klang uns wie Heimatmusik, denn so hieß doch ein kleines blaues Bändchen, das wir zuhause so gerne lasen, die Gedichte von Karl Gerok. „Der hat Bücher", sagte ich, und wir stürzten vor Freude wie die Wilden in sein Zimmer. Da saß er am Tisch, sehr feierlich und hatte drei Bücher vor sich liegen, die er für uns mitgebracht hatte: Eine Bibel, ein Gesangbuch und diese herrlichen „Palmblätter". Aber wir sahen es aus seiner wichtigen Miene, daß das noch nicht alles sei, und nun begann er zu erzählen. Er hatte in Adelsheim bei der Familie Hege einen Prof. Benjamin Unruh getroffen und mit ihm von uns gesprochen. Da fielen Worte, die uns ganz neu waren, wie Mennonitisches Zentral Komitee, Auswanderung, Hilfswerk und dergleichen mehr. Wir erinnerten uns dunkel an die Jahre 1921—22 in Rußland, an das MCC, Präs. Hoover u.a.m. Meine Schwester Mariechen, die 45 Jahre alt war, erinnerte sich auch im Zusammenhang mit der Auswanderung in den Jahren 1924—26, den Namen Benjamin Unruh gehört zu haben. Nun sagte der Bauer, der Professor habe gesagt, wir möchten einmal hinkommen. Meine Schwestern machten sich dann auch gleich am nächsten Sonntag auf die Beine. Abends brachte man sie mit einem blitzblanken Auto zurück. An der Tür dieses Autos stand in großen Buchstaben „Mennonite Central Committee". Meine Schwestern hatten das Glück gehabt, auch noch gleich C. F. Klassen zu treffen, der eben dort zu Besuch war. Er ließ sie in seinem Auto nach Hause bringen und da sie sich bei ihm ein wenig beklagt hatten, daß man uns drohe zurückzuschicken, schickte er seinen Chauffeur mit Frl. L. Hege als Dolmetscherin zu unserm Bürgermeister. Dieser lange Kerl sah ziemlich militärisch aus und spielte seine Rolle als C. F. so gut, daß unser Bürgermeister nachher glaubte, es sei einer von der kanadischen Regierung dagewesen u. habe uns ihm sehr warm ans Herz gelegt. Dabei wird ja das Frl. Hege das meiste nach dem Auftrag von C. F. selbständig hergesagt haben. Jedenfalls aber behandelte man uns seitdem besser. Wir waren jetzt auch auf der Liste des MCC und wurden dann später in eine Gruppe eingeführt. Mir war es nur schade, daß ich nicht mitgegangen war nach Adelsheim, so hatte ich diesen Klassen nicht gesehen, von dem meine Schwestern garnicht aufhören konnten zu sprechen.

Wir bekamen dann auch Listen vom Hilfswerk, wo wir angeben sollten, was wir von Kleidern am nötigsten brauchten. Jetzt fingen wir auch an, Pläne zu schmieden für die Zukunft. Auswandern, hatte der Klassen gesagt, und das MCC würde helfen, aber man müßte von drüben eine Bürgschaft haben, wenn möglich von Verwandten. Meine Schwestern zögerten noch. Mariechens Mann war nach Sibirien verbannt und Annis Mann in russischer Gefangenschaft. Allein mit den Kindern wollte sie nicht. Sie erhielt auch Nachricht von ihm und sie hofften alle beide, daß sie ihre Männer noch mal wiedersehen würden. Deshalb wollten sie schon nicht gerne noch den Ozean zwischen sich und diese Unglücklichen legen. Ich versuchte dann meinerseits, Verwandte in Kanada zu finden, denn ich wollte notfalls auch ohne die Schwestern auswandern. Eines Tages erhielten wir eine mennonitische Zeitung, darin stand, daß wer irgendwelche Auskunft vom MCC wünsche, möchte sich an Peter Dyck, Berlin-Lichterfelde, wenden oder so ähnlich. Jedenfalls schrieb ich dann gleich an diesen mir unbekannten P. Dyck und bat ihn, mir zu helfen, die Verwandten in Kanada zu suchen. Nach einiger Zeit schrieb er, daß er mein Schreiben bei der „Menn. Rundschau" eingeschickt habe. Meine Schwestern sagten, wenn die Verwandten bürgen würden, würden sie sich auch wohl noch besinnen und auswandern, aber es kam dann alles anders.

Wir hatten schon alles so schön besprochen, alle drei zusammen nach Amerika zu fahren, und unsere Mariechen konnte ganz herrliche Luftschlösser bauen. Sie erzählte märchenhaft schön von dem kleinen blumenumrankten Häuschen, das wir uns kaufen würden, und uns wurde so froh und leicht beim Vorstellen der neuen Heimat, und wir blickten wieder hoffnungsvoll in die Zukunft. Doch des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein gibt, daß er weitergehe. Dies mußten auch wir erfahren. Meine Schwestern erkrankten fast zugleich. Maria war schon einige Jahre nicht sehr gesund gewesen, aber die Aerzte fanden anscheinend nichts Besonderes an ihr. Zu Weihnachten mußte meine Schwester Anni ins Krankenhaus zu einer Operation, und im Februar mußte auch Mariechen ins Krankenhaus mit einem schweren Krebsleiden. Sie wurde dann auf Tod und Leben operiert.

In dieser Zeit, wo meine beiden Schwestern krank lagen und Mariechen dem Tode so nahe war, vergaß ich das MCC und alles, was damit verbunden war. Wer konnte jetzt an Auswandern denken! Nur wenn eine Zeitung kam, dann überkam es mich wie eine wilde Sehnsucht, ich fühlte mich so einsam und verlassen und sehnte mich darnach, einmal so mitten unter Mennoniten zu sein und mit ihnen nach alter Weise plattdeutsch zu sprechen. Wenn ich die christlichen Artikel und Bibelauslegungen las, fühlte ich es dumpf, daß mir irgend etwas fehlte, ich hatte keinen richtigen Halt, keinen festen Glauben. Als Kind hatte ich mich mit 11 Jahren bekehrt, aber dieser Kinderglaube war mir durch das wilde Leben unter der Sowjetregierung vollständig verlorengegangen; er war zu schwach gewesen, um den Stürmen zu widerstehen. Jetzt in dieser Zeit der Trübsal fing der Herr wieder aufs neue an, an meinem Herzen zu arbeiten. Immer wieder griff ich zur Bibel, um darin einen Halt und einen Weg zu finden in diesem finsteren Tale. Ich suchte den Herrn, aber es war so schwer ihn zu finden. Er war mir so nahe, aber ich hatte nicht den Mut, ihm meine ganz schwere Sündenlast zu Füßen zu legen und zu sagen: Herr, nimm mich, so wie ich bin. Und so schleppte ich mich mit dem ganze Balast herum; hoffte zwar daß der Herr mir vergeben hätte, konnte aber nicht Gewißheit erlangen, und deshalb kam ich auch von der Sünde nicht los.

Meine Schwestern kamen dann so langsam wieder auf die Beine, nur Mariechens Wunde wollte nicht mehr heilen. Es wurde wieder Weihnacht und Neujahr 1947 und sie kränkelte noch immer an ihrer Wunde. Weil wir nun so lange nicht hatten arbeiten können, fingen wir an Not zu leiden. Wir hatten zwar in dieser Zeit mehrfach angeben müssen, was wir notwendig brauchten, aber noch keine Hilfe bekommen. Von den Verwandten in Kanada ließ sich niemand hören. Ich schrieb dann noch einmal und schickte es selbst an die „Rundschau" ab, dann warteten wir wieder. Im März verschlimmerte sich Mariechens Zustand derartig, daß der Arzt dringend zu einer nochmaligen Operation riet. Unser armes Mariechen hatte wohl schon den ganzen Winter geahnt, daß ihr Leben dem Ende zuging, und sie hatte sich darauf vorbereitet. Wenn ich ins Zimmer kam, lag sie gewöhnlich so still mit gefalteten Händen in ihrem Bette. Auf der Decke lag die aufgeschlagene Bibel und das blaue Büchlein, ihre geliebten Palmblätter. Anfangs schien es so, als würde sie diese zweite Operation auch wieder überstehen, aber am 4. Tage gab der Arzt die Hoffnung auf. Da war nichts mehr zu retten, es war zu spät. Unser armes Schwesterlein lag dann noch 2 volle Wochen bei klarem Bewußtsein und wartete auf den Tod. Ich besuchte sie, wenn eben möglich, denn Anni lag auch wieder im Bett. Sie war nervenkrank und bekam oft Herzanfälle mit Krämpfen. Es war eine furchtbar schwere Zeit, und wenn ich so neben dem Bett der Sterbenden saß, dann fühlte ich es, wie der Herr mein Herz berührte, und immer wieder stand die Frage vor mir: Bist du bereit, wenn an dich die Reihe kommen wird? Ich hätte mögen vor dem Bett auf die Knie sinken und rufen: Herr, ich will dir mein ganzes Leben weihen, nur laß meine Schwester nicht sterben. Aber ich schwieg, und die Frage blieb unbeantwortet. Und dann kam der letzte Tag. Mariechen verlangte Bleistift und Papier. Ich bin ja so schwerhörig und sie konnte nicht mehr laut sprechen. Sie schrieb dann auf das Papier kaum leserlich: „Droben sehen wir uns wieder", und dann richteten sich ihre Augen, diese unnatürlich großen Augen, so fragend auf mich. Als ich „ja" sagte, fühlte ich es wie einen Schwur, ich wußte, dieses Wort muß ich halten, da gibt es kein Zurück mehr. Am andern Morgen war unsere Schwester tot. Am 19. April 1947 haben wir sie auf dem Friedhof in Merchingen zur letzten Ruhe gebettet.

Mit Anni wurde es dann über Sommer etwas besser, und dann kam auch die Hilfe vom Hilfswerk. Wir bekamen Kleider und Lebensmittel, und auch Briefe kamen aus Kanada von unserm Onkel Abr. Brauer und unserer kleinen Nichte Mariechen Harder. Sie fragten, ob wir Bürgschaft brauchen und versprachen, sich für uns zu bemühen, selber konnten sie leider nicht bürgen. Das war also nur ein sehr kleiner Anhaltspunkt, zumal bei meiner hochgradigen Schwerhörigkeit. Vom MCC wurde dann schriftlich gefragt, wohin wir auswandern möchten. Wir antworteten: Dahin, wo es am leichtesten und schnellsten geht. Da wir noch keinerlei Bürgschaften hatten, riet man uns, es zuerst nach USA zu versuchen, da man hoffte, einen größeren Transport dorthin abfertigen zu können.

(Fortsetzung folgt)

Das Glück des Lebens besteht nicht soviel darin, wenig oder keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie alle siegreich zu überwinden.

Mehr Wasser für Alberta.

Am 16. Juli wurden durch den föderalen Landwirtschaftsminister J. G. Gardiner die Schleusen des neu aufgebauten St. Mary River Staudammes aufgezogen und dieses große Werk somit offiziell dem Betrieb übergeben. Es ist dieses ein bedeutender Meilenstein auf dem Wege der fortschrittlichen Entwicklung der Provinz Alberta. Der Damm ist ein Riesenwerk, der größte seiner Art in Kanada. Auf dem Boden des Flußbetts ist er 300 Fuß, oben aber eine halbe Meile lang. Breit ist er unten 1460 Fuß und oben 400, 186 hoch. Er bildet einen See 18 M. lang und bis 6 M. breit und hat $7 Millionen gekostet. Mehr als 510,000 Acres Land sollen eventuell mit dem Wasser berieselt werden. Das ganze Bewässerungsprojekt soll an verschiedenen Stellen noch 10 kleinere Dämme erhalten. Diese mit dem Netz von Kanälen und allem was dazu gehört, werden $30 Millionen kosten. Für das Projekt des St. M. R. wurden am Orte 11,000 Acres Land gekauft, teils von der Blood Indianer Reserve, teils von zwei Huter-Bruderhöfen. Die Indianer erhielten $250,000 für ihr Land. Ueber die lange Vorarbeit für dieses Unternehmen (30 Jahre), über die Messungen und geologischen Untersuchungen ist viel Interessantes geschrieben worden. Ein Beispiel: Der P.F.R.A. Chef Ingenieur W. L. Foß und Dr. J. A. Allan, Geologist, untersuchten den Felsengrund im Flußbett. Dr Allan meinte, die Felsenschicht würde mürbe werden und sich auflösen, sie ist zu jung. Auf die Frage, wie alt er rechne, die Schicht sein könne, habe er gemeint, hundert Millionen Jahre. — Ein wetterharter Farmer, der dabei stand und das Gespräch anhörte, hatte bemerkt, daß sei schon „allright", denn bis die Regierung die endliche Zusage zum Bau geben werde, würde der Felsen schon alt genug sein. —

Die Eröffnungsfeier war ein historisches Ereignis. Wie groß und allgemein das Interesse für dieses Werk ist, zeigt der Umstand, daß schon während der Damm aufgeschüttet wurde, 100,000 Besucher die Arbeit besichtigten. Zu der Feier waren an 7000 Menschen erschienen. Zeitungsreporters und Photographen von Toronto, Montreal, Winnipeg, Vancouver und anderen Orten waren dabei. Von den vielen hohen Regierungsbeamten, die anwesend waren, möchte ich nur etliche Namen nennen: Sir Alexander und Lady Clutterbuck, British High Commissioner to Canada, Rt. Hon. J. G. Gardiner, Landwirtschaftsminister mit Frau, und Deputy Minister Dr. J. G. Tagart von Ottawa; Francis Flood, landwirtschaftlicher Attache der Botschaft der USA in Ottawa; Mayor Garnet Coulter von Winnipeg; H. W. Pope, Präsident der West Canada Reclamation Association, Regina; Premier E. C. Manning und fünf Kabinettminister von Alberta; Byron J. Jonson und zwei Kabinettminister von Brit. Columbia.

Eine Abteilung von 40 Mann „Mounted Police" in roten Jakken mit Blashorninstrumenten war aus Regina herbeordert. Der

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Drei Nachtgesichte des Propheten Sacharja.

(Ansprache von Pr. A. H. Unruh, mittels „Recorder“ aufgenommen und so wiedergegeben.)

(Fortsetzung)

Meine teure Versammlung, daß man das innerlich wirklich ergreift, ist für uns sehr wertvoll. Dann sind wir ganz ruhig und sagen: „Die Macht hat der Herr in der Hand. Und er weiß Zeit und Stunde, wo er alle Kräfte, die sich gegen Gott erheben, niederlegen wird. Diese Ueberzeugung bekam Sacharja in jener Nacht. Wie wird doch Sacharja am Morgen so froh aufgestanden sein und gesagt haben: „Ich verstehe jetzt den Sinn der Weltgeschichte, ich habe Klarheit über alle Prozesse, die in der Welt vorgehen, und ich sehe, daß das Wort des Propheten Jesaja: „Seine Hand ist noch immer ausgestreckt“, heute noch besteht.

Ich möchte gleichsam als Anwendung einen Gedanken hervorheben. Ich sagte, während ein Reich sich entwickelt, sich aufbaut und groß wird und seinem Ende zueilt, entsteht ein anderes Reich, das sich vorbereitet, der Schmied zu sein. Aber es gibt Momente, wo Gott die Zuchtrute macht und sie sich bildet, während wir es nicht ahnen. Ich habe an die Reinigung des Tempels gedacht. Mir ist das einmal besonders aufgefallen, daß der Herr Jesus in den Tempel kam, die ganze Unordnung im Tempel sah und dann auf einmal eine stille Pause hatte. Er trat in den Tempel, er schrie nicht auf die Leute, er redete, nicht, sondern ihr werdet merken, daß es in dem Evangelium geschrieben steht: „Und er machte eine Geißel“. Das war ein schwerer Moment. Der Herr Jesus steht und macht eine Geißel, eine Peitsche. Ein stiller Moment! Vielleicht hat der eine oder der andere ihn so angesehen und gedacht: „Nun, der Rabbi spielt“. Die Jünger verstanden das auch nicht, was er tat, aber er machte eine Geißel, er drehte wahrscheinlich die Stricke zusammen. Diese Geißel machte er aus dem Material, das die Leute in den Tempel gebracht hatten: die Stricke, womit Ochsen angebunden waren, nahm er, und mit den Stricken reinigte er dann den Tempel.

Da habe ich mir gesagt: „Haben wir heute auch einen Moment, wo der Herr Jesus für seine Gemeinde die Zuchtrute schwingt? Er macht sie aus dem Material, das fleischliche Menschen in die Gemeinde hineinbringen, so daß die Dinge, welche in die Gemeinde hineinkommen und ungeistlich sind, zuletzt unsere Rute werden, mit der der Herr uns sehr empfindlich strafen wird. Während sich hier nach der einen Seite ein und das andere ausbildet, wird die Zuchtrute geflochten.“ So geht das im Völkerleben, so geht das im Gemeindeleben und, meine Teuren, so geht das auch im Privatleben. Gott ist noch nie müßig gewesen, wenn er die Entwicklung der Sünde sah. Dann hat er die Zuchtrute fertig, und verhärtet sich jemand zu dem Hochmut, wie die Weltreiche es tun, es gibt solchen Schmied, der dieses stolze Horn bricht. Diese Ueberzeugung gewann der Prophet Sacharja in jener Stunde.

Wir lesen jetzt weiter das dritte Nachtgesicht, Vers 5: Und ich hob meine Augen auf u. sah, und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in seiner Hand. Und ich sprach: „Wo gehst du hin?“ Er aber sprach zu mir: „Daß ich Jerusalem messe und sehe, wie lang und weit es sein solle“. Und siehe, der Engel, der mit mir redete, ging heraus; und ein anderer Engel ging heraus ihm entgegen und sprach: „Lauf hin und sage diesem Jüngling und sprich: Jerusalem wird wieder bewohnt werden ohne Mauern vor großer Menge der Menschen und Viehs, so drinnen sein wird. Und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen“.

Das war gleichsam der Grundriß dessen, was Sacharja weiter sah. Er sieht einen Mann mit der Meßschnur. Im ersten Kapitel war gesagt, daß in Jerusalem wieder die Zimmerschnur wird gezogen werden. Das hatte er dort gehört, und nun sieht er auf einmal den Mann mit der Meßschnur. Er sieht einen Mann, der hat die Schnur, womit er abmessen wird, damit man genau wisse, wo und wie weit man bauen müsse.

Der Prophet Amos sah einmal in seinen Gesichten einen Mann, der mit einer Bleischnur oder mit einem Senkblei stand. Dann antwortete der Herr dem Amos: Ich will nicht mehr übersehen, sondern ich will die Bleischnur ziehen durch mein Volk. Das war der Mann, der da mit dem Senkblei feststellen sollte, was krumm in Israel war. Das deutete auf ein Abbrechen hin. Dieser Abbruch war in der Wegführung geschehen. Das Volk Israel, das Zehnstämmereich, wurde nach Assyrien abgeführt. Ebenso hat Gott auch die Bleischnur über Jerusalem gezogen. Alles, was krumm gebaut war, wurde abgebrochen.

Hier handelt es sich aber nicht um die Bleischnur, um festzustellen, was da krumm ist, hier handelt es sich darum, abzumessen, wie man bauen wird. Merken wir, es handelt sich hier um den Aufbau, nicht um den Abbruch. In den vorigen Gesichten hörten wir vom Abbruch der Weltreiche, wie Gott mit ihnen fertig wird und sie zerbricht. Er sieht aber hier in Israel nicht ein Abbrechen, er sieht in Israel ein Aufbauen. O, welch eine Freude für den Propheten! Es gibt wirklich für mein Volk, das ich so liebe, einen Aufbau. Da sieht er den Mann mit der Meßschnur. Er fragte: „Wo gehst du hin? Wo willst du messen?“ Da erklärte er ihm: „Ich gehe hin in die Stadt Jerusalem um zu messen, wie lang und weit sie sein solle. Es handelt sich hier nicht um die Stadt Jerusalem, die er vor sich hatte, sondern es handelte sich hier um die Stadt Jerusalem, die endgültig, am Ende der Tage sein wird. Was er jetzt in Jerusalem hatte, war ja nur ein Abbild von dem, was da kommen sollte. Er erhielt die Botschaft: „Ich werde bauen und diese Stadt wird voll werden, voll Menschen und Viehs. So will ich bauen. Es soll eine große Fläche sein, größer als sie zu seiner Zeit war.“ Das war eine große Freude für den Propheten.

Meine teure Versammlung, mir ist es immer wertvoll, wenn jemand in seinem Leben einen Moment hat, wo er Hoffnung für sein Volk bekommt. Sacharja sieht hier eine Meßschnur, Jerusalem soll gebaut werden, er liebte sein Volk. Ich bedauere jeden Menschen, der für seine Gemeinde, für sein Volk keine Hoffnung mehr hat. Ich fürchte, der hat auch für sich keine Hoffnung. Die persönliche Hoffnung, die ich für mich habe, ist die Grundlage für die Hoffnung für andere. Und wenn wir unser Mennonitenvölklein ansehen, das heute auch so zerstreut ist in der Welt, da fragen wir uns: „Erfüllt unser Völklein noch seine Bestimmung?“ Da sagt der eine vielleicht: „Nein, das Völklein geht unter, das ist nur noch Kulturdünger“. Die Leute, die da Landwirte sind, oder die da Geschäfte haben und Handelsleute sind, nimmt man gern in verschiedenen Geschäften in andern Ländern auf. Man schätzt sie als Kulturdünger. Ist das unsere Aufgabe? Ist das unsere letzte Aufgabe? Nein! Unsere Aufgabe, meine Teuren, ist doch die Stadt Gottes zu sein, wo Gott wohnt, sich offenbart und wo das Evangelium Gottes verbreitet wird. Dann fragen wir uns manchmal: „Ist unser Volk heute noch immer auf der Linie, welches seine Mission erfüllt, oder werden wir als Volk Gottes abgebrochen?“ Mancher ist pessimistisch. Der schaut schwarz in die Zukunft. Der will alle Arbeit für sein Volk in den Graben werfen. Er arbeitet auch garnicht mehr am Aufbau. Der läuft vielleicht bloß mit der Bleischnur umher und zeichnet, was abgebrochen werden muß; aber er sieht in seinem Leben keine Meßschnur. Er hat keinen Sinn dafür. Wohl den Männern, wohl den Frauen, die in ihrem eigenen Leben so eingestellt sind, daß sie noch Hoffnung für ihr Volk bekommen.

Und das war eine segensreiche Nacht für diesen Mann. Nicht nur, daß er die Welt richtete, nein, er sah, daß Gott sein Volk ausreifen läßt, und unser Volk wird noch einmal ein Jerusalem haben, und das Jerusalem wird bewohnt werden, und der Herr wird sich von neuem verherrlichen.

Sacharja, du siehst in die Zukunft. Wie ist es aber mit denen, die dann zerstreut sein werden? Sacharja würde uns sagen, ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie zurückgebracht werden. Wie wird Gott das machen? Da bekommt er hier einen Blick, daß die Wiederbringung Israels nicht eine Sache ist, bei der Israel passiv bleibt, sondern Israel offenbart bei seiner Wiederbringung die größte Aktivität und die größte Energie. Sie sagen nicht: „Wir werden warten; der Herr wird uns eines Tages hinausbringen“. Wir beachten das Wort, das Sacharja jetzt hört: „Hui, fliehet aus dem Mitternachtslande“, spricht der Herr, „denn ich habe euch in die vier Winde unter dem Himmel zerstreut, spricht der Herr“. Vorher war gesagt, daß die Weltreiche es getan haben. Aber die Hand des Herrn war dahinter. Jetzt ist der Moment gekommen, daß die Tür geöffnet ist. „Fliehet!“ Er schaut in die ganz letzte Zeit hinein, wo Israel aus dem Mitternachtslande fliehen wird, aus dem Lande im Norden. Assyrien, Syrien lag im Norden, ganz besonders liegt Rußland im Norden. „Fliehet aus dem Lande des Antichristen“. Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne, du bist mitten im Weltreiche; du hast dich dort eigentlich festgemacht. Jetzt aber rüttelt der Herr an den Banden Israels und sagt: „Du wohnst hier in Babel, jetzt ist die Zeit da, daß du entrinnest“. Wir lesen bei dem Ausgang aus Babylon, daß diejenigen hinausgingen, deren Geist Gott erweckte. Ich glaube, das war eine besondere Erweckung, als wir aus Rußland hinausgingen. Man nannte das manchmal das Amerikafieber; mag es heißen, wie es will, aber es war die Hand Gottes persönlich in unserm Leben. Er erweckte dort Bekehrte, er erweckte auch solche, die sich hier bekehren sollten, für die er noch eine Möglichkeit schuf sich zurechtzufinden. Es war eine Erweckung, meine Teuren. Und manche ließen sich nicht erwecken; die blieben zurück. Und so wird auch in der letzten Zeit eine Erweckung stattfinden unter den Israeliten, daß sie heranströmen, nicht aus politischen Gründen, nicht aus kommerziellen Gründen, sondern aus religiösen Gründen zum Lande der Väter. Und der Herr schickt diese Erweckung; und das sieht Sacharja hier.

Ja, so spricht der Herr Zebaoth: „Er hat mich gesandt nach Ehre zu den Heiden, die euch beraubt haben; denn wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.“ Das sprach hier der Engel in dieser Weise.

Als Jesaja einmal den Herrn auf dem Stuhle sitzen sah, Cherubinen ihn dort anbeteten, dann hieß es: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; und alle Lande sind seiner Ehre voll“ d. h. er hat sich in allen Landen so offenbart, daß die Macht und die Ehre Gottes offenbar geworden ist. Hier sagt dieser Engel: „Er hat mich gesandt nach Ehre in diese Lande, d. h. der mächige Finger Gottes soll offenbar werden, daß die Weltmächte sich werden sagen müssen: „Das ist der Finger Gottes“, wie einst die Zauberer in Aegypten es sagten. Es soll geschehen, wie es in Offb. Kap. 6 geschrieben steht. Wenn die großen Naturkatastrophen kommen werden, da schreien die Leute: „Wer kann bestehen?“ Da hoben sie ihre Augen auf zu Gott. Als laut Offb. Joh. ein großes Erdbeben kommt, gibt die Welt Gott die Ehre, vielleicht für einen Moment, wo Gottes Gerichte so stark sein werden, daß die Leute das Unterbewußtsein werden gelten lassen, Gottes Macht anerkennen und Gott die Ehre geben. „So sagt der Herr: Ich bin gesandt nach Ehre Gottes in alle Lande. Denn ich will meine Hand über sie schicken und sie sollen ein Raub werden denen, die ihnen gedient haben“. Das meint, sie sollen den Juden zum Raube fallen; diese werden einmal die größte Macht haben. „Ihr sollt erfahren, daß mich der Herr Zebaoth gesandt hat.“

(Fortsetzung folgt)

Zehn Monate in Europa.

Von H. H. Janzen.

(Schluß)

Es erweist sich hierbei mit aller Bestimmtheit, daß die Menschen viel lieber in eine gottesdienstliche Versammlung kommen, die im Zelte abgehalten wird, als in eine Kirche. Es will mir so scheinen, als verbinden sich in dem Denken des Europäers mit der Kirche allerhand Erinnerungen und Vorstellungen, die ihm dieselbe gründlich verleiden, und er mag nicht in dieselbe einkehren. Immer wieder kann man Urteile wie folgt hören: Der Pastor predigt nur, weil solches sein Beruf ist; wozu soll ich gehen, einen Mann reden zu hören, der selber nicht glaubt, was er predigt; ich verstehe doch nicht, was der Pastor predigt, denn seine Rede ist viel zu gelehrt und geht mir über den Kopf, usw. usw. In einer Stadt am Rhein, wo ich eine Woche Versammlungen abhalten durfte, und zwar in einer Landeskirche, kam in der Sprechstunde ein Mann zu mir und sagte mir unter anderem: „Bruder Janzen, du hast uns in diesen Tagen etwas gesagt, was wir hier noch nie gehört haben. Du hast uns einmal pr Du angesprochen, und das sind wir hier nicht gewohnt.“ Es scheint so, daß die Predigt in den meisten Fällen eine Rede ist, die keine Antwort auf die gegenwärtigen Probleme des modernen Menschen hat, weshalb sich der auch mit innerem Widerwillen von ihr abwendet.

Europa, besonders Deutschland, geht an seinem Intellektualismus zugrunde. Das ist eine traurige Tatsache. Man weiß alles und viel, aber man weiß den einfachen Weg zu Christus nicht. Und doch schlummert tief in der Seele auch des europäischen Menschen die Sehnsucht nach Erlösung. Wie oft ist mir dieser Umstand zum Bewußtsein geworden! Ob es der Universitätsstudent war, oder der Ingenieur, der von der einfachen Ansprache „ergriffen“ wurde, ob es der Katholik war, der mit bekannte, er habe eine solche Predigt noch nie gehört, oder die Dirne von der Straße, die aus dem Schlamm der Sünde, in dem sie watete, ihre hilfesuchenden Hände mir entgegenstreckte, sie alle trugen in ihrer Seele das ungestillte Schreien nach einem Erlöser, der allein den Hunger ihrer Seele stillen könnte. Hier den gekreuzigten Christus verkündigen dürfen, war wahrlich ein großes Vorrecht. Auch merkte man, daß die Gläubigen ein großes Verlangen nach tieferer Einführung in Gottes Wort zeigten, und oft schien es so, als könnte sie nicht genug hören. Wohl nie ist es mir so stark zum Bewußtsein geworden, als gerade auf dieser Reise, daß das Evangelium von Christus eine Kraft Gottes ist. Wir als Prediger des Evangeliums sollten daher auch viel mehr mit dieser Tatsache rechnen und weit mehr von der Predigt des Wortes erwarten. Gott hat einmal verheißen, daß sein Wort nicht leer zurückkommen soll. Er hat gesagt, daß es ein Feuer sei und ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Glauben wir das wirklich? Was tun wir, um es denen nahezubringen, die es nie, oder doch nur sehr unklar gehört haben? Allerlei Sekten und Irrlehren lassen es an keiner Anstregung fehlen, ihre Auslegung des Wortes Gottes und ihre Sonderlehren zu verbreiten. Die Zeugen Jehovas, eine uns wohlbekannte Irrlehre, hielten im Herbst vorigen Jahres in Frankfurt eine Konferenz ab. Man berichtete damals, daß 30,000 von ihren Angehörigen aus allen Teilen Westdeutschlands zusammengekommen seien. An dem Festsonntag führten sie eine förmliche Invasion der Stadt durch. In Gruppen zu 10—15 Personen zo-

gen sie die Straßen der Stadt entlang, sprachen jeden Fußgänger an, versuchten in jedes Haus einzukehren und boten Literatur an. Mit einer fast fanatischen Begeisterung wurde diese Mission durchgeführt, und das Resultat war, daß an dem Tage wohl 2000 Personen in der städtischen Badeanlage getauft wurden. Ebenso fleißig sind die Mormonen, die Sabbatarier, die Anhänger der Christlichen Wissenschaft und viele andere. Sogar die Buddhisten fehlen nicht, und einer ihrer Missionare aus Indien besuchte, während ich in Europa reiste, die Hauptstädte der Länder und „missionierte" zu Gunsten seiner heidnischen Religion unter den sogenannten christlichen Völkern.

In den gläubigen Kreisen findet man zahlreiche Anhänger der Allversöhnungslehre. Auch mennonitische Kreise sind von dieser Lehre nicht unberührt geblieben. Interessant war mir, was eine Diakonisse im Blick auf diese gefährliche Lehre sagte. Ich hatte nämlich in einem Vortrage gegen diese Theorie Stellung genommen, und nun bedankte sie sich bei mir dafür mit der Begründung, daß Allversöhnungslehre in der Gemeinde jeglichen Missionseifer töte. Gewiß, wenn man glaubt, daß sich schließlich noch einmal alle Menschen zu Gott bekehren werden, daß Gott mit der Menschheit zu diesem herrlichen Ziele kommt, dann hat es ja auch keinen Sinn, wenn man sich um die Errettung der unbekehrten Menschen müht. Gott wird schon dafür sorgen, daß sie gerettet werden, wenn nicht in dieser Zeit, dann in der Ewigkeit.

Europa ähnelt einem alternden Greise. Er hat sein Leben gelebt, und seine Tage sind gezählt. Es zeigen sich Schwächen und Krankheiten aller Art. Kommunismus, Nazismus, Liberalismus, Sozialismus, Indifferintismus, Intellektualismus usw. usw., wer kann alle diese Krankheiten aufzählen, die am Marke jener Nationen zehren? Die beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts haben eine furchtbare wirtschaftliche, aber auch moralische Verwüstung angerichtet. Wohl baut man wieder auf, aber ohne Glauben an ein Gelingen. Man rechnet damit, daß binnen kurzem eine neue Katastrophe über Europa hereinbricht und dann? Ja, dann haben wir ein Chaos. Das sind die Schatten über Europa, die langsam sich über den Himmel ausbreiten und die herannahende Nacht ankündigen. Ganz dicht unter der Oberschicht des Lebens, daß sich dem ersten Blick des Beobachters präsentiert, bergen sich die grollenden Leidenschaften der Menschen. Hier regen sich ohne Rast und ohne Ruhe der Neid, der Rachegeist, der Stolz, besonders der Nationalstolz, der Haß gegen den Mitmenschen, gegen alles Gute und Edle, ja gegen Gott selbst. Unheimlich schnell rekrutieren sich heute die Massen, die das Gefolge jenes Unmenschen bilden werden, der sich wider den Gesalbten und seinen Herrn rüsten wird, wie solches uns in Gottes Wort klar vorausgesagt ist. „Untergang des Abendlandes" hat einmal jemand treffend über unsere Zeit die Ueberschrift gestellt.

Von diesem sinkenden Schiff jedoch strecken sich Tausende und Millionen von zitternden Händen aus nach jemandem, der hier das rettende Wort sagen könnte. Man ahnt das drohende Unglück, die Seele schreit nach Rettung. Wo sind die Männer, die in dieser wirren Zeit sich nicht hinreißen lassen von dem Strom der Zeit, sondern klar und unerschrocken das Wort vom Kreuz verkündigen? Wo sind sie, die gewillt sind um Christi willen Narren zu werden und der sterbenden Menschheit das teure Evangelium, die Salbe aus Gilead, darzureichen? Bist Du bereit dazu?

„Kommt herüber und helft uns", lautete die Bitte des Mannes aus Mazedonien vor bald 1900 Jahren. Paulus hörte diesen Ruf und zog nach Europa. Wie dankbar sind wir dafür, daß er damals der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam war. So durften auch wir das Evangelium hören und zum rettenden Glauben kommen. Welch' große Gnade!

Immer noch tönt der Ruf jenes Mannes „Kommt herüber und helft uns". Den Ruf zu hören und hinzueilen um zu helfen, ist für uns das Gebot der Stunde.

Des M.B. Bibel College A Cappella Chores

Reise in Saskatchewan u. Alberta.

Wir hatten in diesem Jahre das Vorrecht, fast alle M. B. Gemeinden in Manitoba, Ontario und Saskatchewan, und auch etliche in Alberta und in den Ver. Staaten zu besuchen. Wir schätzen dieses Vorrecht sehr, besonders auch, weil wir trotz dem vielen Reisen doch nur vier Schultage versäumt haben, und zwar am Anfange des dritten Semesters, als wir unsere Reise in den Osten machten.

Wir sind nun unlängst von einer 12-tägigen Reise zurückgekommen, die uns durch Saskatchewan und Alberta führte und die für uns zu den Höhepunkten des verflossenen Jahres zählt.

Unsere Reise begann Freitag, den 22. Juni, und führte uns zuerst nach Süd-Sask., wo wir die Gemeinden zu Elim, Woodrow, Swift Current, und Herbert besuchten und wo uns die Gemeindeleiter Br. Redekopp, Br. Martens, Br. Peters und Br. Kröker herzlich willkommen hießen. Fast überall, wo wir hinkamen, regnete es in Strömen. Wir hoffen, daß durch unsern Besuch auch geistliche Ströme des Segens geflossen sind. Wir staunten oft darüber, wie unsere Gastgeber uns so gerne und freundlich aushalfen. Sie brachten Traktore, um unsern müden Bus im Straßenkot weiterzuschleppen, sie versorgten uns mit Gummischuhen, ja, sie wechselten einmal sogar das Versammlungslokal, damit wir nicht vom Hochwege zu fahren brauchten.

In den ersten Tagen der nächsten Woche waren wir in Alberta. Unser Besuch galt hier den Gemeinden zu Coaldale, Vauxhall, Gem und Linden. Hier wurden wir wieder von vielen lieben Geschwistern und den Gemeindeleitern Br. Siemens, Br. Epp, Br. Dörksen und Br. Ratzlaff begrüßt und herzlich aufgenommen. In Coaldale hatten wir wohl die größte Versammlung der ganzen Reise. Auch sah man hier viele bekannte Gesichter. In Vauxhall hatten die Geschwister trotz vielen Regens und schlechter Wege es doch möglich gemacht, zur Versammlung zu kommen. Da der Weg von Vauxhall nach Gem für unsern Bus unfahrbar war, mußten wir einen weiten Umweg über Medicine Hat machen und kamen daher in Gem mit großer Verspätung an. Wir bewunderten die Geduld der Leute, die bis halb 10 auf uns gewartet hatten und dann noch ruhig unser Programm anhörten. Die liebliche Landschaft bei Linden und das heiße Abendbrot in ihrem Bethause bleiben uns in freundlicher Erinnerung.

Donnerstag morgens ging unser Weg zurück nach Saskatchewan, und zwar nach dem nördlichen Distrikt. Saskatoon war unser erster Anhaltspunkt, wo Br. Sawatzky uns stellvertretend empfing. Man hatte eine große Kirche für uns gemietet und viele waren trotz schwerem Regen gekommen. Der Regen hat uns ja auf der ganzen Reise zu schaffen gemacht, aber am meisten „Trouble" hatten dadurch die Leute von Glenbush. Da der Hochweg 20 Meilen von Glenbush entfernt ist, kam man uns diese Strecke mit Autos entgegen, um uns abzuholen. Natürlich brachte dieses für sie auch allerlei Strapazen mit sich, aber sie taten es gerne. Br. Pauls tat sein Möglichstes, damit wir uns an diesem Orte recht heimisch fühlen sollten.

In Borden wurden wir von Br. Wiebe und den andern Geschwistern wiederum freundlich aufgenommen, trotzdem sie es selber recht „drock" hatten. Dalmany, Hepburn und Waldheim, wo die Predigerbrüder Lepp, Epp, und Janzen als Leiter tätig sind, erhielten nur je einen kurzen Besuch. Jedoch wir wurden hier besonders gesegnet, weil es gerade der Tag des Herrn war. Montag vormittag waren wir in Watrous. Der Leiter, Br. Dyck, verstand es, uns die nötige Aufmunterung für die weitere Arbeit zu geben. Unser letzter Anhaltspunkt war Main Centre, wo wir unser Programm mit freudigem Herzen bringen durften, dank der Begeisterung dieser Geschwister.

All unsern Gastgebern möchten wir unsern innigsten Dank aussprechen für alles, was sie für uns getan haben.

Wir haben nicht nur viel Segnungen und Freuden in den Gemeinden genossen, sondern auch während der Reise in unserem Bus. Stundenlang waren wir 32 junge Personen zusammen, und wir versuchten, die Zeit so gut wie möglich nutzbringend auszunutzen. Jeden Morgen hatten wir unsere Morgenandacht. Gewöhnlich war dieses eine stille Stunde, in welcher jeder für sich seine Bibel las. Doch hatten wir auch gemeinsame Wortbetrachtungen, Zeugnisse wurden gebracht und Bibelsprüche aufgesagt. Auch durften wir in dieser Zeit das Ehejubiläum der Geschwister Isaak Redekopp feiern. Pred. Redekopp fuhr als Lehrer vom College mit uns und leitete die Programme. Auch feierten wir das Jubiläum der Geschw. Ben und Esther Horch, unseres Chorleiters u. seine Frau. Es wurde auf dem Bus auch viel gesungen und gespielt, und die allerverschiedensten Themen wurden verhandelt. Mittagschläfchen wurden natürlich auch oft gehalten. Etliche Sänger hatten Kameras mitgenommen und hatten Gelegenheit, hie und da interessante Bilder zu nehmen.

Die ganze Reise wird uns noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Wir hatten das Vorrecht, viele Geschwister in den verschiedenen Gemeinden kennen zu lernen und fühlten das Band der Einheit, das überall die Gotteskinder verbindet, aber mit Worten nicht gut zu beschreiben ist. Wir wünschen von Herzen, daß diese Reise für die Gemeinden segenbringend gewesen sein möchte, so wie sie es auch für uns war.

Miriam Jantzen,
Anne Kornelsen.

Eine Familienangelegenheit! 1926.

Am 11. September feiern Geschwister C. F. Klassen, so Gott will und sie leben, ihre Silberhochzeit. Jede Silberhochzeit ist eine Station im Eheleben, die wert ist beachtet zu werden, und eine besondere Gelegenheit, dem Herrn zu danken.

Wie wir erfahren haben, werden es auch 35 Jahre, seit Br. Klassen im öffentlichen Dienst steht für unsere mennonitische Gemeinschaft ohne Unterschied der Richtung. Fast so lange kenne ich den lieben Bruder auch. Ob es in Rußland war in den furchtbaren Jahren der Revolution, ob in Kanada oder in Europa, ob es leichtere Arbeit war oder schwierige Aufträge, die Bruder Klassen von unsern Gemeinden gegeben wurden, immer ist mir und vielen andern besonders sein Gottvertrauen und seine Ausdauer aufgefallen.

Das war auch in den letzten sechs Jahren ganz besonders der Fall, wo er sich im Auftrage der Gemeinden von USA und Kanada um die Flüchtlinge in Europa bemühte. Ich brauche da kaum auf Einzelheiten einzugehen. Die vielen gewesenen Flüchtlinge in Nord- und Südamerika und deren Verwandte wissen besser darum.

Daß Bruder C. F. Klassen den größten Teil dieser Jahre unterwegs und auswärts zubringen mußte, getrennt von seiner Familie, gehörte mit zum Dienst. Beide Teile, er und seine Frau, haben das Opfer gerne gebracht, und der Herr hat sie in ihrem Gottvertrauen nicht zuschanden werden lassen. Es dünkt uns daher, daß dieses Fest nicht nur im Kreise der eigenen Familie, des engeren Freundeskreises und der eigenen Gemeinde Beachtung finden sollte.

Ich glaube, die vielen Freunde des Bruder Klassen werden dankbar sein, wenn sie auf diese doppelte Feier aufmerksam gemacht werden, um Gelegenheit zu haben, ihre Anerkennung und Liebe irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Unsere provinzialen Komitee's werden vielleicht bereit sein, zu vermitteln. Auch ich bin zu weiterer Auskunft gerne bereit.

Im Auftrage einer Freundesgruppe,

C. A. De-Fehr.

78 Princeß Str., Winnipeg, Man.

Den 10. August 1951.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Bruderfeld, Sask., gedenkt, so der Herr will u. wir leben, Sonntag den 30. September ihre 50-jährige Gedenkfeier als Gemeinde zu feiern. Wir sprechen nach 1. Sam. 7, 14: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen". Es sind in diesem Herbst bereits 50 Jahre seit unsere alten Brüder sich entschlossen, ein Bethaus zu bauen, denn bis dann versammelten sie sich in Privathäusern. Durch Gebet und ernstes Suchen fanden sie damals den richtigen Ort, das erste Haus zu bauen. Nun hat uns der Herr 50 Jahre erhalten.

Manche von denen, die hier ein- und ausgingen, sind weggezogen. An die haben wir als Gemeinde eine spezielle Bitte: Wir möchten von allen, die hier einst bekehrt wurden, oder die in irgend einer Weise in der Gemeinde mitgearbeitet haben (in der Sonntagsschule, im Gesang, im Jugendverein, u.s.w.) ein kurzes Zeugnis haben. Habt ihr Segen in der Gemeinde genossen, dann schickt uns bitte ein Wort des Zeugnisses.

Wir wollen diese Zeugnisse auf dem Feste vorlesen und dann in einen Bericht zusammenfassen, um selbige für die Zukunft aufzubewahren.

Gleichzeitig möchten wir auch alle Freunde herzlich einladen, an den Segnungen dieser Feier teilzunehmen.

Im Auftrage, H. A. Willems.

Geburtstag und Immigration.

Am Abend des 24. Juli hatten Herr Dr. T. O. F. Herzer u. Frau in Winnipeg Haus, Küche, Garten und Herzen geöffnet zum großen Empfang von Repräsentanten Alt- und Neukanadier, Vertretern der Regierung und C.C.C.R.R. Mitarbeitern. Weil es des Hausherrn 64. Geburtstag war, durfte er viele herzliche Gratulationen entgegennehmen. Jedoch wollte er die Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gelenkt haben, auf die Einwanderung. Zugegen waren als Vertreter des Immigrationsministeriums Colonel Laval Fortier, Ottawa, u. Herr R. N. Munroe, Winnipeg, und der Premier von Manitoba, Hon D. L. Campbell.

Von der Can. Mennon. Board of Colonization sprach Aelt J. J. Thießen; von den Lutheranern — Pastor Geo. Heimann; von den Baptisten — Pastor Wm. Sturhahn und von den Katholiken — Pfarrer P. Jos. Warnke. Diese alle sind im Canad. Christ. Council (C.C.C.R.R.), dank dessen Vermittlung bereits über 18,000 Einwanderer in den letzten Jahren nach Kanada kommen durften.

Aus den Bemerkungen ging hervor, daß die Immigranten hier im Lande zum größten Teil gut vorwärts kommen und daß von den Vertretern und von der Regierung aus intensiv gearbeitet wird, um Einwanderung Deutschsprachiger auf breiterer Basis u. in größerem Maßstabe zu ermöglichen. Besonders wertvoll sind in der Sache Dr. Herzers Bemühungen gewesen. Er hat es auch verstanden, die Mitarbeit der verschiedenen erwähnten Kirchen und Organisationen zu gewinnen. In seiner Wirksamkeit wird er von seiner Gattin treu unterstützt. Dank ihrer freundlichen Bewirtung wurde das Abendessen im Garten ihres schönen Heims zu einem angenehmen Unterhaltungsstündchen für die Gäste.

Wasser für Alberta...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

Blood Indianer Stamm lagerte auf der Reserve nördlich vom Damm. Ein kleines Maschinenhaus mit elektr. Kraftanlage für die Hebekrähne der Schleusen ist nicht weit vom Damme errichtet worden. Neben demselben war für dieses Fest eine überdachte Plattform aufgestellt, auf der das Mikrophon und die Aufnahmeapparate standen. Lautsprecher waren auf hohen Pfosten angebracht. Vor der Plattform am Uferabhange hatte sich die Volksmasse gelagert.

Zwei Uhr nachmittags begann die Feierlichkeit. Die Musikanten kamen im Marschschritt mit Musik vom Norden über den Damm zur Bühne. Ihnen nach zogen die Indianer, die Alten, die Weiber und die Kinder in Wagen und die Männer in Indianerschmuck zu Pferde. John Fischer, der berühmte und beim Publikum beliebte C.B.C. Kommentator gab durch das Mikrophon das Programm des Tages bekannt. Dr. J. B. Tomason, Direktor der P.F.R.A., fungierte als Vorsitzender auf der Bühne. Er stellte dem Publikum die hohen Herren vor und nannte sie mit Namen. Senator Buchanan, Lethbridge, stellte Mr. Gardiner vor als Kandidaten für die Ehrung als Indianerhäuptling. Er streifte dann kurz Mr. Gardiners Karriere und nannte ihn einen alten Freund, der dem Volke Kanadas wohlbekannt sei. Premier E. C. Manning hielt auch eine kurze Rede und betonte die Bedeutung dieses Werkes für die Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie. Als letzter trat Mr. Gardiner auf. Er äußerte seine Freude über das Entstehen dieses großen Unternehmens. Der Damm hat viel Geld gekostet, sagte er, er rechne aber mit den vielen Taschen der Steuerzahler, aus denen das Geld wiederum zurückkommen werde. Dank der Bewässerung werden tausende Acres Land schon bestehender Farmen mehr produktiv werden, es werden aber noch 3000 neue Achtzig-Acres-Farmen auf ungebrochener Prärie angelegt werden und das Land, das bisher eine ausgedörrte Wüste gewesen ist, wird ein blühender Lustgarten werden.

Nun kam die Zeremonie der Verleihung an Mr. Gardiner des Titels als Indianer-Chief. Der Ober-Chief, ein alter gebrechlicher Häuptling, namens Shot-Both-Sides, legte die Hand auf Mr. Gardiner's Haupt und murmelte in seiner Sprache: „Der große Geist möge auf Dich acht haben und Dich beschützen". Ein Unterhäuptling setzte ihm dann den Federschmuck aufs Haupt und gab ihm den Namen „Thunderchief". Eine Decke wurde nun auf den Boden gelegt und der alte Häuptling und Mr. Gardiner setzten sich darauf und bekräftigten nach indianischem Brauch den ewigen Freundschaftsbund, indem sie die „Friedenspfeife" rauchten. Mr. Gardiner äußerte darauf seine Freude über die Ehre, die ihm widerfahren sei. Er sagte, die Blood Indianer haben einen großen Platz in der Tradition und in der Geschichte Kanadas.

Der Bloodindianerstamm hat nun vier weiße Häuptlinge; John Fischer, Senator Buchanan, E. C. Manning und J. G. Gardiner.

Eine Gruppe von 44 Mann in der Tracht der Wüstenaraber, alle weiß gekleidet mit rotem Band um Stirne und Haupt und roter Leibbinde, auf dem Rücken die Aufschrift „Medicin Hat Desert Tribe" kam als Bittsteller vor Mr. Gardiner. Der Führer trat vor das Mikrophon und rollte ein Pergament auf, in dem in krassesten, aber auch in übertriebensten Ausdrücken die Wassernot der Wüstenbewohner um Med. Hat geschildert war. Das Schreiben klang in den Worten aus: O alter Mann von Ottawa, du Mann mit den vielen Taschen, siehe unser Elend an und bringe das Wasser auch zu uns. Bei den nächsten Wahlen wollen wir dich aus Dankbarkeit wiederwählen. (Allgemeines Gelächter beim Publikum). Ehe Mr. Gardiner sich versah, setzte man ihm einen vergoldeten Turban auf und gab ihm den Titel „Scheich Mustafa Reservoir". Dann fiel der ganze Stamm, wie die Mohammedaner zu tun pflegen, auf die Knie und neigte sich mit dem Angesichte bis auf die Erde.

Nun vollzog Mr. Gardiner den Akt der Eröffnung des Betriebes. Er ging ins Maschinenhaus; durch den Druck auf einen Hebel hob er die Schleusen und das Wasser strömte in einen riesigen unterirdischen Tunnel, der in der Hauptkanal mündet, und setzte somit das Getriebe in Gang.

Ein Anglikaner-Pastor, Rev. S. H. Middleton, Missionar unter den Indianern, trat nun auf und betete in englischer und dann in der Sprache der Indianer und bat um den Segen für das Werk. Es wurde dann die Feier, wie es hierzulande üblich ist, mit einem Tanz beschlossen. Alle Häuptlinge in ihrem Federschmuck, 32 an der Zahl, versammelten sich auf der Bühne, auch die Indianerfrauen stellten sich ein. Jedem wurde eine Partnerin zugeteilt, auch den Herren Premier Manning und J. G. Gardiner. Letzterer hatte die Ehre, des alten Häuptlings Frau zu führen. — Unter dem eintönigen „tam, tam" der Trommel bewegte sich die Gruppe im Kreise. Wie die hohen Herren als Zielscheibe der vielen tausend Augen der Zuschauer gefühlt haben mögen, weiß ich nicht. Am Gesichtsausdruck des Premiers Manning wollte es mir so scheinen, als wenn er sich nicht sehr behaglich fühlte, denn er verhielt sich vollständig teilnahmslos und schenkte seiner Partnerin wenig Aufmerksamkeit. —

Die Gegend ist baumlos, und es war ein windstiller, aber sehr warmer Tag. Die Boyscouts, Jungens von 12—14 Jahren, schleppten beständig Kasten voll „Soft Drinks" unter das Publikum, um die trockenen Kehlen anzufeuchten.

P. H. Regehr, Korr.

Im Juli, 1951.

Kasakstan.

Sowjetrußland besteht aus 16 Rätestaaten, von welchen 10 sich im europäischen und 6 im asiatischen Rußland befinden. Der Rätestaat Kasakstan ist im asiatischen Rußland gleich hinter dem Ural und erstreckt sich bis an die chinesische Grenze. Im Süden grenzt er an Usbekistan und im Norden an einen andern Staat, der vorwiegend von Russen bewohnt ist.

Die Rätestaaten sind in Rußland erst in den Jahren nach der Revolution entstanden und sind uns, die wir bald nach der Revolution Rußland verließen, weniger bekannt. Wenn wir jetzt hören, daß viele von unsern Rußlanddeutschen nach Kasakstan ausgesiedelt worden sind, so fragen wir uns, wo liegt eigentlich Kasakstan und was ist das für eine Gegend?

Wir aus dem Orenburgischen wissen, daß es hinter dem Ural eine recht dürre Gegend gab, denn die Kirgisen brachten auf ihren Kamelen gewöhnlich nur Hirse und Sonnenblumensamen in die Stadt Orenburg auf den Markt.

Als unsere Mennoniten vor vielen Jahren nach Mittelasien auswanderten, und zwar per Wagen, weil es damals noch keine Eisenbahn dorthin gab, wissen wir auch, daß sie durch wüstes Land fahren mußten.

Und als ihr mitgenommenes Futter aufgebraucht war, verkauften sie ihre Pferde, und luden ihre ganze Habe samt ihren Wagen auf Kamele, weil diese Tiere anspruchsloser sind und sich von dem spärlichen und groben Wüstenkraut besser nähren konnten als Pferde. Ich nehme an, daß diese öden Landstrecken heute zu Kasakstan gehören. Das Land wäre also für unsere Mennoniten und andere Deutsche, die einst als Kulturträger nach Rußland gerufen wurden, noch gerade gut genug, damit sie auch hier ihr Können beweisen und ohne Regen und Wasser auf dem trockenen Boden eine Landwirtschaft aufbauen!

Kasakstan hat eine Fläche von 1,042,900 Quadratmeilen. Die Bevölkerung war um das Jahr 1944, als, wie wir annehmen müssen, schon recht viele Bauern aus dem europäischen Rußland hierher verschleppt waren, etwa 6,000,000. Folglich kommt auf die Person etwas mehr als 110 Acres Land. Und wenn wir in Betracht ziehen, daß viele Menschen in der Industrie, welche in den letzten Jahren stark hinter den Ural verlegt wurde, beschäftigt werden, so steht der Landbevölkerung dort eine ziemlich große Fläche Land zur Verfügung.

Doch wenn wir bedenken, daß von Karaganda, früher Samarkand, welches 175 Millionen Acres umfaßt, nur 900,000 Pferde, 300,000 Kühe und 600,000 Schafe weiden, so muß die Weide dort nur sehr spärlich sein. Denn wenn auf etwas über 96 Acres nur ein Stück Vieh kommt, Schafe mit eingerechnet, dann ist das Land sehr arm, auch wenn es noch eine große Anbaufläche von Getreide und anderen Kulturen hätte. Das ist in Kasakstan aber nicht der Fall, denn das Land soll nur etwa 18,000,000 Acres unter Kultur haben.

Die Hauptstadt von Kasakstan ist Alma-Ata, welche früher unter dem Namen Vernyi bekannt war. In der Sprache der Kasaks meint Alma-Ata soviel als „Vater der Aepfel", und es sollen dort sehr gute Fruchtgärten gedeihen, die natürlich bewässert werden müssen.

Die Stadt Alma-Ata wurde um das Jahr 1867 von etwa 15,000 Kasaks gegründet. Im Jahre 1929 war die Einwohnerzahl bis 40,000 gestiegen. Um das Jahr 1944, als der Krieg im europäischen Rußland wütete und von der Sowjetregierung so viele vermeintlich politisch unzuverlässige Bürger hinter den Ural verschickt wurden, war die Einwohnerzahl dieser Stadt bereits auf 340,000 gestiegen.

An dem See Balkasch ist eine neue Stadt erstanden und trägt auch den Namen Balkasch. Die Ursache zur Gründung dieser Stadt waren die großen Kupferlager, die hier in den letzten Jahren entdeckt worden sind. Sie sollen 40% der Kupferproduktion der Sowjetunion liefern.

Kasakstan soll auch sehr reich an Blei und verschiedenen anderen Mineralien sein, wie Quecksilber, Zinn, Uranium usw. Die Minerale können jetzt besonders gut ausgebeutet werden, nachdem im Jahre 1931 von Taschkent nach Semipalatinsk eine Eisenbahn gebaut worden ist.

Wie schon erwähnt, sind während des Krieges Millionen Menschen zwangsweise aus dem europäischen Rußland nach Mittelasien und Sibirien ausgesiedelt worden. Von diesen durfte wohl eine beträchtliche Anzahl in den neugegründeten Industrien beschäftigt werden u. in den Städten wohnen. Aber der weitgrößte Teil wurde in den neuangelegten „Kolchosen" angesiedelt, wo sie auf diesen Hungersteppen nur ein sehr dürftiges Leben fristen.

Wie berichtet wird, soll in letzter Zeit über 80 Prozent der russischen Industrie hinter den Ural verlegt worden sein.

Diese Kasaken-Republik besteht aber nicht aus Menschen ähnlichen Namens, wie wir sie im Orenburgischen Gouvernement kannten. Es sind also nicht „Kosaken", folglich nicht Nachkommen der Kosaken, die unter dem Bandenführer Jermak Sibirien einnahmen. Es sind dieses nicht Russen, sondern sie gehören der mongolischen Rasse an u. bekennen sich zum mohammedanischen Glauben. Sie wurden seinerzeit an der chinesischen Grenze stationiert, um den Seidenhandel von China zu überwachen. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Viehzucht, und dieses war auf den öden Steppen solange auch nur die einzige Möglichkeit, das Leben zu fristen. Bedingung dabei ist, daß genügend Land zur Verfügung steht, wo die anspruchslosen Kamele und Schafe ihr Futter suchen können.

Wer mit der Stadt Orenburg bekannt ist, wird sich erinnern, dort diese schwarzhaarigen und schlitzäugigen Kasak's gesehen zu haben. Ihre Uniformen unterschieden sich von denen der russischen Kosaken. Auch gab es in Orenburg Militärschulen, wo die jungen Männer dieser Kasaks in der Kriegskunst ausgebildet wurden.

Der Präsident und die höheren Beamten sind Kasaks. Die Einwohner dürfen aber, besonders nach dem großen Zuzug, überwiegend aus anderen Nationen sein.

Die Stadt Aulie-Ata, welche uns dank der dort unweit gelegenen mennonitischen Ansiedlung etwas bekannt ist und auch zu Kasakstan gehört, heißt heute Dschambul. Dieser Name wurde der Stadt zur Ehre eines kasakischen Sängers „Dschambul Jambajew" gegeben. Es soll dieses eine sehr alte Stadt und schon vor 1500 Jahren gegründet worden sein. In ihrer Nähe sollen sich große phosphathaltige Steinlager befinden, welche zu Kunstdünger verarbeitet werden, den Kasakstan wegen seines an Humus armen Bodens so sehr nötig braucht.

Taschkent, die Hauptstadt von Usbekistan, hat bereits eine Einwohnerzahl von über einer Million. Im Jahre 1939 waren es nur bei 500,000. Hier ist es die Baumwolle, die sehr vielen Menschen Beschäftigung bietet. Es sind hier bereits 5,000,000 Acres unter Bewässerung gebracht worden.

So kann man dort in den Hungersteppen hinter dem Ural einen ungeahnten Aufschwung sehen. Dieser Aufschwung konnte aber nur von der roten Diktatur bewirkt werden durch unbegrenzte Sklavenarbeit. Bis jetzt stand keiner russischen Macht so eine Menge billiger Arbeitskräfte zur Verfügung. Stalin scheint die ägyptischen Pharaonen noch in den Schatten zu stellen, was die Versklavung des Volkes und Frauenarbeit anbetrifft.

Es heißt, daß in den Fabriken ⅓ der Arbeiter Frauen sind, und auf dem Lande die schwere Arbeit zu ⅔ von Frauen verrichtet wird. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß dort Tausende deutscher und mennonitischer Frauen sind, Blut von unserm Blut, Verwandte, nicht selten Geschwister, Kinder und Eltern, die dort um ihr nacktes Leben arbeiten müssen, zu oft aber ein frühes Grab in dem Staub der öden Steppen von Kasakstan finden.

Wir heben unsere Augen nach oben, zum Vater über alles was Odem hat und beten: „Herr, wie lange noch sollen diese armen, verstoßenen Menschen leiden? Erhöre ihr und unser Schreien und hilf ihnen um Deines Namens willen!"

P. P. Kornelsen.

Verwandte und Freunde gesucht.

Meine Verwandte sind Sperlings. Es waren da zwei Brüder von meinem Großvater, Peter Joh. Sperling und Heinrich Joh. Sperling. Mein Großvater war Johann Johann Sperling aus Wintergrün, Rußland. Ich habe die Onkel auf den Photographien gesehen, und das waren große, breite Männer. Die beiden Onkel Peter und Heinrich Sperling werden wohl schon tot sein, aber jedenfalls leben noch welche von den Kindern (nämlich des Cousinen und Cousins meiner Mutter). Ich glaube, es war 1922—23, als in Rußland die Hungersnot war u. die „Torgsins" aufgemacht wurden, wo wir für ausländisches Geld kaufen konnten, dann lebten die Onkel noch und haben mir auch noch Geld geschickt. Sollte es Ihnen möglich sein, jemanden von meinen Verwandten Sperlings zu finden, dann bitte ich Sie, sagen Sie es Ihnen doch, wie wir uns hier freuen, wenn wir eine kleine Spende erhalten. — Wir sind jetzt besonders in Not. — Wir haben zu dritt einen Wagen gekauft vor einem Jahr, wir, meine Schwiegertochter und der Nachbar. Der Nachbar hatte den halben und ich mit der Schwiegertochter die andere Hälfte. Nun hatte der Nachbar aus Kanada 35 Dollar erhalten, so daß sie die Möglichkeit haben, sich alleine einen Wagen zu kaufen, wenn sie

(Fortsetzung auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Ersatz.

Als Hedwig am folgenden Nachmittag wieder nach Birkengrün zurückkehrte, war der Schwager nicht daheim. Er sei, so berichtete das Mädchen, zu einem Kranken gerufen, die Frau Pfarrer aber sei eben noch im Garten gewesen, sie glaube, sie sei jetzt in die vordere Stube gegangen. Hedwig legte ihren Hut ab, und da sie sah, daß die Türe zum guten Zimmer halb offen stand, so folgte sie der Schwester dorthin. Marie hörte die Schwester nicht kommen, sie sah sie auch nicht, denn sie stand mit dem Rücken ihr zugekehrt an der Wand und war damit beschäftigt, einen Kranz um ein Bild zu befestigen. Hedwig kannte das Bild. Es war eine sehr gut gelungene Photographie von Alfred, die nicht lange vor seinem Fliehen ins Ausland angefertigt worden war.

„Was tust du da, Marie?"

Marie erschrak, als sie eine Stimme hinter sich vernahm. „Hedwig, Liebe, du bist es! Wir glaubten, du würdest erst mit dem Abendzug eintreffen und wollten dich vom Bahnhof holen. Wie hübsch, daß du wieder da bist. Du hast mir sehr gefehlt; ich wollte, ich könnte dich immer hier haben. Ja, sieh", fuhr sie fort, „ich schmücke immer zu Alfreds Geburtstag sein Bild. Ich habe den alten Jungen nach wie vor lieb und wüßte gern, wo er sein Plätzchen in der Welt gefunden hat."

Hedwig schwieg. Und doch war ihr das Herz zum Zerspringen voll. Wie gern hätte sie der Schwester die herzbewegende Geschichte erzählt. Was würde sie wohl gesagt haben, wenn sie ihr berichtet hätte, daß sie Alfreds Kinder gesehen habe. Aber vielleicht konnte sie übermorgen schon davon sprechen. Jetzt mußte sie schweigen, weil sie Adelheid ihr Wort gegeben hatte und ein Versprechen gehalten werden muß.

„Du schweigst, Hedwig? Denkst du auch noch immer, daß unser Bruder ein Dieb war?" „Ich denke, er könnte unschuldig gewesen sein, aber da seine Unschuld nicht erwiesen ist, wird er in der Welt, besonders in unserer Vaterstadt, immer als Betrüger angesehen werden." „Ich meine, es hätte damals genauer untersucht werden müssen. Aber es wurde so schnell über ihn abgeurteilt, und daß er so schleunig sein Vaterland verließ, war vielleicht ein Beweis, daß er sich unschuldig fühlte".

„Das lag aber auch, wie du weißt, an Vaters Zorn. Dem guten Vater ist seine große Heftigkeit später leid gewesen, aber Alfred hat ja nie wieder etwas von sich hören lassen. Das liegt schwer auf den Eltern, wiewohl sie nie darüber sprechen.

„Also niemand weiß, wo er ist?" Hedwig schwieg wieder und Marie mochte es für ein „nein" halten und fragte nicht weiter. Plötzlich legte Hedwig den Arm um Marie und sagte: „Nicht wahr, liebe Schwester, wir beide behalten den Bruder immer lieb, trotz alledem". „Natürlich", antwortete diese, „wenn ich ihn nicht lieb hätte, würde ich ihm zum Geburtstag keinen Kranz gewunden haben. Nun laß uns auf den Kirchhof gehen, zu meinen kleinen Englein."

Sie gingen miteinander über die Dorfstraße nach dem Friedhof. Da lag das kleine Grab mit schönen, frischen Blumen geschmückt. Ein einfaches Kreuz war errichtet worden, worauf der Spruch stand: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes".

„Ich weiß die Kinder in Gottes Hand geborgen", sagte Marie unter Tränen, „und doch erwacht oft in mir eine Sehnsucht nach ihnen. O Hedwig, wie habe ich es mir immer schön ausgemalt, für die kleinen Wesen schaffen und sorgen zu können. Jetzt bin ich so schlaff, so unlustig zu jeder Arbeit."

„Das wird wiederkommen. Marie, du wirst sehen, Gott der Herr weist dir eine Arbeit zu, an die du gar nicht gedacht hast."

„Das müßte wunderbar zugehen, Hedwig". „Ja, wunderbar ist es auch", dachte Hedwig, schwieg aber wieder.

Am zweiten Abend brachte der Briefträger einen Brief von Adelheid. Hedwig ging damit in ihr Stübchen und erbrach ihn hastig. Beim Lesen verklärten sich ihre Züge. „Ich dachte es mir wohl", sagte sie laut vor sich hin und las dann noch einmal die Stelle: „Wenn du meinst, daß Marie meine Kleinen an ihr Herz und in ihr Haus nimmt und auch ihr Mann nichts dagegen hat, so bitte sie in meinem Namen darum, ich werde ihnen die Liebestat nie vergessen. Du kannst ihnen gerne sagen, wem die Kinder gehören, und sie zu Mitwissern unseres Geheimnisses machen, da ich überzeugt bin, daß sie auch schweigen werden." Sie stand sinnend am Fenster, bei sich erwägend, wann und wie sie wohl am besten mit den Geschwistern reden könnte. Plötzlich sah sie nach der Uhr. Es war höchste Zeit, das Abendbrot zu besorgen. Eilfertig ging sie in die Küche und stellte das Mädchen an, den Tisch im Garten zu decken; die Geschwister liebten es auch, an warmen Sommerabenden im Freien zu essen. Es gab in der Nähe des Hauses einen hübschen Platz, der eine schützende Wand von Tannen hatte. Dort befand sich eine bequeme Bank und ein runder Tisch davor. Man hatte von hier aus einen hübschen Blick in den Garten und konnte zugleich sehen, was im Hause aus- und einging.

Marie war im Studierzimmer ihres Mannes; sie hatten auch Briefe bekommen von Verwandten seinerseits und lasen sie miteinander. Dann kamen sie heraus in den Garten, wo schon Hedwig ihrer harrte. „Du weißt doch alles nach unserem Wunsche einzurichten, Schwägerin", rief Ernst. „Es schmeckt noch einmal so gut im Freien, sonderlich an einem so köstlichen Sommerabend". Sie setzten sich und verzehrten ihr einfaches, aber kräftiges Abendbrot.

„Hedwig, dir fehlt heute der Appetit", rief der Schwager, nachdem er sie schon eine Weile schweigend beobachtet hatte. „Du nippst nur an den Speisen, es schmeckt dir nicht mehr bei uns."

Hedwig, die vor innerer Bewegung kaum sprechen konnte, langte schnell nach dem Brot, um nicht noch eine Rüge von dem Schwager zu bekommen. „Du hast recht", sagte sie, „man muß tüchtig essen, besonders wenn man etwas Wichtiges vor hat. Ich möchte euch nach dem Abendbrot eine große Bitte vortragen, dazu bedarf es des Mutes."

„Wenn es in unserer Macht steht, dir deine Bitte zu erfüllen, so weißt du, daß es geschehen wird, liebste Hedwig", sagte Marie. „Also heraus mit der Sprache, verehrte Schwägerin", fügte Ernst heiter hinzu.

„Da du, liebe Marie, immer noch so traurig bist wegen der Kindlein und mir kürzlich sagtest, du sehnst dich nach mehr Arbeit, so dachte ich — so wollte ich dich und Ernst fragen, ob ihr wohl geneigt wäret, ein kleines Mädchen von fünf und einen Knaben von drei Jahren, die zeitweilig von ihren Eltern getrennt sind, zu euch ins Haus zu nehmen. Ihr würdet euch einen Gotteslohn damit verdienen." Großes Staunen malte sich auf beider Gesicht. „Wir — zwei fremde Kinder ins Haus nehmen?" rief Ernst. „Was sagst du dazu, Marie?"

In Mariens Gesicht leuchtete es auf. „O ja, ich würde es gern tun! Wir müssen freilich wissen, woher die Kinder sind und warum sie von ihren Eltern getrennt sein müssen."

Da konnte sich Hedwig nicht länger halten. Mit bewegten Worten schilderte sie den Geschwistern, wie ihre Freundin Adelheid die Einzige gewesen sei, die an der Unschuld des Bruders nicht gezweifelt habe, wie sie ihm in die Verbannung gefolgt sei und alles Schwere mit ihm geteilt habe, und wie sie nun gekommen sei, ihm den Weg in die Heimat wieder frei zu machen, wie sie nicht eher ruhen wolle, bis sie ihn vom Verdachte gereinigt sehe. Die Geschwister wurden tief bewegt durch Hedwigs Erzählung. Besonders Marie war so gerührt, daß ihre Tränen unaufhaltsam flossen, während Ernst so ungläubig den Kopf schüttelte und meinte: „Das Opfer, welches die arme Frau bringt, wird umsonst sein. Wie kann jetzt, nach einer Reihe von Jahren, noch ein Diebstahl entdeckt werden, der damals unaufgeklärt blieb? Oder vielmehr, der Täter wurde sofort entdeckt, weil man das Geld bei ihm fand." „Könnte nicht ein anderer die Brieftasche des Herrn mit einem Teil des Geldes hingelegt haben, um den Verdacht auf Alfred zu lenken?" fragte Marie. „Und könnte dieser andere", warf Hedwig ein, „nicht noch jetzt ausfindig gemacht werden, da Max zum Herbst das Geschäft mit allen Leuten übernimmt und das Personal schon eine Reihe von Jahren bei Holder & Co. angestellt ist?"

„Ihr Frauen seid ideal angelegt und hofft, da nichts zu hoffen ist". „Wir hoffen auf Gott, der das Verborgene ans Licht bringen kann, auch nach Jahren", war Hedwigs Antwort.

(Fortsetzung folgt)

Brief:

Meine lieben Jugendfreund-Leser! — Am 29. Juli 1950 bin ich nun, wie ihr ja wißt, aus meinem finstern Quartier ausgezogen, durfte wieder Sonne, Blumen und Bäume sehen, die herrliche Natur unseres großen Gottes. Wie wunderbar hatte Gott die Gebete erhört. Aber das Schönste und das Beste muß ich Euch doch noch erzählen. Eine Seele ist in Gottes Augen mehr wert, als die ganze Welt, und Freude ist im Himmel, wenn ein Sünder Buße tut. — Jene Frau, bei der ich wohnte, wurde sehr krank. Die Gebete, die aufstiegen zum Thron der Gnade, haben auch da Erhörung gefunden. Frau Wabel, so ist ihr Name, bekam solche Angst vor dem Tod, und sie hatte keine Ruhe, schrieb an mich, sie will mit Gott in Ordnung kommen und bat mich um Verzeihung. Ich kann dem Herrn nur danken, denn meine Freude ist so groß. Ich hoffe nur, der Mann kommt auch noch zum Herrn. Es ist eine Gnade, wenn der Herr uns stille gemacht hat und wir alles zu Ihm bringen können und tragen können; nicht zurückbellen, wenn wir gescholten werden! Leider kann ich nicht selber zu der armen Frau gehen, aber ich schicke eine Diakonissin zu ihr. Es dauert vielleicht nur noch Tage, wo sie noch zu leben hat. — Auch meine Zeit wird bald zu Ende sein — Wie ich mich freue, bei dem Herrn zu sein! In den schönen Garten kann ich nicht mehr gehen, wo ich im letzten Jahr noch sitzen konnte. Ich kann ihn nur von hier oben sehen, wie die Fischlein so fröhlich umherschwimmen. Denkt Euch einmal, liebe Kinder, die waren draußen im Winter. Viele, an hundert, sind erfroren, große schöne Goldfische waren dabei. Die Lieben hier hatten nicht mit einem so kalten Winter gerechnet, und, da lagen sie erfroren unter dem Eis. Mehrere kamen auch noch nach oben im Todeskampf. Es tat uns allen so leid. Dieses Jahr werden sie sie hereinnehmen. So sind die Tierlein von der Menschen Hilfe abhängig. — Nun denkt Euch, hier gibt es sehr böse Kinder. Heute kamen zwei Jungens rein und wollten Fischchen stehlen; zweimal versuchten sie es heute. Aber wenn ich rufe, dann laufen sie davon. Schon manche Tage haben sie es versucht. Wenn die Leute mit ihrem Auto ausfahren, denken sie, nun können sie stehlen, niemand sieht es! Aber es sieht doch immer irgend jemand, was ich tue, und wenn Menschen mich nicht sehen, Gottes Auge ist überall. „Er hört, was ich sag', Er sieht, was ich tue, und schreibt, und schreibt, und schreibt!" Ein Junge fragte seine Mutter: Wie kann das ausgelöscht werden aus Gottes Buch? — Komm, sag es dem Heiland, und dann wird alles ausgelöscht, und kein Flecklein ist mehr da! — Und das ist der Weg für Große und Kleine, Arme, Reiche, Bettler und Fürsten, von Anfang der Welt bis zu Ende, für alle, die gelebt und die noch kommen: „Das **Blut unseres Heilands** befreit vom Gericht; Er ist's, der mit Gnade uns krönt!" Wie schön ist es, meine lieben Kinder, wenn Ihr Euer Herz schon in der Kindheit dem Heiland schenkt, niemals werdet Ihr es bereuen. Ihr könnt schon kleine Missionare sein, in der Schule ein Lichtlein, zu Hause der Mutter Freude und dem Vater helfen im Kleinen, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt! Wißt ihr von einem kranken Kind, besucht es, und streut Sonnenstrahlen in Eurem Leben aus. — „Sonnenstrahlen streut auf eure Bahn, zieht im Werk der Liebe, betend himmelan". — Betet auch für die armen Korea-Kinder, die Heimat und Eltern und alles verloren haben. — Der Heiland braucht kleine Füße, Er braucht kleine Hände. Hier hat Er seine Diener, die kleinen und die großen. Sei Du ein Engel, von Gott gesandt! — Die den Heiland lieben, sind Königskinder, und es gibt keinen höhren Stand auf der ganzen Erde, als unseres großen Gottes Kind zu sein und einmal in seinen Königspalast einziehen zu dürfen.

Dem König, welcher Blut u. Leben
dem Leben Seiner Völker weiht;
dem König werde Preis gegeben,
erzählt sein Lob in Ewigkeit:
Rühmt alle Dinge, die er tut,
doch über alles rühmt sein Blut!

(Matth. 25, 40.)

Eure Schwester,

Frieda Dornbläser,
925 W. Montana Ave.,
Chicago, Ill.

Geistliches Wanderlied.

Das Herz will gehen und singen,
die Welt ist wieder schön,
und Gott ein Liedlein bringen,
er hört so viel Gestöhn.

Will ziehen durch grüne Gassen
und sinnen allerhand —
ich muß es laufen lassen,
es sucht das heilig Land.

Und werd ich wund an Füßen,
das heilig Land ist weit,
du, Herz, sollst es nicht büßen,
sing zu von Lust und Leid!

Und acht' in Weh und Wonnen
der göttlichen Schalmei:
Von Sünd und Tod umsponnen,
und doch durch Christum frei.

So will ich fröhlich wandern,
Herbergen gibt es viel;
von einer geht's zur andern,
zuletzt bin ich am Ziel.

Dann lieg ich auf die Seiten
und kehr mich nach der Wand,
und weiß, Gott wird mich leiten
heimzu ins heilig Land!

(A. Maurer.)

Gott, der die Möven ernährt.

In einem abgelegenen Ort an der Meeresküste lebte ein Knabe, namens Jakob. Er ging zur Schule, machte aber im Lernen keine Fortschritte. Alle Mühe, die man sich mit ihm gab, schien umsonst zu sein. Jedoch konnte man ihn nicht der Trägheit, oder eines üblen Willens anklagen. Sein Lehrer fand, daß es nutzlos für ihn sei, länger in die Schule zu gehen. So zog man ihn aus der Schule zurück und sandte ihn zu seiner Großmutter. Zum Glück war diese Frau sehr geduldig mit ihm, aber, was noch mehr wert war, sie besaß den Glauben an den Herrn Jesus Christus. In ihrem Vertrauen, daß der Herr ihr helfen werde, Jakob zu unterweisen, unternahm sie es, ihn das wenige zu lehren, was sie wußte. Nur begann sie anstatt mit dem Alphabet und mit Buchstabieren, von der **Liebe Gottes** zu reden. Alle Schulbücher legte sie vorläufig beiseite, nur ein einziges nicht. Wißt ihr, liebe Kinder, welches es war? „Die Bibel!" — Ja, die Bibel, das Buch der Bücher. Daraus las sie ihm von Zeit zu Zeit etwas vor, das ihn am ehesten zu interessieren schien, vor allem die Stellen, welche von der Liebe Jesu zeugen, besonders wie Er für Sünder am Kreuz gestorben ist und wieder auferstand, damit alle, welche an Ihn glauben, Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben empfangen können. Sie erzählte ihm, wie Jesus die Kranken heilte und Tote auferweckte, wie er sich eines Tages einer Volksmenge erbarmte, welche sich um Ihn drängte, und mit ein paar Broten und Fischen nährte, wie Er, der „Gott der ganzen Erde", auch die Vögel des Himmels ernähre. Alles das war ganz neu für Jakob, denn er konnte weder lesen, noch hatte man ihn das Wort Gottes hören lassen.

Als nun die Großmutter ihm sagte, daß es Gott sei, der alle Vögel ernähre, da sagte der kleine Knabe: „O, nein, wir bringen ja des Morgens den Hühnern das Futter". Kaum hatte er dies gesagt, als ein Schwarm Möven sich in der Luft erhob. „Und wer ernährt denn diese Vögel dort?" fragte nun die Ahne. „Gott", sagte das Kind nach einem Augenblick des Nachdenkens. „Ja", wiederholte sie, „es ist der Herr, der die Möven ernährt."

Die Zeit kam, da Jakob zu seinen Eltern zurückkehren mußte. Bald nach seiner Rückkehr aber hatte sein Vater das Unglück, all das wenige zu verlieren, von dem sie zu leben hatten. In Wahrheit. „sie fingen an, Mangel zu leiden". Jakobs Mutter scheute das Schuldenmachen, und die Nachbarn hatten keine Ahnung von ihrer großen Not. Die armen Kinder mußten sich mit einem magern Mittagessen, als einzige Mahlzeit, zufrieden geben, und wenn der Abend kam, mußten sie sich oft weinend vor Hunger zu Bett legen. Eines Morgens erwachten sie so ausgehungert, daß sie zu schluchzen anfingen. Da sagte die Mutter mit wehem Herzen: „Jakob, gehe ein wenig mit den Kindern an den Strand, um zu spielen!" Jakob, ihr Aeltester hatte diese Nacht kaum geschlafen, da er so vom Hunger gequält war. Aber was ihn weiter beunruhigte, war die Frage, wie er seiner lieben Mutter zu Hilfe kommen könnte. Niemand hätte seine Sorge ahnen können, wenn man seine anscheinende Heiterkeit sah, als er seine Geschwister ans Ufer führte, um ihnen zu zeigen, wie man aus Sand Häuschen und Burgen bauen könne. Jakob entfernte sich etwas von ihnen, und kniete zum Beten nieder. Die Möven flatterten über ihn hin, dann streiften sie mit ihrem glänzenden Gefieder den weißen Schaum der Wogen, um ihr Futter zu fischen. Da rief der Knabe aus: „O Gott, der Du die Möven fütterst, warum gibst Du nicht auch uns das nötige Brot?" Der arme Knabe dachte: Wenn Gott mein Gebet erhört, läßt Er Brot vom Himmel fallen. Unentwegt schaute Jakob zum Firmament hinauf, in der Erwartung der Antwort auf seine Bitte, bis seine Augen vom Schauen schmerzten. Müde und traurigen Herzens stand er endlich auf, um zu seinen Geschwistern zurückzukehren. Kaum hatte er ein paar Schritte getan, als er im Sand etwas glänzen sah. Er bückte sich, um seinen Fund zu prüfen, und was denkt ihr, was er fand? Es war ein schönes Goldstück von zehn Franken, das ohne Zweifel von den Wogen aus den Tiefen des Meeres ans Ufer gespült worden war. Es sollte die Nahrung liefern, worum Jakob eben gebeten hatte.

Ja, Gott hatte sein Flehen gehört, und Er hatte dies zur Rettung in der Stunde der Not gesandt. Ihr könnt euch wohl vorstellen, daß Jakob und seine Geschwister daraufhin nicht mehr lange beim Spiel im Sand geblieben, sondern daß sie schnell nach Hause gingen, um Brot kaufen zu können. Zehn Franken sind ja nicht viel für eine zahlreiche Familie, aber für die, von der wir hier reden, war es der Anfang der göttlichen Hilfe. Wie einst zu Elias Zeiten die Wolke, klein wie eine Hand, in einer Zeit der Dürre, so war das Goldstück in der Hand Jakobs ein Engel des Segens für die notleidende Familie. Der Herr wird nicht müde zu segnen, davon erhielt der kleine Jakob vielfältige Beweise, denn er hatte die Freude, zu sehen, daß „Gott, der die Möven ernährt", auch für die sorgt, welche auf Ihn vertrauen, und daß Er auf alle ihre Bedürfnisse antwortet. Die Belehrung seiner lieben Großmutter war somit nicht vergeblich gewesen. „Die Güte Gottes", welche sich Jakobs so wunderbar annahm in den harten und schweren Tagen seiner Kindheit, hat ihn auch zu Christo geführt. Als er groß war, würde er ein Diener des Herrn, zur Verkündigung des Evangeliums, das noch herrlicher und wunderbarer ist, als die auf das Gebet gewährten Erhörungen, da es uns sagt, daß „der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt". „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde."

So ladet Gott auch euch, ihr lieben jungen Leute, jetzt ein, zu Ihm zu kommen, damit ihr errettet werdet und glücklich seid auf immerdar. Dann werdet auch ihr, wie der kleine Jakob, die Erfahrungen machen, daß Gott die Gebete des Glaubens erhört, und daß Er ein treuer Freund in der Not ist, ein Freund, in dessen Herz die Schätze der gegenwärtigen und zukünftigen Segnungen sind, welche niemand dem zu rauben vermag, der sie besitzt.

Ehrlich währt am längsten.

Robert, ein Sohn armer Eltern, saß unter einem Baume, betete und weinte bitterlich. Ein vornehmer Herr, der im Walde jagte, kam zu ihm heran und fragte: „Warum weinst du denn so, mein Junge?"

„Ach!" antwortete der Knabe, „meine Mutter ist so krank; ich sollte in der Stadt Arznei kaufen und nun habe ich den Beutel mit dem Geld verloren."

Da zog der vornehme Jäger ein rotseidenes Portemonnaie hervor, in welchem sich verschiedene Goldstücke befanden, und fragte Robert: „Ist dies dein Geldbeutel?" „O, nein!" antwortete er, „mein Geldbeutel ist ein ganz gewöhnlicher und zudem sind keine so schöne Goldstücke drin."

„Dann ist es vielleicht dieser", sagte der Herr und zog einen unansehnlichen Beutel aus der Tasche.

„O, ja!" rief Robert freudig, „Das ist er!"

Der vornehme Jäger aber gab ihm auch den rotseidenen Beutel mit den Goldstücken und sagte: „Weil du so fromm und ehrlich bist, sollst du auch meinen Beutel mit all dem blanken Geld, welches darin ist, haben."

Fürwahr: Ehrlich währt am längsten und Gott erhört Gebete. O, ihr lieben Kinder, betet auch ihr zum himmlischen Vater? Folget ihr dem guten Hirten und vertrauet ihr Ihm? Dann seid ihr glückliche und gesegnete Kinder!

Die Rohrdrossel baut ihr Nest.

Die Rohrdrossel war nach ihrer Rückkehr aus der Fremde Mitte Mai in den alten Schilfwald eingerückt und hatte ihn mit Gesang begrüßt. Das Röhricht, weit in das Wasser hinaustretend, stand groß und dicht. Das Licht glitzerte, und das Wasser blitzte. Alles war blendend hell, wie geschliffen, und deshalb gefiel es ihr im Ried. Lautschallend verkündete sie ihre Anwesenheit, hüpfte und huschte durch das Rohr, dessen Erzittern ihren heimlichen Weg verriet, und während sie in dem Schilfwald lärmte, mit „Kara ki ki ki" und Kiki kiki qua qua", suchte sie nach einem zum Nisten und Brüten geeigneten Platz. Sie wollte ihn nicht zu tief im Schilf haben, er sollte aber auch nicht zu nahe am Saum liegen. Von oben, aus der Luft, durfte er nicht gefährdet sein, auch sollte ihm das Wasser nicht zu nahe kommen. Kundigen Blicks äugte sie umher, und bald hatte sie gefunden, was sie suchte. Der Platz lag an die zwei Meter tief im Schilf. Gute, feste Stengel ragten ringsum. Auf ihnen wird das Nest gebaut! mochte sie sich zusingen, und schloß mit „Karre karr kiet, karkiet kit kiet kerrel!" Das solte heißen: ich habe einen hübschen Schilfwald, das alte Rohr gefällt mir, ich brauch' nicht erst auf das neue zu warten. An die Arbeit!

Hüpfend kletterte sie an einem der fünf Schilfrohre, die sie als Säulen ihres künftigen Heims gewählt hatte, zum Wasser hinunter. Hier schwammen Schilf- und Seggenblätter, die waren gut eingeweicht, lang und geschmeidig, zum Flechten und Binden bestens geeignet. Sie fischte ein paar heraus und eilte mit ihnen wieder nach oben. Einen halben Meter über dem Wasserspiegel befestigte sie behende am Stengel den Bast und band noch ein paar Rohre mit dazu. Die faulenden Pflanzenschnüre ließen sich gut verhaspeln und verdrehen — getrocknet würden sie zähe sein und zugfest. Kein Windstoß würde sie zerreißen. Kaum war der Bast verarbeitet, eilte sie wieder nach unten, neuen zu holen, und so fädelte und nädelte sie, bis die Verspannung von Rohr zu Rohr stark genug war, ein Flechtwerk zu tragen. Alsbald wirkte und wob sie es aus Halmen und Blättern. Die Arbeit ging ihr flugs vom Schnabel, der ihr Hauptwerkzeug war, und es dauerte nicht lange, so hatte sie den Boden ihres Heimes fertig, das Fundament des Rohrdrosselnestes. Es würde über dem Wasser schweben wie die Gondel eines Luftballons oder wie ein kleiner runder Korb. Nicht jeder besitzt ein solch freies, heiteres Wasserschloß.

Bei aller Emsigkeit ließ sie jedoch die Vorsicht nicht einen Augenblick außer acht. Dann und wann, mitten in der schönsten Arbeit, ließ sie alles stehen und liegen und begab sich in den Wipfel ihres Waldes, so wie ein Wächter in den Turm steigt, um von der Zinne nach möglichen Feinden auszuspähen: sie huschte zu ihrem Auslug oben auf einem Schilfrohr, und ihre Zinne war eine vorjährige Blütenrispe. Drosseläugig hielt sie Umschau und überzeugte sich davon, daß die Welt noch an ihrem Platz stand und alles ringsum in Ordnung war. Befriedigt mit dem Befund fiel sie wieder in das Dikkicht des Rohres, das unter ihren Hopsern und Hüpfern ruckartig erzitterte.

Hier bin ich wieder! rief sie ihrer Baustelle zu. Kara kara kiet kiet! Keine Gefahr.

Ihr Ruf tönte knarrend, hart und rauh, sie wohnte in einer rauhen, knarrenden, den Fröschen und quackenden Enten benachbarten Welt — alles war knarrend und hart hier, das Schilf und das Rohr, die Seggen und der Sumpf, Wasser bei Sturm, Wind Tag und Nacht, Brandung und Fischerboot und die ihr drohenden Gefahren. Von all dem sprach und klang etwas aus ihrer rhythmisch abgesetzten Rohrweise.

Noch am gleichen Tag kam sie ein schönes Stück mit der Arbeit voran. Viel Zeit hatte sie überdies nicht zu verlieren. Man befand sich bereits im Mai, das Jahr war nicht lang, und sie würde in der kurzen Zeit zwei Bruten aufziehen müssen. Wie sollte sie da fertig werden, beeilte sie sich mit dem Hausbau nicht?

Für einen Augenblick hatte sie sich oben im hellen Tageslicht gezeigt. Vom Schilf und seinen verjährten Rispen hatte sie sich nicht ein bißchen abgehoben. Nur ein sehr scharfes, vielgeübtes Auge hätte sie auf dem fliegenden, schwingenden Halm entdecken können. Ihr gelbbrauens Kleid mit der hellgrauen Unterseite und dem hellen Streif durch die Augenbrauen war schlicht und sommerlich, mit der Farbe des Röhrichts in eins zerflossen. Der kleine, langgeschwänzte Vogel war gut geschützt.

Aber nun befand sie sich wieder bei ihrem angefangenen Nest, an dem sie flink auf und ab turnte und Fäden vernähte. Husch- ließ sie sich fallen und war verschwunden. Warum denn nur und so plötzlich? Wohin war sie enteilt? Hinunter zum Wasser, hinauf in das Röhricht? Sie war aus dem Dickicht zur Uferböschung hinübergewischt, wo sie unter den Weidenbäumen brauchbare Pflanzen und gute Baustoffe wußte.

Viel zu schnell verging der Tag, viel zu rasch wurde es Abend. Nachts schlief sie in der Nähe ihres Bauwerks auf einem Weidenzweig oder auch auf ihrem eigenen Baugrund, sie war nun schon bald Hausbesitzerin. Am andern Tag machte sie sich nach einem fröhlichen Morgenlied wieder an die Arbeit. Nach drei Tagen war das Nest fertig — bis auf den Rand. Seiner Zurichtung widmete sie ihre ganz besondere Sorgfalt. Sie knappte ihn nicht einfach ab, wie es andere Vögel mit ihrem Nestrand taten, indem sie ihn glatt und eben machte — o nein: sie wölbte ihn fingerbreit nach innen, eine gegen die Höhlung des Nestes überstehende Leiste formend. Dieser nach innen gekippte Saum, von vergangenen Rohrdrosseln erfunden, hatte sich in den Stürmen der Zeiten beim Hausbau bewährt. Schwankte das Nest im Unwetter hin und her, und beugte der Wind die Schilfrohre beinahe waagrecht, hinderte der Innenrand die Eier oder die Brut daran, herauszukollern. der Wind schaukelte zwar das Gelege im Körbchen und die Vogelkinder in ihrer Wiege, doch sie rollten immer wieder in die Mulde des Nestes zurück.

In Eifer und Eile gedieh das auf fünf Säulen ruhende Werk. Die Außenseite der Wohnung blieb rauh, bastig verworren und ungeglättet, ein Knäuel von Fäden und Fasern. Die Innenseite wurde jedoch sorgfältig gewoben: mit weichen Schilfrispen und Mömenfedern wurde sie ausgepolstert.

Die Beendigung ihrer Arbeit feierte die kunstvolle Baumeisterin durch ein Lied. Das Nest ist fertig! sang sie auf einem Schilfhalm frei sitzend, wobei sie die Flügel etwas lässig hängen ließ u. den Schwanz spreizte. Ein feuriges und weithinschallendes Lied war es, und andere Rohrdrosseln, die gleichfalls mit dem Bau ihres Nestes fertig oder auch noch bei der Flechterei beschäftigt waren, antworteten ihr aus dem Dickicht.

Alles zu seiner Zeit: das Lied war gesungen und in die Lüfte gespielt, die Zeit drängte: die Rohrdrossel bezog, ohne noch länger zu säumen, ihr Nest und legte Eier. Jeden Tag eins. Am vierten Tag hatte sie ihr Gelege beisammen: vier blaugrüne, ölbraune und grau befleckte Eierchen. Appetitlich sahen sie aus. Ueber diesen Familienschatz herrschte nun großer Jubel im Schilfrohr: der männliche und der weibliche Vogel sangen um die Wette. Sie erlebten, pfeifend und huschend, auf den Rohren des Schilfes über dem friedlichen blitzenden Wasser spielend, einen Freudentag, einen echten, lustigen Rohrdrosseltag.

Friedr. Schnack.

Frauendienst

Nach Hause.

Der Heimat zu! Welch süßes
Trosteswort,
Wenn's geht durchs finstre Tal!
Nicht schreckt das Kind, das naht
Dem Himmelsport,
Vor Sturm und Wettergroll.

Ob bitter fließen Pilgrimms-
tränen,
Es geht nur inniger das Sehnen
Der Heimat zu!

Der Heimat zu! Welch hoffnungs-
volles Wort
In hoffnungsloser Zeit!
Mög finstrer Wahn wegspotten
immerfort,
Der Seele Seligkeit!

Er, der für mich am Kreuz gelitten,
Hat sterbend mir den Weg er-
stritten
Der Heimat zu!

Der Heimat zu! Welch mächtig
Siegeswort,
Im letzten Kampf und Strauß,
Der sich erwies als meines Lebens
Hort
Bringt sicher mich nach Haus.

Will Todesschrecken mich ver-
nichten,
Werd' glaubensvoll den Blick ich
richten
Der Heimat zu!

(Eingesandt von Fr. K. Kröger, Didsbury, Alta.)

Magdalene Nülsen.

Magdalene Nülsen, geb. Renter, wurde geboren in Altenheim, Oberamt Offenburg, Großherzogtum Baden, am 25. Dezember 1825. Ihre Eltern wanderten nach Amerika aus, da sie erst zehn Jahre alt war, und ließen sich in St. Louis, im Staate Missouri, nieder. In ihrem 16. Jahre kam sie nach Quincy, Illinois, in das Haus einer frommen amerikanischen Familie, und hier, wo sie wie ein Kind des Hauses gehalten wurde, empfing sie die ersten religiösen Eindrücke. Besonders bemühte sich die Hausfrau, welche eine tief gegründete Christin war, sie zum Heiland zu führen, und gab ihr Gelegenheit, fleißig die Gottesdienste besuchen zu können. Im Oktober 1844 wurde ein deutscher Missionar der Bischöflichen Methodistenkirche, Philipp Barth, nach Quincy gesandt, und Magdalene gehörte zu der ersten Frucht seiner Arbeit, denn um Weihnachten herum wurde sie lebendig zu Gott bekehrt und schloß sich der Kirche an. Ihre Religion war nie oberflächlich, sondern sie bewies sogleich das Verlangen, ihr ganzes Herz dem Herrn zu geben und auch ihren Nebenmenschen nützlich zu werden. Sie war eine wahre Diakonissin in der Quincy Gemeinde, obgleich sie nicht unabhängig dastand; alle Zeit, welche sie erübrigen konnte, benutzte sie, die Kranken zu besuchen und zu pflegen, und viele Nächte hat sie am Bette der Leidenden durchwacht. Besonders war dies der Fall in der Zeit der Cholera; sie fürchtete sich nicht, eine Beute dieser schrecklichen Krankheit zu werden, sondern verpflegte die Kranken bis zum letzten Augenblick, hatte aber auch die Freude, manche der Kranken triumphierend abscheiden zu sehen, wodurch ihr Glaube sehr gestärkt wurde. Doch lag ihr auch das geistliche Wohl ihrer Nebenmenschen am Herzen, und sie bemühte sich, Traktate zu verteilen und am Krankenbett die Sünder zu Christo zu weisen.

Im Oktober 1847 wurde sie mit dem Prediger Thomas Schulz verheiratet, doch schon nach 5 Monaten sah sie ihn im vollen Triumpf des Glaubens diese Erde verlassen. Diese Zeit wurde ihr zum großen Segen und zur Stärkung und Gründung ihres Glaubens. Sie kehrte nach Quincy zurück und blieb dort bis zu ihrer zweiten Verehelichung mit Prediger Heinrich Nülsen, welche im September 1849 stattfand. Sie stand in Amerika ihrem Manne getreu zur Seite in seinem Bestreben, Seelen für Christo zu gewinnen. Im April 1851 wurde Prediger Nülsen als Missionar nach Deutschland gesandt, und obgleich seine Gattin ihren Familienpflichten getreu oblag, blieb ihr doch auch hier noch Zeit übrig, Kranke zu besuchen. Ueberall, wohin ihr Mann als Prediger berufen wurde, wirkte sie mit reichem Segen, und wird stets im Gedächtnisse derjenigen, mit welchen sie zusammen kam, in Liebe bewahrt werden.

In Oldenburg sollte sie ihre Ruhestätte finden. Schon vor Weihnachten dachte sie bei einem starken Hustenanfall, daß ihr Ende nahe sei; sie ließ ihre Kinder an's Bett kommen und segnete sie und freute sich, bald beim Herrn zu sein. Bald darauf besuchte sie ihr Schwager, Prediger L. S. Jacoby, und sie unterhielt sich mit ihm von ihrem nahen Abscheiden, als wenn sie sich auf eine Reise begeben wollte. Sie traf alle nur möglichen Vorbereitungen für die Haushaltung, für ihre Familie, und selbst für ihr Begräbnis. Sie war völlig vertraut mit dem Tode, obgleich sie, wie es ihre Krankheit mit sich brachte, auch zuweilen hoffte, daß sie noch einmal wieder aufkommen könnte.

Am Freitag nachmittag, den 13. März, wiederholte sich der Blutsturz und in solcher Weise, daß man ihr Ende nahe glaubte. Ihre Leiden waren groß, denn es kostete ihr große Anstrengung zu atmen. Einmal fragte sie den Doktor, ob sie wohl ersticken müßte, denn das fürchtete sie sehr. „Ich fürchte den Tod nicht", sagte sie zum Doktor, „ich sterbe gern, denn ich gehe ja heim". Der Doktor tröstete sie, daß sie deshalb keine Sorge zu haben brauche. Sonntag abend war für sie und ihre Umgebung eine glückliche Zeit. Bei einem ganz besonderen Anfall von Beängstigung, fing sie mit einem Mal laut zu jauchzen an: „Halleluja, lobe den Herrn, meine Seele; der Heiland ist nah." „Ja, Papa", rief sie ihrem Manne entgegen, der in's Zimmer trat, „jetzt geht's heim, Kinder singt doch". Der Vater rief die Kinder, um zu sehen, wie glücklich ihre Mutter auf dem Sterbebette sei, und der Aufforderung folgend, fingen sie an zu singen: „Wenn ich Ihn nur habe" usw. Da sie vor Schluchzen nicht singen konnten, fing sie selbst das Lied an: „Jesus, Heiland meiner Seele", welches ihr Mann ihr ganz vorsagte. Auf solche Weise jauchzte sie fast eine halbe Stunde. Zu gleicher Zeit sagte sie auch einmal, mit der Hand gleichsam abweisend: „Weg, Feind, mit dir habe ich nichts zu schaffen".

Sie ermahnte auch wiederholt ihre Kinder, fromm und gehorsam zu sein, damit sie sie wieder im Himmel antreffen möge. Diese freudigen Augenblicke waren eine Stärkung für die zwei noch folgenden Leidenstage.

Sie bat ihre Freundin, wenn sie nicht mehr sprechen könne, ihr Sprüche vorzusagen. Besonders gern hörte sie die Worte:

Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man ihn ehrt,
Mir, dem Sünder, angehört.

Zu ihrem Manne sagte sie: „Papa, der Herr wird dich so stärken, daß du dich wundern wirst"; und zu seiner Schwester: „Ich betrachte es als eine Gnade von Gott, daß du hier bist. Bleibe hier, bis ich tot bin, meines Mannes wegen und auch meinetwegen; und dann tröste ihn."

Dienstag, den 17. konnte sie nur noch mit größter Anstrengung atmen und sehnte sich sehr nach Erlösung. Mehrere Male seufzte sie: „Ach, wie lange", und oft wiederholte sie die Worte: „Herr, wenn's möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen."

Sie hatte bis zum letzten Augenblick ihre völlige Besinnung. Eine Stunde vor ihrem Tode bat sie, man sollte das Lied singen: „Wie wird uns sein"; die Umgebung konnte vor Schluchzen nicht; da fing sie selbst an: „Das Blut Jesu Christi", und die Gegenwärtigen vollendeten den Spruch. Ihre letzten Worte waren: „Der Heiland kommt, ich gehe heim. Lieber Heiland, komm." Dann neigte sie ihr Haupt, und sanft und ohne Kampf entfloh ihre Seele. Wie aus einem Munde kamen die Worte: „Gott sei dank".

Es war Dienstag abend, den 17. März 1863 um 9 Uhr, da der Heiland sie heimholte.

Am Waldrand.

Stürme brausten über Nacht,
Frühe war mein Herz erwacht,
Und die kahlen Wipfel troffen
Schüchtern zwischen Furcht und
Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton
Dringt zu mir vom Wald
hernieder.
Nisten in den Zweigen schon
Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weiße Streif —
Zweifelnd frag ich mein Gemüte:
Ist's ein später Winterreif
Oder erste Schlehenblüte?

Sich schicken.

Einst wurde der Prälat Bengel zu einer Frau gerufen, die schon lange an der Auszehrung darniederlag. Sie klagte ihm, daß Gott sie so lange nicht heimhole. Er aber antwortete: Es geht euch wie meinen Schülern, die wären gerne in die Vakanz gegangen und haben doch warten müssen, bis die letzte Lektion zu Ende gewesen. Es ist eine Uebung und Vorbereitung des Christen auf die Ewigkeit, wenn er sein Bündelein gemacht hat und fertig wäre und doch noch warten und harren muß, bis es dem Herrn gefällt auszuspannen. Schickt man sich darein mit Geduld, so ist es ein rechter, wohlgefälliger Gottesdienst.

Mission in Colombia.

Noanama par Istmina, Choco, Colombia, South America.

15. Juli 1951.

Liebe Geschwister im Heimatlande: — „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!"

Dieses ist unser Bericht, wie Gott Eure und unsere Gebete für die Schule in Noanama erhört hat. Der Herr hat über all unser Erwarten getan; Ihm sei die Ehre!

Er hat uns das Geld für unsere Schule geschickt. In den dunkelsten Stunden, wo alles hoffnungslos aussah, waren es Gaben, die ständig kamen, die uns nicht den Mut verlieren ließen. Denn wie konnten wir aufhören zu kämpfen, wenn der Herr so treu für unsere Schule sorgte? Geschwister, es ist uns köstlich, zu berichten daß die Gaben von Euch zu Hause und von etlichen Gemeinden hier in Colombia schon etwa ein Drittel von den $500, die wir brauchen, gedeckt haben.

Manche haben brieflich über den Besuch des Schulinspektors gefragt. Es hielt ziemlich schwer, ihn zu bewegen unsere Schule zu besuchen, obwohl wir alle seine Unkosten bezahlten. Und als er dann endlich kam, war er nicht in bester Laune. Er aß in unserm Hause, und schlief da, und meinte sogar, daß unsere Schule alle Anforderungen erfülle, doch weigerte er sich, seinen Bericht über unsere Schule bei uns zu schreiben, wie es das Gesetz verlangt. Zurück in Istmina, vergingen Wochen; und als Bruder Harry K. Bartel von Istmina ihn endlich drängte, den Bericht zu schreiben, wen meint ihr, fand er in dem Büro des Schulinspektors? Den Priester! Das Resultat war, daß drei von den sechs Fragen über unsere Schule, die er beantworten mußte, negativ beantwortet waren — etliche ausdrücklich gelogen.

Da andere Aufgaben drängten, konnten wir nicht gleich nach Bogota fahren, um dort von den Autoritäten unsere Erlaubnis zu erbitten. In der Zwischenzeit versuchten der Istmina Schulze und der Priester alles Gesetzliche und Ungesetzliche, die Schulen zu schließen. Nur des Herrn Hand hielt die Schule in diesen schweren Tagen offen.

Und heute? — Heute, Geschwister, dürfen wir berichten, daß unsere Schule eine gesetzliche Erlaubnis von der höchsten Schulautorität im Lande hat!

Als der Direktor für Elementarschulen unsere Papiere prüfte und sie mit dem Bericht des Schulinspektors von Istmina verglich, lachte er über den Schulinspektor und gab uns die gewünschte Erlaubnis. Es ist es wert, hier innezuhalten und dem Herrn Dank zu opfern!

Mit Gottes Hilfe haben wir einen großen Sieg gewonnen: Wir haben die Regierungserlaubnis, und ein Drittel der Schulunkosten sind schon gedeckt. Doch können wir nicht stille stehen. Wir müssen weiter beten, daß alle Gelder für die Schule einkommen, alle Kinder in der Schule sich dem Herrn ergeben, daß auch die Eltern alle durch die Kinder gewonnen werden und daß wir mit des Herrn Hilfe alle weiteren Probleme regeln können.

Wir haben das feste Vertrauen, daß Ihr weiter beten werdet und auch die Arbeit unterstützen werdet. Möchte der Herr Euch segnen! — Noch ein herzliches Dankeschön für Eure Gebete, Eure Gaben und Eure Briefe!

Eure Missionsgeschwister,
Jakob u. Anna Löwen,
und Kinder.

Gesundheitsfragen.

l) **Blutungen.**

Zahnfleischblutungen, die oft harmlos sind, können aber doch zu Anämien führen. (Man sollte in solchen Fällen auch den Zahnarzt konsultieren.) Aehnlich ist es mit Blutungen des Rachens, der Nase, des Nasenrachenraumes; auch wenn sie den Schleim nur leicht färben, muß man auf der Hut sein. Nasenblutungen besonders im Kindes- u. Greisenalter können zu gefährlichen Folgen führen.

Wenn Blut mit dem Auswurf fest verbunden ausgehustet wird, denke man stets an die Möglichkeit einer Lungenblutung. Aus den Lungen stammendes Blut ist hellrot und mit feinen Blutblasen bedeckt.

Blut wird erbrochen z.B. bei Geschwülsten in Speiseröhren und Magen; es ist stets frei von Luftbläschen und ist dunkel gefärbt.

Bei Erkrankungen der Harnwege kann Blut im Urin mikroskopisch nachgewiesen werden; es kann aber auch in so großen Mengen vorhanden sein, daß es den Urin färbt.

Nicht selten sind Blutungen aus Hämoroiden mit oder ohne Stuhlentleerung; dieses Blut ist hellrot und liegt dem zuletzt gelassenen Stuhlballen auf.

Außerhalb der monatlichen Periode geht manchmal Blut aus den Geschlechtsteilen der Frau ab bei manchen Muskelgeschwülsten (Myomen), ferner als Frühzeichen des Gebärmutterkrebses. Blutabgang bei Schwangeren soll wie bei den erwähnten Geschwülsten sofortige Zuziehung des Frauenarztes veranlassen.

m) **Der Schweiß.**

Es wird heißer, aber auch kalter Schweiß, dünnflüssiger und übelriechender Schweiß unterschieden. Schweißausbrüche, die zeitlich begrenzt sind (Nachtschweiß) und solche, die Tag und Nacht andauern. Schweiß kann ausbrechen als Folge der Wärmeregulation, aber auch als Folge von Angst, also seelisch bedingter Schweiß. Es schwitzt der ganze Körper oder nur gewisse Regionen, z.B. bei Lungentuberkulose tritt starker Schweiß auf in den Achselhöhlen, auf der Brust und am Rücken, hie und da am Kopf, und zwar stets zu derselben frühen Morgenstunde. Im Verlaufe und nach erschöpfenden Krankheiten besteht oft lange Zeit Neigung zum Schwitzen. Beim Fieberabfall bei Infektionskrankheiten tritt gleichzeitig starker Schweiß auf. In allen Fällen von Schwitzen besteht Gefahr, sich zu erkälten; daraus ergibt sich manche Aufgabe für die Pflege, z.B. verhindern, daß die Kranken sich abdecken. Man entfernt den Schweiß durch Abreiben der schwitzenden Stellen mit aromatischen Lösungen, hüte sich aber vor solchen, die zu Kältegfühl führen.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(29. Fortsetzung)

All dies verstärkte die Macht Brabanos und half ihm, die erbitterte Stimmung der Jüdin zu besänftigen. Da Berenike selbst unbeständig war, schien ihr Fabians Verhalten ganz natürlich, so sehr sie sich auch dadurch gekränkt fühlte. Sie konnte Fabian nur so weit hassen und Myrrha verachten, als diese Gefühle ihr selbst nicht schadeten, und Brabano war kein Freund, den man gering schätzen oder gar verlieren durfte. Deshalb war auch Berenike zu einem Waffenstillstand bereit; auf keinen Fall sollte ihr neuer Verehrer von ihrer zurückgewiesenen Leidenschaft hören, und ihre Hauptsorge war, ob auch Fabian nichts davon erwähnen werde. Brabano war nicht leicht zu täuschen! Mit der unbesiegbaren Gier der Kokette nach allgemeiner Huldigung hatte die Fürstin schon lange die ruhige Würde und kühle Zurückhaltung des Leibarztes beobachtet. Ihn endlich zu ihren Füßen zu sehen, war ein Sieg, den sie um jeden Preis festhalten wollte. Deshalb wurde sie vorsichtig, und dabei leistete ihr ihre Doppelzüngigkeit gute Dienste. Trotz ihrer noch frischen Wut gegen Fabian fiel Berenike die Rolle, die sie zu spielen hatte, nicht schwer. Gegen Paulus hatte sie sich während ihres Zusammenseins stets wohlwollend gezeigt, und Fabian hatte sie versprochen, dem Apostel beim Hofe ihren Beistand zu gewähren und hatte auch die Absicht gehabt, ihr Wort zu halten. Obgleich die rettenden Worte: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr" für sie keine Bedeutung hatten, fühlte sie doch für den Apostel die Achtung, die ihm niemand verweigern konnte, und war deshalb auch mit jedem Plan einverstanden, den Brabano zum Wohl des Apostels ersann.

Brabano ließ sich nicht täuschen, sondern blieb ruhig und besonnen wie immer; er suchte weder herauszufinden, wie weit Berenikes Verhältnis zu Fabian gegangen war, noch sprach er mit ihr von Myrrha. Daß Fabian einer Frau, mit der er früher in intimen Beziehungen gestanden hatte, seines Herzens innerstes Geheimnis offenbaren würde, konnte Brabano nicht vermuten. Er ließ den Dingen ihren Lauf und griff nur, wo es die Umstände erforderten, mit geschickter Hand ein.

Auf Brabanos Anordnung hin sollte Berenike in Rom bleiben. Ein Vorwand war leicht gefunden. Die Fürstin schützte ein Unwohlsein vor, das durch die Reise verschlimmert werden könnte, und Brabano bestätigte das der Kaiserin. Aber Poppäa, die jedermann, nur nicht ihren besonnenen ärztlichen Berater beargwöhnte, vermutete einen andern Grund, den ihr Faustina mitteilte. Diese erzählte nämlich der Kaiserin, Malito habe plötzlich eine glühende Leidenschaft für die schöne Jüdin gefaßt, und Berenike sei davon unterrichtet. Diese Sachlage konnte Poppäa gut verstehen und mitfühlen, und somit erhielt Berenike die Erlaubnis, daheim zu bleiben.

Brabano hatte viele Agenten in Rom und im Palast, aber er traute allen nur bis zu einem gewissen Grad. Von Berenikes Treue war er jetzt so überzeugt, wie von ihrem Verstand. Wie lang Nero in Capreä zu bleiben beabsichtige, wußte der Leibarzt ebensowenig, als was die Werkzeuge des Tigellinus in Rom ausrichten würden. Er hatte sich fest entschlossen, Mittel und Wege für einen Urlaub nach Rom zu finden, und ein zuverlässiger Sklave wurde Berenike zur Verfügung gestellt, damit sie Brabano jederzeit eine für ihn interessante Mitteilung ohne Verzug zukommen lassen könne.

Lucius und seiner bekümmerten Familie gewährte die Abreise des Tyrannen große Erleichterung, aber Fabian beharrte fest darauf, daß sie in der Wachsamkeit nicht nachlassen dürften. Sie besuchten zwar Myrrha häufig in ihrem Versteck, gebrauchten aber doch stets die äußerste Vorsicht. Fulvia und Valentina baten dringend, das Mädchen jetzt wieder heimholen zu dürfen, und widersprachen mit vielen Tränen der Ansicht, daß das nicht ratsam sei. Fabians Befehl gemäß wohnte Volgus jetzt im Tiberviertel und wagte nur bei Nacht, das Haus in der Subura zu besuchen. Den Tag über war der Laden des Paulus geöffnet, aber weder der alte Gladiator noch Ethelred waren jetzt darin zu finden, und auch Zekiah kam nur selten. Die Zeiten wurden immer gefährlicher, und tagtäglich wurden Christen verhaftet. Lucius wußte wohl, was er von Nero zu erwarten hatte, und fühlte sich sehr beunruhigt. Oft und viel überlegten er und Fabian gemeinsam ihre Lage; nur eine erfolgreiche Tat, die Rom von seinem jugendlichen Tyrannen befreite, konnte ihnen Rettung bringen, und beide Amicier waren bereit, zu handeln, sobald Brabano sie in Verbindung mit den andern Mitgliedern der Verschwörung bringen würde. Nero hatte eine solche hohe Stufe des Lasters erreicht, daß man sich nicht denken konnte, es sei möglich, eine noch höhere zu erklimmen. Lucius wußte wie viele andere, welche schrecklichen Verbrechen Nero begangen hatte, aber das kriechende, unterwürfige Rom verzieh alles. Wenigstens achtzig Morde hatte der Kaiser auf dem Gewissen; und die Einwohner Roms, zur großen Mehrzahl aus dem Abschaum aller übrigen Länder zusammengesetzt, hatten jeden neuen Frevel belacht. Der Senat war feige und beschämt darüber, und jede neue Kunde von Uebergriffen gegen Prätoren, Tribune oder Befehlshaber stürzte ihn nur noch tiefer hinein in seine verächtliche Unterwürfigkeit. Fast alle Senatsmitglieder waren jetzt außer sich vor Schrecken; jeder zitterte für seine eigene Familie und befürchtete einen Besuch der Prätorianischen Leibwache. Und dennoch zogen sie diesen Kaiser, ob er gleich ein Scheusal war, dem Krieg um den Thron kämpfender Bewerber vor, und auch dem mißhandelten Volk war der lebende Kaiser lieber als der allgemeine Bürgerkrieg. Einige wenige Senatoren hatten jedoch noch den Mut der Empörung, und auf diese bauten Lucius und Fabian. Gewiß waren unter ihnen die Verbündeten des Piso und Brabano zu suchen; Lucius wußte wohl, daß nur sein Reichtum und seine Macht die erhobene Hand des Tyrannen im Schlage aufhielt, und er wußte auch, daß dieser Aufschub nur von kurzer Dauer war.

Zu seiner eigenen Ueberraschung wurde sich der alte General klar, daß er in seinem Kummer und in seiner Unruhe fortwährend bei Paulus Rat suchte. Der Apostel machte tiefen Eindruck auf ihn, verwirrte ihn und setzte ihn in Erstaunen. Oft trafen Lucius und Fulvia nachts im Hause Gabriel mit ihm zusammen und unterhielten sich mit ihm, bis der Apostel aufbrach, um sich zu der Versammlung jenseits des Tibers zu begeben. Paulus ließ sich durch nichts von diesen Zusammenkünften abhalten, obgleich sie ganz im geheimen stattfinden mußten und mit großer Gefahr verbunden waren. Nach seiner Heimkunft sprach Lucius noch manches Mal bis zum Morgengrauen mit Fulvia über die Wunderdinge, die sie von Paulus gehört hatten. Aus dem gemeinsamen Interesse, daß des Apostels Worte in ihnen erweckte, und aus einer Hoffnung, die sie über ihren augenblicklichen Kummer hinaushob und ihnen ein Glück in der Zukunft versprach, schöpften beide reichen Trost. Auch bei Fabian wie bei Valentina war der von Paulus auf sie gemachte Eindruck wohl bemerkbar, und darüber freute sich das alte Paar. Der Geist, der unter den einfachen Menschen, bei denen Myrrha versteckt war, herrschte, hatte auch Ethelred erfaßt, und so trieben sie alle einem Schicksal entgegen, das sie, mochte es bringen, was es wollte, mit Freuden begrüßten. Lucius hatte zugehört, widersprochen und war endlich überzeugt worden; Fulvia und Valentina hatten einfach geglaubt; Myrrha hatte den Glauben erfaßt, als hätte sie ihn von jeher gehabt, und Fabian, obgleich schweigsam, war nachdenklich, voller Ehrfurcht und Ehrerbietung. Der Sauerteig schaffte, und der Apostel bemerkte das mit der tiefen Befriedigung eines Mannes, dessen Herz von Liebe für die von ihm Ueberzeugten erfüllt ist. Er war freudig erregt und voll Vertrauen, und an die Stelle der früheren Zurückhaltung war nun eine befriedigte Heiterkeit getreten. Auch die Arbeit seiner Hände machte ihm Vergnügen, und seine Seele war voll Begeisterung. Mit der zunehmenden Gefahr wuchs auch der Mut des Apostels. Für die vielen Glaubensgenossen, die täglich in den Mamertinischen Kerker abgeführt wurden, empfand er zwar die innigste Teilnahme, aber er wußte auch, daß er bald mit ihnen wieder vereint sein würde, daß die Zeit herannahte, wo er das vorgesteckte Ziel erreichen und die Krone erlangen würde. Das Zusammensein mit den neuen Freunden gewährte ihm eine Wonne, wie er sie nie zuvor gekannt hatte, und Myrrha und Ethelred waren ihm eine stete Freude. Zwar kannte er die Ursache dieser Sympathie, die sein ganzes Herz für diese beiden erfüllte, nicht, aber er sah, daß sie seine Neigung erwiderten, und das erheiterte sein ganzes Wesen. Dem aufmerksam zuhörenden Ethelred erzählte der Apostel von Johannes Markus, von seinen Reisen, seiner Sendung, seiner Arbeit unter den Heiden, von den Gefahren, die er erduldet, und von dem Glauben, der ihn gestärkt hatte, von der Kraft seines Gebets und von der beständigen, helfenden Gegenwart seines Herrn. Mit großer Liebe sprach er auch von Timotheus. Myrrha erzählte er von Miriam. Den Sinn seiner Worte verstand das junge Mädchen freilich nicht ganz; sie hörte nur, daß er von einer Frau sprach, die er geliebt hatte und die für ihn ein Teil seiner Jugend gewesen war. Da Myrrhas Herz von Fabian erfüllt war, konnte sie jedoch mit innigem Mitgefühl einer solchen Geschichte lauschen, und ihre großen, auf den Sprecher gehefteten Augen bewegten diesen in so eigentümlicher Weise, daß er öfters in seiner Rede innehalten mußte. Bei Tag begleitete ihn Myrrhas Bild bei seinen Geschäften, und nachts erflehte er in seinen Gebeten allen Segen für sie. Ein strahlendes Licht, wie es am großen Tag seiner Bekehrung ihn umleuchtet hatte, schien auch das Ende seiner Pilgerschaft zu erhellen.

23. Petrus.

Wie der sagenhafte Argus, so schlief auch Rom niemals. Seine Tage gehörten der rastlosen Arbeit, die ihm den Luxus der ganzen Welt zuführte, seine Nächte aber den Ausschweifungen und Vergnügungen. Diesen geschäftigen Millionen gegenüber war die Zeit machtlos. Auf den Höfen des Janiculus vernahm man stets den dumpfen Lärm der Stadt; manchmal wurde er etwas schwächer, aber vernehmlich blieb er immer; und wenn die Nacht das Menschengewimmel unten verbarg, erglänzten am Himmel oben unzählige Lichter. Aber doch hatte auch Rom, dieses große, unbezwingliche Geschöpf, Zeiten der Erschlaffung; in den dunklen, müden Stunden nach Mitternacht arbeitete es sich weniger ab, und in seinem Innern waren Adern, in denen das Blut langsamer floß und deren Pulse unregelmäßig schlugen.

Jenseits des Tiber, westlich von der Septimanischen Straße und nördlich von der Janiculusbrücke, befand sich der Begräbnisplatz für die Fremden. Die Stadt hatte sich zwar noch darüber hinaus in nordwestlicher Richtung vom vatikanischen Hügel ausgedehnt; aber dieser stille Ort lag doch noch in einer ganz unüberbauten Gegend.

Hier bestatteten auch die Juden ihre Toten; sie schmückten den ernsten Ort mit liebevoller Sorgfalt und entzogen ihn durch hohe Mauern den entweihenden Blicken der Ungläubigen. An diesem Ort waren die Söhne Judas endlich sicher; hier machte jede Verfolgung halt, und hier senkte selbst Rom sein Schwert. Sogar der Scheiterhaufen hatte hier seine Macht verloren, und die hier ruhten, trugen keine andern Ketten mehr als die sanften Fesseln des ewigen Schlafes. Die vornehmen Römer verbrannten ihre Toten und stellten die Aschenurnen auf dem Familienaltar auf; die Toten des gemeinen Volkes wurden verbrannt und ihre Asche in die Winde gestreut. Nur der Jude legte die sterbliche Hülle der Seinen in den Schoß der Erde, und ein Volk, das sich selbst den Würmern weihte, wurde mit Schaudern von den Römern gemieden und unbelästigt seiner abstoßenden Sitte überlassen. Im Frieden dieser letzten Ruhestätte, im Schatten der niederhängenden Zweige und Aeste und zwischen ihren Gräbern gab es daher verborgene Plätzchen genug, in die noch nie der spähende Blick eines Heiden gedrungen war.

Hierher verlegten nun auch die ersten Christen ihre Kultusstätte und feierten hier ihre Gottesdienste. Dieser Ort eignete sich dazu aufs beste. Die Gegenwart der Toten heiligte ihn, und man fühlte sich hier gewissermaßen stets von den abgeschiedenen Seelen umschwebt und gesegnet.

Es war um die Stunde des tiefsten Schweigens — wo der Riese jenseits des Tibers schnarchte und röchelte, wo am Fluß entlang nur noch einzelne Lichter auftauchten und selbst die Schildwachen alle unter ihren Schutzdächern standen. Der Mond, glänzend wie die große Kuppel auf dem Palatin, stand am nächtlichen Himmel, schaute wie segnend auf die Erde herab und übergoß den Gipfel des vatikanischen Hügels mit einer wahren Lichtflut. Die Strahlen des Mondes drangen sogar über die Mauern hinweg in den abgelegenen Begräbnisplatz hinein und fanden dort ein Plätzchen, wo einige gläubige Beter versammelt waren. Diese kannten die Gefahr, die ihnen drohte, und nicht aus Hochmut oder Selbstüberhebung trotzten sie ihr; selbst angesichts des Kaisers hätten sie sich furchtlos offen zu Christus bekannt, wie sie es später angesichts des Todes freudig taten.

Auf einem von Zedern eingeschlossenen Rasenplätzchen, am Fuße eines steil abfallenden Felsens, war ein Altar errichtet, auf dem jetzt der volle Mondschein lag, der das ganze Versteck fast taghell erleuchtete. Eine Anzahl von Männern und Frauen standen wartend umher. Endlich zeigte der Wächter am Eingangstor das Nahen anderer Brüder an, und ein Mann, der offenbar in hohem Ansehen stand, schritt zwischen den Bäumen hindurch auf die Wartenden zu. Es war Paulus, und mit ihm kamen Lucius, Fulvia, Valentina und Myrrha mit ihren Freunden aus dem Hause in der Subura. Fabian, Ethelred, Gabriel und Volgus, alle waren da. Mit einiger Neugier sah Fabian dem Vorgang zu und bemerkte, daß die Anwesenden, als Paulus stehen blieb und seine Bekannten in dem um den Altar versammelten Kreis begrüßte, sich alle Mühe gaben, ehrfurchtsvoll seinen Gruß zu erwidern. Viele der Gestalten erschienen nur wie Schatten zwischen den Bäumen und waren kaum zu erkennen. Vorsichtig hing man in den Zweigen einige Fackeln auf und stellte eine bronzene Lampe auf den Altar. Zuletzt wurden noch für die Alten und Hinfälligen Matten auf den Rasen gebreitet.

(Fortsetzung folgt)

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Verwandte gesucht.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

ihre Hälfte verkaufen. Wir haben aber nicht die Möglichkeit, ihnen den Wagen zu bezahlen. Wenn wir den Wagen an jemand andern verkaufen oder der Nachbar zahlt uns unsere Hälfte aus, dann sind wir ganz ohne Wagen. Hat man aber hier keinen Wagen, dann ist man auch ohne Brot und ohne Geld. Also bitte ich Sie nochmals, wenn es Ihnen möglich ist, suchen Sie, bitte, meine Verwandten. Wir sagen Ihnen recht vielen Dank im voraus.

Und nun Gott befohlen und noch recht viele herzliche Grüße von

Luise Martens u. Kindern,
Lichterfelde Nr. 3, Kol. Volendam,
Pto. Mbopicua, Paraguay.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Sardis, B.C.

Am 24. Juni d. J. feierten Br. Wm. Federau (Sohn der Geschw. W. Federau) und Mary Ewert (Tochter der Geschw. Peter Ewert) hier im M. B. G. - Bethause ihre Hochzeit. Die Eltern beiderseits, die Großeltern Ewert und viele Verwandte und Freunde von weit und breit konnten zugegen sein. Das Brautpaar kam zusammen herein und saß vor der Kanzel. (Man praktiziert schon verschiedene für Mennoniten neue Variationen, und deshalb ist dieses wert, zu beachten — Red.) Beim Eintreten spielte Frl. Margaret Ewert „Heiland, führe du dein Kind" (Nicht den Hochzeitsmarsch aus Lohengrin! — Red.).

Der Redner Br. Corn Wall hatte Joh. 2, 1—11 zum Text, die Hochzeit zu Kana. Dort war das ganz Wichtigste die Gegenwart des Herrn. Zudem war Er der Freund des Hauses, auch der Versorger — „Füllet die Wasserkrüge". Es heißt da weiter „und seine Jünger glaubten an ihn". Somit ist er der Herr ihres Lebens. Der Chor diente mit Liedern. Dann sprach Pr. H. G. Dück über das Wort 1. Mose 2, 18—24. Gott selber ist der Stifter der Ehe. Er will sie heiligen, segnen, erhalten und die Eheleute befähigen, einander zu dienen. Pred. H. G. Dück vollzog auch die Trauhandlung. Nach dem Segen beteten Mann u. Frau

Nach Musik, Gesang und Deklamationen wurde ein Segenswunsch vom Großvater aus Brasilien verlesen. Beim Spielen des Liedes „Gesegnet sei das Band" verließ das junge Paar den Saal. Verwandte und Gäste folgten, und es gab noch ein Festmahl. Dann kamen die persönlichen Glückwünsche und Besichtigung der Geschenke.

„Dankt dem Herrn mit frohem Mut, Er ist freundlich, Er ist gut!" —

Eingesandt von P. Ewert.

Abbotsford, B. C.

— Hochzeit hatten Alma Ruth, Tochter von Joh. A. Wiens von hier, und Frank H. Driedger. Getraut wurden sie von Pred H. H. Nikkel und Pred. John Martens hielt eine Ansprache. Von auswärts waren anwesend: B. B. Enns u. Frau, Winkler; J. Heinrichs u. Frau, Blain, Wash.; Henry Driedgers, Regina, Sask.; Abr. Driedgers, Vancouver; Frau P. Sawatzky, Herbert, Sask.; Frau Jakob Fröse, Oliver, B. C.; Miß Selma Müller, Swift Current, Sask., und Gerh. Rempels, St. Catharines, Ont. Die Hochzeitsreise geht nach Moosehorn, Manitoba (über USA), wo der Bräutigam Schule hält.

— Zur Kanadischen Konferenz sind von der M. B. G. (McCallum Rd.) folgende Brüder gefahren: Pred. J. F. Redekop, Pred. Abr. Wieler, Diakon H. K. Krahn. Redekop und Krahn fahren auch zur Bundeskonferenz.

— Peter F. Ewerts und ihre Eltern Joh. Klassens fuhren nach Manitoba auf Besuch und besuchen auch die Bundeskonferenz.

— Pred. A. Wieler und Familie sind nach Main Centre, Sask., gefahren für die Sommerferien.

— Hermann Hildebrandts und Sohn Roland nebst Frau von Hepburn, Sask., besuchen hier Verwandte und Bekannte.

— Jake Schmidts, Waldheim, Sask., sind hier zu Besuch bei seinem Bruder Henry Schmid.

— Sonntag war in der Clearbrook M. B. G. das Begräbnis der Frau Elisabeth Krahn, welche hier im Hospital gestorben ist. Es betrauern sie ihr Gatte Isaak Krahn, ihre Söhne Henry Kasper, Manitou, Man., und Julius Kasper, Winnipeg; ihre Schwester Anna Wiebe, Matsqui; ihr Bruder John H. Neufeld, Matsqui, und sieben Großkinder. Die Verstorbene war 1930 eingewandert und hat ein Jahr hier gewohnt.

— Hier ist es noch immer trocken, und es fehlt nötig Regen.

27. Juli 1951. — Korr.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

Juli 1951.

Mennonite Mission, Winnipeg, Man., $30.00; St. Peters Community, Lowe Farm, Manitoba, $100,00; Schönfelder M. G., Pigeon Lake, Man., $13,85; Bethel Mission, Winnipeg, Man., $11.00; M.B.G. Riverville, Man., $35.84; M.B.G. Conference, Ont. $223.45; LaSalle Gruppe, LaSalle, Man., $37,71; M.B.G. Arnaud, Man., $22.00; Mennon. Frauenverein, Superb, Sask., $11.00; M.B.G. Newton Siding, Man., $34.23.

Menn. Prov. Relief Committee of Ontario, 3270.00; M. B. G. Nord Kildonan, Man., $59.79.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C., 1212.95; M.B.G. Morden, Man., $35.00; Wingham Gruppe, Elm Creek, Man. $15.15; M. G. Arnaud, Man., $17.78; M. B. G. Nord End, Winnipeg, Man., 81.36; M. G. Whitewater, Man., Bericht von Corn. Dyck, $130.00; Menn. G. Lena, Man., $17.00; M. G. Arnaud, Man., Bericht von C. Dyck, $138.99; H. B. Dück, Boissevain, Man., $40.00; M. G. Crystal City & Mather, Man., $40.00; M. B. G. Süd End, Wpg., Man., Bericht von C. Dyck, $258.42; M.B.G. Süd End, Wpg., Man., 225.67; Nordheim Menn. G., Winnipegosis, Man., $62.00; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man., $22.40.

Kassierer, A. C. DeFehr,
78 Princeß, Str.,
Winnipeg., Man.

Coaldale, Alberta.

Sonntag, am 8. Juli, fand im M. B. Bethause ein Jugendfest statt. Die Jugend von Gem, Vauxhall, Grassy Lake, Springridge und vom Orte war vertreten. Pred. Jakob Töws, Buhler, Kans., war der Festredner.

— Am 15. Juli abends, besuchten die Missionsgeschwister Jacob Dick mit ihren Kindern die Gemeinde. Sie trugen Lieder vor u. machten Mitteilungen. Geschw. Dick sind im Begriff, wieder nach Indien ins Arbeitsfeld zu gehen. Sie waren einst Glieder der Coaldale M. B. G. und wollten mal sehen, ob die Radio-Empfangsstation der Gemeinde noch in Ordnung sei, falls aus Indien SOS Rufe erschallen sollten. Wünschen Ihnen glückliche Reise und Gottes Segen in der Arbeit.

— Am 19. Juli morgens, durfte die alte Schwester und Witwe Helena Willms, 74, im Glauben an ihren Erlöser heimgehen. Sie ist längere Zeit leidend gewesen, wahrscheinlich an Krebs. Sie wurde am 21. von der Mennoniten Kirche aus zu Grabe getragen.

— Am 24. abends machte der M.C.C. - Arbeiter Cornelius Dyck im M. B. Bethause Mitteilungen über die Lage unserer Glaubensgenossen in Paraguay. Er streifte dann auch die Neusiedlungen in Brasilien und Uruguay. Am Schlusse zeigte er eine Serie von farbigen Bildern, Szenen aus Feld und Wald und dem Leben und Wirken der Siedler. Er bezeichnete die Lage der Siedler als schwer, aber nicht hoffnungslos. Sowohl der Vortrag als auch die Bilder machten einen guten Eindruck. Leider war das Haus nicht voll wie gewöhnlich.

Am nächsten Morgen begegnete mir ein Bruder und fragte: Warst du gestern abend dort? Ja. — Na, waut säd Dyck, prachada wada? — Nein, er machte sachliche Mitteilungen. Er sagte, die meisten Leute sind trotz Mißgeschick beharrlich und hart an der Arbeit, sich selbst zu helfen und vorwärts zu kommen. Um dieses mit mehr Erfolg tun zu können müßte ihnen zur Verarbeitung ihrer Produkte wie Baumwolle, Zuckerrohr, Mandioka geholfen werden, Industriewerke aufzubauen. Auch ist es zu empfehlen, daß Verwandte den Ihrigen Geld zum Ankauf von Zugkraft, Ochsen oder Pferden, Hilfe schicken. Es sind aber auch solche da — und ihre Höfe erkennt man gleich, wenn man durch die Dörfer fährt: die ganze Wirtschaft vernachlässigt und das Unkraut wächst zur Tür herein, die da sitzen und sich von den $10 monatlich nähren, die der gute Onkel in Nordamerika ihnen schickt. Das ist weder der Weg, noch der Wunsch des M.C.C., den Leuten zu helfen. — „Daut stemmt mie", sagte der Redner, auch ich bin einer der immer wieder Bittbriefe erhält.

An Leute erwähnten Schlages hat der russische Dichter gedacht, wenn er schrieb:

"Что ты спиш, мужичок,
Ведь весна на дворе,
Ведь соседи твои работают давно!
Встань, проснись, подымись, на себя погляди
Что ты был, и что стал и что есть у тебя:
На гумне ни снопа, в закромах ни зерна,
На дворе по траве хоть шаром покати".

(Weiter weiß ich nicht.)

— Nach einer Reihe von heißen Tagen schauten wir schon nach Regen aus. Heute, am 25. Juli morgens, weckte uns anhaltendes Gewitter und bald regnete es auch.

P. H. Regehr, Korr.

Bibelschuldienstreise.

Die Bibelschule Friesland—Volendam hatte auch in diesem Jahr, so wie voriges Jahr, ihren 2½ monatlichen Bibelkursus, an welchem 42 Schüler teilnehmen durften. Der Herr hat uns durch die klaren Auslegungen der Heil. Schrift von seiten unserer lieben Lehrer K. Voth und H. Legiehn reichlich gesegnet. Wir sind dem Herrn von ganzem Herzen dankbar, daß auch wir diese Gelegenheit ausnutzen durften.

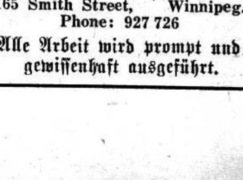
Während dieses Bibelkursus wurde von etlichen Schülern der Gedanke gehegt, eine Dienstreise nach Volendam zu machen, doch weil sie keine Aussicht sahen, alles was damit zusammenhing, zu überwältigen, blieb es bei dem Gedanken. Doch durch Anregung unserer Lehrer wurde derselbe zur Ausführung gebracht, was selbstverständlich von allen Schülern freudig begrüßt wurde. Doch wie, womit und wann, war uns allen noch völlig unklar, denn wir fragten uns, wie sollten 42 Schüler nach Volendam gelangen? Nun, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. So ging es uns; den Willen hatten wir, und das andere legten wir in Gottes Hand. Wie wunderbar er es dann führte! Soviele Fuhrwerke zu beschaffen, die Schüler nach Volendam zu befördern (55 km), war nicht gut möglich. Da blieb uns also nur ein Ausweg, ein

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Yarrow, B. C.

Den 22. Juli nachmittags war in der Mennon. Kirche die Hochzeit von Witwer Abr. Hübert, von Coaldale, Alta., hergezogen, und Tina Hiebert. — Am 5. August war daselbst die Hochzeit von Margreth Kliewer mit Elmer Gerbrandt.

In der M. B. Kirche war am 5. August am Nachmittage eine Doppelhochzeit, 2 Töchter der Familie Abr. Köhn, Frieda mit Lloyd Heinrichs und Mary mit Albert Funk. — Den 29. Juli war daselbst die Hochzeit von Tina Schröder und Reinhold Wisemer, beide Neueingewanderte.

Witwe Olga Thielman von Coaldale, die hier nach Yarrow kam, um bei ihren Verwandten Himbeeren zu pflücken, hatte den 5. August Hochzeit mit Heinrich Kröker. Die Hochzeit fand abends in dem Ost-Chilliwack M. B. Bethause statt. Ihre Zwillingsschwester, Fr. Anna Löwen u. ihre Söhne kamen dazu von Coaldale her, und nun fahren Geschw. H. Kröker sie wieder zurück. Die Schwestern und Kinder sind vor 3 Jahren eingewandert.

Den 4. August waren Geschw. Peter Martens auf der Hochzeit ihres Enkels, Peter Martens, von Arnold, mit Margartet Görzen, die in der West-Abbotsford Kirche stattfand.

Am 30. Juli brachte Br. Korn. Dyck einen Vortrag über Paraguay und zeigte Bilder von dort.

Den 5. August, am Nachmittage, waren Geschw. Wilh. Falk, Stadtmissionare von Winnipeg, in unsrer Mitte, und der Bruder brachte uns die Botschaft. Der zweite Redner war Rev. G. Hiebert. Er wird uns in der nächsten Woche mit Abendandachten dienen. Er ist am M. B. Bibel College in Winnipeg Lehrer.

Den 2. August war das Begräbnis von Br. Heinrich Suckau, 74. Ihre Kinder Heinrich Suckau und 2 Söhne und Tochter Liese Krüger von Manitoba waren zum Begräbnis gekommen.

Geschw. David Nachtigal fuhren nach Manitoba und nahmen ihre Mutter, Frau Abr. Nachtigal, mit. Das junge Paar gedenkt nach Südamerika zu gehen, um dort deutsche Radioprogramme zu geben. Es sollen dort zerstreut sehr viele Deutsche wohnen, die dann das Wort Gottes hören werden.

Schw. Johann Janzen fuhr mit ihren Kindern John Dücks nach Kalifornien.

Das Wetter ist noch unverändert warm. Die Himbeerernte ist fast beendigt und ist ganz gut ausgefallen. Einige haben 5—6 Tonnen Beeren und noch mehr, vom Acre bekommen.

— Korr.

Offener Brief.

Wir möchten hiermit unsern tiefgefühlten Dank aussprechen allen lieben Freunden und Verwandten für ihre Fürbitte für uns, für ihre Worte des Trostes, die vielen Karten und Briefe, die wir erhalten haben in der Zeit unseres tiefsten Schmerzes über den Verlust unseres lieben Sohnes David. Auch für die wunderschönen Blumenspenden danken wir herzlich. Möchte der liebe Gott es Euch allen vergelten.

Wenn wir die Wege Gottes auch nicht verstehen können, so können wir doch von Herzen danken für den herrlichen Trost, daß wir unsern David wiedersehen werden beim Herrn im Licht. Der Herr kommt bald, auch uns alle dorthin zu holen.

25 Jahre und 8 Monate durften wir ihn bei uns haben und uns an ihm erfreuen, für ihn sorgen und ihn lieben. Er läßt eine große Lücke zurück.

Die trauernden Eltern,

Gerh. u. Anna Dürksen
und Familie,
3582 Norfolk St.,
Burnaby, B. C.

Chilliwack, B. C.

Es hat sich hier bei uns ja manches zugetragen in jüngster Zeit. Es war wohl am 7. Juli d. J., als Br. Klaudt, 68 Jahre alt, hier über die Bahnlinie auf Broadway Str. fuhr und den Zug nicht bemerkte. Dieser packte sein Auto, schleppte es eine Strecke weiter und tötete Br. Klaudt momentan. Das war schrecklich, doch wir glauben, er ist selig beim Herrn. Er gehörte zur „Gemeinde Gottes", aber kam auch oft bei uns, d. h. bei der Brüdergemeinde, und beteiligte sich in der Sonntagsschule, leitete auch einmal Gebetsstunde, so daß wir Gemeinschaft mit ihm pflegten. Der Herr wolle die Schwester und ihre Kinder trösten! Man fragt, warum so? Droben aber wird alles Fragen aufhören.

Einige Hochzeiten sind gefeiert worden in christlichen Weise. Wir trachten hier darnach, auch auf diesen Festen uns nicht der Welt gleichzustellen, was sehr leicht geschehen kann.

Am 27. Juni feierten wir unser Sonntagsschulkinderfest, wozu wir den ganzen Tag verwandten. Vormittags wurde auf einem größeren Schulhofe unter grünen Bäumen Gottesdienst gehalten. Zuerst leitete Br. J. Sudermann in der Gebetsstunde, dann folgte von Br. David Friesen eine gediegene Kinderpredigt und zuletzt kamen noch schöne Darbietungen von den Kindern. Um 12 Uhr wurde gemeinsam gespeist. Jung und alt waren fröhlich dabei. — Nachmittags folgten lustige Spiele mit den Kindern, und auch die Männer spielten Kreisball. Das Beste für die Kinder kam dann noch zuletzt, „Icecream" und Apfelsinen. Auch die andern Teilnehmer am Kinderfeste wurden nicht überschlagen. Es war ein Fest zu des Herrn Ehre.

Auch ein Tauffest war bekanntgegeben für den 5. August und wir hofften, daß nicht viele sich melden würden.

Das Wetter ist heiß, bis 90 Grad nach F. und immer trocken, ungewöhnlich! — Füge noch hinzu, daß meine Adresse von nun an **nicht mehr** 64 Broadway Str. ist, sondern 45 Broadway Street.

H. A. Töws. (Korr.)

M.C.C.-Nachrichten

— Die endgültigen Verordnungen, nach welchen die C.O.'s in den USA durch die lokalen Mobilisationsbehörden an verschiedene Ersatzdienst-Arbeit von nationaler Bedeutung gestellt werden können, sind noch nicht erschienen. Bis die herauskommen bleibt das „Selective Service"-Gesetz von 1948 in Kraft. Folglich müssen unsere dienstpflichtigen Männer dementsprechend die IV-E Klassifikation ersuchen.

— Die Gruppe von etwa 500 Danziger- und Rußlandmennoniten, die zur Immigration nach Uruguay vorgesehen sind, wird wohl erst im September Deutschland verlassen. Das Uruguay Auswärtige Amt hat ihrem Konsul in Antwerpen, Belgien, Ordre gegeben, nach Gronau ins Lager zu fahren, die prospektiven Immigranten einzeln zu prüfen und eventuell mit Visa zu versehen, nicht summarisch, wie bei der ersten Gruppe. Die Reiseunkosten werden $210 per erwachsene Person betragen. Das ist bedeutend weniger als die reguläre Passagierfahrkarte, aber es ergibt doch eine große Summe für die ganze Gruppe. Das MCC bemüht sich sehr, beim „ECA" in Washington auszuwirken, daß diese Organisation von ihren Fonds diesen Transport bezahlt. Die Frage ist unter Erwägung.

Die ersten Siedler auf El Ombu in Uruguay sind willig, diese zweite Gruppe bei sich aufzunehmen, bis für sie im neuen Lande etwas gefunden wird.

— In Java wird weiter durch die 2 Kliniken ärztliche Hilfe verabreicht. Durchschnittlich kommen etwa 90 Patienten täglich in Kajupu und Margeredjo, in der Gegend der javanischen und chinesischen Mennonitengemeinden. Diesen Gemeinden hat das MCC außerdem geholfen, eine Bibelschule zu gründen. Die Verbindung von medizinischer mit geistlicher Hilfe ergibt sehr gute Resultate.

— 31 junge Mennoniten (21 Männer und 10 Frauen) aus Deutschland, Frankreich, Holland und der Schweiz kommen anfangs September nach den USA. Die Jünglinge kommen zu mennonitischen Farmern, wo sie die amerikanische Landwirtschaft erlernen können. Das gibt den jungen Leuten Gelegenheit, mit dem Gemeindeleben und der Jugendarbeit der Mennoniten in Amerika bekannt zu werden. Die Jungfrauen gehen wahrscheinlich zum Dienst in mennon. Anstalten wie Hospitäler, Kinder- und Altenheime.

— Im Heim für Nervenkranke „Brook Lane Farm" werden jetzt monatlich 25 neue Patienten angenommen, u. das beansprucht die volle Kapazität des Heimes und auch des Arbeitspersonals. Ein Farmhaus mit etwas Land ist hinzugekauft worden. Man wünscht dort und auch im „Kings View Home" bei Reedley, Calif., mehr Hilfe für die Arbeit im Hause und sieht gerne Anmeldungen entgegen.

Alte Adresse: R.R. 2, St. Catharines Ontario.
Neue: St. Davis, Ontario,
Abram Dyck.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

— Der Editor dieses Blattes fährt in dieser Woche in seine Ferien, (Kansas, B. C.), aber die Bedienung unserer Leser wird deshalb nicht unterbleiben.

— Am 27. Juli verschied in Yarrow, B. C., ganz plötzlich der 74-jährige Br. Heinrich Suckau. Er wurde am 2. Aug. vom M. B. Bethause aus zu Grabe getragen. Vielen wird er bekannt sein vom Terek und Rückenau, Südrußland, und von Arnaud, Manitoba.

— Im MCC-Büro in Waterloo, Ont., trat Br. J. G. Töws von Steinbach, Man., seinen Dienst als Leiter der kanad. Abteilung an, von dem Br. C. J. Rempel nun endgültig zurücktrat. Br. Rempels Adresse bleibt aber bis zum 1. Oktober noch 10 Union St. E., Waterloo, Ont.

— C. F. Klassen wird voraussichtlich zur Feier seiner Silberhochzeit am 11. September in Abbotsford, B. C., nachhause kommen (Sieh Seite 5).

— Band 1 des „Mennonite Encyklopedia" in englisch, etwa 750 Seiten stark, von A bis E, soll im nächsten Jahr, 1952, herauskommen.

— Am 5. Aug. fand beim Wasser in Birds Hills ein Tauffest mit 32 Seelen statt, 13 von der Nord End Gemeinde, Winnipeg, und 19 von der Nord Kildonan Gemeinde. Die Prediger D. K. Dürksen, J. Redekopp, A. Töws und H. Regehr dienten.

— Einer sehr frohen und dankbaren Silberhochzeitsfeier durfte der Editor am 28. Juli auf der schönen Farm der Geschw. John und Gertrude Klassen bei Poplar Point, Man., beiwohnen. Die Geschwister stammen aus der Krim. Das Wetter war günstig und es waren viele Gäste erschienen. Pr. A. H. Unruh hielt die Festrede.

— In Winnipeg, im Nord End M. B. Bethause feierten Geschw. H. N. Wiebe am 4. August ihre Goldene Hochzeit. In Winkler beging das Ehepaar Gerh. Wiebe am 8. Juli ihr Diamantenjubiläum. Im Juni hatten in Yarrow, B. C., die Geschw. Gerh. Hooge ihre „Steinerne" Hochzeit (65 Jahre).

* * *

Rußland. — An Bemühungen um eine Entspannung fehlt es bestimmt nicht. So erschien eine Abordnung britischer Quäker in Moskau und ließ sich von dem Sowjetminister Jakob Malik die Versicherung geben, daß der Kreml ein reines Wohlfahrtsinstitut sei. Diese Botschaft hat man oft genug gehört, und man findet heute weniger als je Anlaß, ihr Glauben zu schenken.

Merkwürdiger war schon, daß der britische Außenminister Herbert Morrison es fertig brachte, in der Moskauer „Prawda" zu Wort zu kommen. Es war die Stimme eines Predigers in der Wüste. Aber gerade die Einmaligkeit der Gelegenheit mag den einfachen Worten seiner Botschaft an das russische Volk Gewicht verleihen.

Einige Sätze zeigen die Art, wie der Brite in aller Höflichkeit den Kremlgewaltigen einen Spie-

„Wenn es bei uns frühmorgens klopft, fürchtet keiner, es sei die Polizei. Man weiß, es muß der Milchmann oder der Briefträger sein. Die Regierung ist genau wie der Privatmann an das Gesetz gebunden und der Staat besitzt keine unbegrenzte Gewalt. Wir sollen kriegslustig sein? Alles, was wir und unsere Freunde wollen, ist Sicherheit für unsere freie Lebensform. Unsere Allianzen richten sich gegen niemanden, außer gegen Friedensstörer. Schade um das Geld für Rüstungen! Aber offen gesagt: die Politik der Sowjetregierung seit dem Ende des Krieges hat uns keine andere Wahl gelassen."

Gesucht

Linotype-Setzer

für **deutsch** in der Druckerei eines christlichen Verlagshauses in den USA. Sofortiger Antritt.

MENNONITE BRETHREN PUBLISHING HOUSE
Hillsboro, Kansas, U.S.A.

Das Moskauer Zentralorgan der alleinherrschenden Partei, die ihrerseits nichts ist als das Werkzeug des alleinherrschenden Führers, läßt einen redaktionellen Kommentar folgen, der versichert, daß „Rußland das freieste Land der Welt sei und das die Konzentrationslager nur für Grundbesitzer, Kapitalisten, Diebe und Mörder, subversive Agenden und Terroristen verwendet würden."

Nach dreiundreißig Jahren bolschewistischer Diktatur beträgt die Zahl dieser angeblichen Verbrecher fünfzehn bis 20 Millionen. Und trotz dauernden Massensterbens nimmt sie eher zu, als ab. Das versprochene Paradies besteht nur in der Theorie. Umso realer ist die Hölle. Ihr Schrecken ist das Fundament der Kommunistischen Gesellschafts-Pyramide.

— Die Vereinten Nationen haben jetzt — gegen den Widerspruch der Sowjets — nach dem Verbleib von Millionen Kriegsgefangener zu forschen begonnen. Zu den noch immer Vermißten gehören 400,000 Deutsche, die nach Berichten von Heimkehrern zum großen Teil noch am Leben sind. Aehnlich steht es mit den Japanern.

— Der Präsident der Sowjetunion, Nikolai Schwernik, erneuerte in einem offenen Brief an den Präsidenten der Ver. Staaten, Harry Truman, am 6. Aug. den alten Vorschlag des Kremls für einen Fünfmächte-„Friedenspakt". Amerikanische Politiker verlauteten, daß sie diesen überraschenden Schritt als klugberechnetes Propaganda-Manöver beurteilen und daß die USA in keinem Falle den Vorschlag der Sowjets akzeptieren werde.

— Auf Einladung des Patriarchen Alexius hielt sich in Moskau eine Abordnung der orthodoxen Kirche der Tschechoslowakei unter Leitung des Prager Metropoliten auf.

— Laut Bericht der British Iron and Steel Foundation haben die Russen im Jahre 1949 eine Rekord-Stahlproduktion von 23,220,000 Tonnen erreicht.

— Wie schwedische Zeitungen meldeten, soll im Uralgebiet mit dem Zentrum Wolchanka eine deutsche Kolonie entstanden sein, in der mindestens 50,000 Deutsche leben, darunter vorwiegend Verschleppte aus den deutschen Ostgebieten. Vor allem soll es sich um deutsche Kriegsgefangenen handeln, die nicht nach Hause entlassen wurden. Auch eine Anzahl von weiblichen Wehrmachtsangehörigen, insbesondere Rot-Kreuz-Schwestern und Nachrichtenhelferinnen, befinden sich in diesem Gebiet. Der Briefverkehr mit der Heimat ist unterbrochen.

* * *

U.S.A. — Infolge der Verstärkung der Streitkräfte wird in den kommenden 18 Monaten von je 12 amerikanischen Universitäts- und Hochschullehrern einer entlassen werden müssen.

Die militärischen Anforderungen von Leuten im Hochschulalter

verringern naturgemäß die Anmeldungen zum Studium, und der Verlust an Einkommen zwingt die Schulen dazu, eine Sichtung unter den Lehrern vorzunehmen.

Dr. W. Earl Armstrong vom amerikanischen Erziehungsamt ist der Meinung, daß schon im kommenden Herbst 7500 bis 10,000 werden wahrscheinlich entlassen werden, doch hofft man diesen auf andere Art helfen zu können.

— Auf dem Campus der Cornell Universität versammelten sich am 5. Aug. 500 Delegierte und Beobachter aus 64 nichtkommunistischen Ländern zur ersten dreijährigen Generalversammlung der World Assembly of Youth (WAY). Viele sprechen englisch, und alle sind begierig darauf, die amerikanische Lebensauffassung kennenzulernen. Die Tagung endet am 16. August.

Es werden Diskussionen über das Thema „Jugend und Menschenrechte" stattfinden. Die Assembly wurde 1948 in London gegründet, ihre Beamten und Delegierten stehen im Alter von 18 bis 30 Jahren. Präsident ist Maurice Sauve (**Kanada**).

— Ein amerikanischer Dampfer traf am 4. Aug. in Bombay mit der ersten Ladung Weizen ein, die aus den Ver. Staaten zur Linderung der Hungersnot in Indien geschickt wurde. Insgesamt wird Indien 2,000,000 Tonnen Weizen aus den USA erhalten.

— Deutschland, das einst die Führung auf dem Gebiete der Wissenschaft in der Welt innegehabt hat, muß jetzt auf die Hilfe der Ver. Staaten bei der Weiterentwicklung seiner technischen Forschung und Industriepraxis zurückgreifen. Zu diesem Zwecke hat die Bonner Bundesrepublik ein Programm zur Verschmelzung wissenschaftlicher Forschung und Industrietechnik zur Erzielung größerer Produktivität entworfen.

Wie die ECA-Verwaltung mitteilt, reisen 7 amerikanische Experten nach Deutschland, um die Bedürfnisse des Landes nach technischer Vervollkommnung festzustellen und der Regierung in Bonn Vorschläge zur Durchführung des Programms zu machen.

— Man meldete am 5. August heftige Ueberschwemmungen aus Colorado, wo die losgelassenen Elemente den Tod oder zumindest das Verschwinden von 9 bis 10 Personen verursachten. 6 Leichen konnten inzwischen geborgen werden.

Auf zwei Dritteln des Gebiets der Ver. Staaten verbreiteten sich zur Freude der Bevölkerung die kühle Luftmasse aus Kanada.

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend führte ein Wolkenbruch dazu, daß der mächtige Thompson-Fluß in Colorado in die Höhe stieg.

—Schiffe haben unter der Flagge Englands und Panamas in den letzten Wochen Rotchina immer noch Tausende von Tonnen strategischen Materials geliefert.

Diese Güter sind aus Europa und Indien gekommen.

Die Erklärung stützt sich auf die Untersuchung, die ein Agent des USA Senatskomitees für die Ausfuhrkontrolle vorgenommen hat. Es muß ein Weg gefunden werden, daß diese Schiffe unter den Flaggen von Ländern, deren Soldaten in Korea kämpfen, nicht länger Güter liefern können, die von unserem gemeinsamen Feind benutzt werden, um den Streitkräften der V.N. Tod und Verderben bringen.

* * *

Kanada. — Der kanadische Dollar ist seit 1939 auf weniger denn 55c im Wert gesunken.

— Der Lebenshaltungsindex hat im Juli 187,6 Punkte erreicht, was gegenüber dem Vormonat (Mai) eine Erhöhung unm 3,5 Punkte bedeutet. Die Preise steigen also weiter.

— Vom 13. August an dürfen die Farmer des Westens nur 6 Bushels Weizen, Hafer, Gerste und Roggen vom besäten Acre liefern. Flax ist unbeschränkt.

— Die erste Zahlung auf Weizen der neuen Ernte, die noch vor dem 1. September auf dem Markte erscheinen wird, beträgt, wie offiziell bekannt gegeben wurde, $1.40.

— Der berühmte ungarische Spezialist für Tuberkulose, Dr. Ander Retfalvi, ist nach Kanada gekommen, um hier einen Posten in der neuen Tuberkulosen-Abteilung des St. Joseph Sanatoriums in St. Basile, N.B., zu bekleiden. Dr. Retfalvi ist eine Autorität in der Behandlung von T.B. Er glaubt, daß die meisten als hoffnungslose Fälle betrachteten T.B. Patienten ihre Hoffnung nicht aufzugeben brauchen, da die T.B. Chirurgie in den letzten Jahren derartige Fortschritte zu verzeichnen hatte, daß viele „Todeskandidaten" wieder auf den Weg der Gesundheit gebracht werden können.

— Der letzte Monatsbericht der Bank of Nova Scotia weist auf die bedeutsamen Veränderungen hin, die der kanadische Handel in den letzten Jahren erfahren hat.

Bis 1947 gingen etwa ⅔ des kanadischen Exports nach England und Ueberse und nur etwt ⅓ nach USA. Diese Bild hat sich in den letzten Jahren völlig verschoben und heute ist es genau umgekehrt: Fast 75% des Exports gehen nach USa, und England, früher einer der besten kanadischen Kunden, ist an der Ausfuhr kanadischer Waren nur noch mit 15% beteiligt.

— Das Peace River Gebiet wurde vor kurzem von einem schweren Hagelsturm heimgesucht, der insbesondere in der Nähe von Beaverlodge überaus schweren Ernteschaden verursachte.

— Prinzessin Elisabeth und ihr Gatte Herzog von Edinburgh werden am 2. Oktober in Kanada eintreffen und sich hier bis zum 5. November aufhalten. Wie Außenminister Pearson nach seiner Unterredung mit der Prinzessin und dem Prinz berichtete, wünschen beide, daß ihr erster Besuch nach Kanada da so wenig als möglich Aufsehen erregen, s o n d e r n von der kanadischen Bevölkerung mehr als ein Ferienbesuch betrachtet werden soll. Das königliche Paar wird von Küste zu Küste reisen und dabei alle größeren Städte in der Fahrtroute aufsuchen.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

— Berechnungen zeigen, daß sich die Kosten für das St. Lawrence Seaway und Powerprojekt, wenn es von Kanada allein durchgeführt wird, auf rund 740 Millionen Dollar belaufen würden.

— In einer Vollversammlung von über 600 Farmern in Outlook, Sask., wurde eine Entschließung angenommen, daß die Regierung unverzüglich mit der Errichtung des schon lange geplanten South Saskatchewan River Dammes beginnen sollte. Durch das Projekt würden 500,000 Acres Farmland bewässert werden.

— Prime Minister St. Laurent, der eine Reise nach dem Westen unternahm, um an einigen Jubiläumsfeiern der Ukrainer teilzunehmen, erklärte in einem Interview, daß die gegenwärtige Generation vor so ungeheuren Projekten wie dem St. Lawrence Seeweg oder dem Süd-Saskatchewan Staudamm ebensowenig zurückschrecken sollte, wie seinerzeit unsere Vohrfahren z. B. vor dem Bau der Transkontinental-Eisenbahn.

* * *

Korea. — Drei Millionen Männer Frauen und Kinder, die von der UNO als Flüchtlinge anerkannt werden, gibt es nach den Ermittlungen des Weltkirchendienstes in Korea. Weitere sieben Millionen sind heimatlos und in Not geraten. Tausende werden zugrundegehen, wenn nicht vor dem Winter ein umfassendes Hilfswerk einsetzt.

—Einen besonderen Einfall hatte ein türkischer Stoßtruppführer. Er ließ einen überrumpelten chinesischen MG-Posten auf dessen Horn zum „Sammeln" blasen. Daraufhin krochen 36 Chinesen aus umliegenden Löchern und konnten gefangengenommen werden.

— General Matthew Ridgway, der Oberbefehlshaber der Alliierten, brach am 5. August die Waffenstillstandsverhandlungen in Kaesong ab.

— Die Anwesenheit der kommunistischer Truppenverbände in der Nähe der Neutralen Zone um Kaesong, dem Verhandlungsort der gegnerischen Waffenstillstandsmissionen, hatten vorübergehend zum Abbruch d. Konferenz geführt, nachdem Gen. Ridgway diesen Vorfall als ernsten Verstoß gegen die Abmachungen bezeichnete und eine sofortige Einstellung der Gespräche anordnete. Inzwischen brachten die Kommunisten über Radio Peiping ihre Entschuldigung vor und baten um Wiederaufnahme der Verhandlungen. Die Anwesenheit der Truppen wird als Mißverständnis erklärt und das Versprechen wurde abgegeben, daß ähnliche Zwischenfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen werden.

Die Fortsetzung der Gespräche begann am toten Punkt der Vorwoche: der Grenzziehung der Pufferzone, die zwischen beiden Fronten geschaffen werden soll, bis die Friedensverhandlungen am grünen Tisch der UNO ausgefochten worden sind. Die Roten, vor allem die Nordkoreaner, verlangen, daß die politische, ehemalige Trennungslinie des 38. Breitengrades als Pufferzone beibehalten wird, während die Alliierten darauf bestehen, daß dieselbe entlang der jetzigen Frontlinie gebildet werden soll.

—Welbörsen und Weltmärkte standen unter dem Eindruck der Waffenstillstandsverhandlungen in Korea. Wallstreet und die übrigen Börsen reagierten zunächst mit starken Kursrückgängen, erholte sich aber später wieder. An den Rohstoffmärkten kam es dagegen zu recht erheblichen Preisrückgängen bei Baumwolle, Wolle, Kautschuk und Getreide, bei Zucker, Kakoa und Fetten. Nur die Metalle behaupteten sich, mit Ausnahme von Zinn, das um ein Drittel billiger geworden ist.

* * *

Schweiz. — Ein Zug mit 390 Schweizern, die zum kommunistischen Welt-Jugendkongreß in Berlin fahren wollten, wurden an der schweizerisch-österreichischen Grenze zurückgewiesen.

Die österreichische Grenzpolizei handelte auf Anweisung der französichen Okkupationsbehörden.

— Der Oekumenische Patriarch von Istanbul, Athenagoras, hat alle orthodoxen Kirchen einschließlich der hinter dem eisernen Vorhang zu einem panorthodoxen Konzil eingeladen.

* * *

Westdeutschland. — Man schätzt die kommende Inlandsernte auf 2,85 Millionen Tonnen Roggen und 2,7 Millionen Tonnen Weizen. Das wären zusammen 5,55 Millionen Tonnen Brotgetreide, etwa 250,000 Tonnen weniger als im Vorjahre, und damit noch immer eine gute Ernte, wenn sie erst sicher in den Scheunen ist.

Man rechnet für das kommende Getreidewirtschaftsjahr mit einem Brotgetreidebedarf für menschliche Ernährung von 4,7 Millionen Tonnen, vorausgesetzt, daß davon 2,7 Millionen Tonnen durch Ablieferungen aus der heimischen Ernte gedeckt werden können. Es wären also noch rund 2 Millionen Tonnen Brotgetreide vom Weltmarkt zu liefern, von denen 1,7 Millionen Tonnen aus dem Internationalen Weizenabkommen zu begünstigten Preisen gesichert wären. Wenn jedoch, wie unbedingt erforderlich, die Uebergangsreserve von 500,000 Tonnen zu Ende des G e t r e i d e wirtschaftsjahres 1951/52 auf mindestens 2 Mill. Tonnen gebracht werden soll, wären mindestens weitere 1,5 Mill. Tonnen noch zusätzlich vom Weltmarkt einzuführen.

— Etwa 21,000 westdeutsche Landarbeiter traten Anfang August in den Streik, um eine Lohnerhöhung von 25 Prozent zu erkämpfen. Der Ausstand begann in Niedersachsen; aber man erwartet von behördlicher Seite, daß er sich in der nächsten Woche noch auf mindestens zwei weitere Länder ausdehnen wird. Die westdeutschen Landarbeiter erhalten einen Durchschnittslohn von 94 Pfennigen (22 Cents) pro Stunde. Einige von ihnen bekommen allerdings außerdem Kost und Logis frei.

— Das kommunistische „Dritte Weltjugendfest für den Frieden" begann am 4. August in Ostberlin mit Desertionen. 50 junge Blauhemden kamen nach Westberlin und ersuchten um Asyl. Allgemein wird angenommen, daß sich die Zahl dieser Auskneifer in den nächsten zwei Wochen des Festes noch sehr erhöht hat.

Die jungen Leute kamen trotz der Straßensperren an der Sektorgrenze und der scharfen Kontrolle nach Westberlin, wo sie nur Asyl erhalten, wenn sie den Nachweis erbringen, daß sie nicht ohne ernste Gefahr in ihre Heimat zurückkehren können. Gelingt ihnen das nicht, dann müssen sie zurückkehren, weil Westberlin und ganz Westdeutschland schon sowieso von Flüchtlingen aus dem Osten überlaufen sind, die eine große finanzielle Last sind.

— Nach neuesten statistischen Unterlagen beläuft sich die Mitgliederzahl der lutherischen Kirchen gegenwärtig auf etwa 51 Millionen. Davon sind rund 90 v. H., nämlich 46,5 Mill., dem Lutherischen Weltbund angeschlossen.

— Die Bundesrepublik ist im 2. Quartal 1951 nach einem Bericht von Lloyds Schiffbau-Register an die 4. Stelle im Weltschiffbau gerückt. Auf Werften in Großbritannien und Irland entfielen allein 39,7 Prozent der im zweiten Quartal im Bau befindlichen Gesammttonnage. Es folgen Japan mit 520,665 BRT, Frankreich mit 439,363 BRT, die deutsche Bundesrepublik mit 387,853 BRT und die Vereinigten Staaten mit 333,662 BRT.

gel vorhielt:

* * *

Indonesien. — Der junge Großstaat Indonesien, der Ende 1949 aus der vormaligen holländischen Kolonie Niederländisch-Indien hervorging, widmet sich seinem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau in einem Tempo, welches zeigt, daß er seine koloniale Vergangenheit so schnell wie möglich vergessen und den Anschluß an die Neuzeit so bald wie möglich erreichen möchte. Die ursprüngliche Verfassung eines aus sechzehn Teilnehmern bestehenden Bundesstaates wurde beseitigt und statt dessen ein von Djakarta aus zentral regiertes E i n h e i t s staatswesen geschaffen. Die 15 Ministerien haben in Djakarta ihren Sitz, sei es in ehemaligen holländischen Verwaltungsgebäugen, sei es in Handelshäusern, Banken od. Neubauten. Sie sind ebenso ausschließlich von malaischen Beamten besetzt, wie die Bürgermeisterstellen des Landes; überall handelt es sich um erprobte Nationalisten, die dem herrschenden republikanischen Regime, insbesondre dem Regierungsoberhaupt, Präsident Dr. Sukarno, einwandfrei ergeben sind.

* * *

Iran. — Wie die Universität Teheran mitteilt, hat der ehemalige deutsche Reichsbankpräsident, Hjalmar Schacht, eine Einladung, finanzwissenschaftliche Vorlesungen an der dortigen Universität abzuhalten, angenommen. Außerdem soll Schacht in Kürze auch nach Indonesien abreisen.

—Eine britische Delegation, an deren Spitze Richard Stockes, ein Mitglied des Kabinetts, steht, traf am 4. Aug. in Teheran aus London ein und wurde bei der Ankunft auf dem Flugplatz von W. Averell Harriman und Javad Busheri, einem Mitglied des iranischen Kabinetts begrüßt.

Der Premier Mossadegh zollte

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Bibelschuldienstreise.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

Auto anzunehmen. Und es gelang tatsächlich, das Auto von Dürksen, Friesland, Nr. 5, zu bekommen. Somit war die Transportfrage gelöst. 30 Schüler und Lehrer fuhren auf dem Auto und 12 Schüler auf 3 Fuhrwerken.

Die Frage, wie und womit wollen wir dort dienen, zu lösen, war auch nicht so einfach, denn uns stand nur noch eine Woche zur Verfügung, und zu Pfingsten wollten wir in Volendam sein. Doch auch dieses hat sich mit des Herrn Hilfe wunderbar machen lassen. Wir stellten ein Programm auf, welches wir sozusagen neben unseren Unterrichtsstunden vorbereiteten. Nun war also alles vorbereitet und die ganze Dienstreise stellten wir dem Herrn anheim. So rückte dann endlich der ersehnte Tag der Abfahrt heran. Am Sonnabend, um 1/21 Uhr, fuhr das Auto mit fröhlich singenden Schülern beladen dem Ziele zu. Es ging durch weite Kamps, durch Wasser und sogar durch einen 8 km. langen Urwaldweg, der sehr schlecht passierbar ist, besonders mit dem Auto. Da hieß es nur immer: „Achtung, achtung! Kopf runter!" doch die stachligen Aeste haben noch manchem das Kleid zerrissen, den Arm geschrammt, oder den Hut vom Kopf gerissen. Sonst aber unverletzt und mit frohem Mut erreichten wir um 1/25 Uhr Volendam Nr. 12. Das Auto fuhr bei Geschw. Barwichs auf den Hof. Hier wurden dann gleich mit Pred. Janzen zusammen die Einteilungen des Pfingstfestes getroffen, und dann verstreuten sich die Schüler in der Kolonie bei den einzelnen Geschwistern, wo sie Aufnahme für diese Tage fanden. Sonnabend war Gebetsstunde in Nr. 12 unter der Leitung von Lehrer Legiehn. 1. Pfingsttag war ein Gemeindetag der Brüdergemeinde in Nr. 12, wo Lehrer Legiehn und Lehrer Voth die Pfingstbotschaft verkündigten. Am 2. Pfingsttage brachte dann die Bibelschule das vorgesehene Programm in der Zentralschule in Nr. 5. Das Programm bestand aus einer kurzen Ansprache, Gedichten, Zeugnissen und Chorliedern; denn wir hatten auch während des Bibelkursus einen Bibelschulchor, mit welchem unser lieber Dirigent Korn. Hildebrandt, Nr. 5, sich sehr viel Mühe gab. Dasselbe Programm brachten wir als Bibelschüler nochmal in Nr. 16, weil dieses Dorf so weit vom Zentrum gelegen ist. Es wurde jedesmal gut besucht. Am 3. Pfingsttage wurde wiederum in der Zentralschule eine Ansprache von Lehrer Legiehn gehalten. Thema: Die Wiederkunft des Herrn. (Matth. 24). Am Nachmittag um 1 Uhr traten wir dann unsere Rückreise an, und wir erreichten wiederum glücklich Kolonie Friesland. Somit war unsere Dienstreise beendigt, der Herr hatte uns Kraft geschenkt, alles durchzuführen und so bitten wir ihn auch darum, sich zu dem, was wir in aller Schwachheit versucht haben auszuführen, zu bekennen.

Wir danken auch allen lieben Geschwistern, die sich wiederum für diese Sache eingesetzt haben.

Mit freundlichem Gruß, Bibelschülerin Elsa Barwich, Volendam.

Jakob J. Bergen †

(Weiland Alte Kolonie, Chortitz Wolost.) 62.

Der Verblichene hatte viele Freunde in Deutschland und in Kanada, aber auch in Südamerika. Sicher wird man Näheres über das Ableben des werten Mannes hören wollen.

Bergen war 1888 in Burwalde geboren, wo er auch unter Heinrich D. Epp die Schule besucht hat. Darauf kam er nach Osterwick und hat dort Zeit seines Lebens (über 30 Jahre) im Kooperativladen gedient. Er war ein guter Kopf und ein feiner Beobachter und außerdem freundlich im Umgang mit Menschen — so lernte er viel Menschen kennen und war in der mennonitischen Welt gut informiert, besonders in der Welt der Alten Kolonie. Nachdem er 1948 eingewandert war und sich in Winnipeg niedergelassen hatte, haben wir beide viel miteinander verkehrt. Unsere Unterhaltung drehte sich in der Hauptsache um die alte Heimat, die wir beide noch in lebhafter Erinnerung hatten. Wohl kaum einer, fürchte ich, wird mir jemals vorkommen, der auch so gut über die alte Welt unterrichten wird, wie der Verewigte das in den paar verflossenen Jahren getan hat. Ich werde ihn schmerzlich vermissen. Ich hatt' einen Kammeraden; nicht eine Kugel kam geflogen, sondern ein sogenanntes „böses Geschick" hat ihn niedergemäht.

Sonnabend, den 7. Juli, wurde er 11 Uhr abends, als er von der Arbeit heimkehrte, Ecke William und Sherbrook von einem Taxometer niedergerissen, schwer verletzt und darauf in das nahe Stadt- (General-) Hospital befördert. Bei der Einlieferung soll der Arme reichlich gesprochen haben, was unglücklicherweise von der Bedienung nicht verstanden wurde, da er deutsch sprach (Dolmetscher sind doch wohl nicht immer zur Stelle). Als man seiner Schwester, Maria Friesen, Winnipeg (Mann auch in Sibirien) Nachricht brachte, da war es bereits zu spät, und dunkle Nacht hatte sich auf des Verunglückten Geist gelegt und denselben verdüstert. Beide Beine waren unterhalb des Knies gebrochen, ebenso die Hüfte; und über dem linken Auge war ein tiefer Schnitt sichtbar, wie die Zeitung sich ausdrückte. Von einem Schädelbruch und etwaigen inneren Verletzungen verlautete nichts. Die Ernährung wurde künstlich durchgeführt, wohl auch teilweise die Luftzuführung, weil Schleim in den Atmungswegen (Mund und Nase) das Atmen erschwerte.

Der Fall war von vorneherein ernst, und man warnte vor einer Hoffnung auf Genesung. Aeußerlich betrachtet, sah der Verunglückte nicht so schlecht aus; jedoch nahm der Körper nachher ab; und am 28. Juli abends, genau 3 Wochen nach dem Unfall, hauchte der Arme, treuer Vater, Gatte und Bruder, seinen Geist aus, um heimzukehren zu dem Schöpfer des Lichts, ohne vorher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. 3 Spezialisten hatten sich an der Behandlung beteiligt.

Liebende Angehörige hatten ihn treulich umhegt und umpflegt und um ihn geweint. Die andauernde Bewußtlosigkeit mag von den Angehörigen als betrübend empfunden werden, ist aber vielleicht bloß ein Gnadenmittel in der Hand des weisen, starken Gottes, der seine leidenden Kinder die Schmerzen weniger schwer fühlen lassen will.

Auf operativem Wege wurde nach dem Tode noch der Schädel geöffnet, um die Ursache des Todes zu erkennen. Das Resultat dieser Expertise ist mir nicht bekannt. Die Leiche wurde dann nach Morden befördert, wo die Kinder des Verblichenen, Wilh. Dicks, wohnen, und heute wurde von der dortigen Kirche aus im Beisein vieler Osterwicker und sonstiger Freunde die Leiche beerdigt. Sie wurde geweiht als Saatkorn für die Ewigkeit. Pred. Jak. Pauls amtierte.

Schwester und Kinder haben dem Verblichenen viel Tränen nachgeweint. Sie weinen jedoch nicht ohne Hoffnung; und in der Kirche klangen ihm aus den Reden herzliche Zeugnisse nach.

Bei seiner Einwanderung und bei der Begegnung mit ihm auf dem Bahnhof hatte ich das Empfinden, wir müßten einander näher treten und Freunde sein. Und der Umgang mit ihm ist mir wertvoll gewesen. Ich hab's nicht immer richtig getroffen, aber er hat mir viel Gutes erwiesen. Gott, hab' ihn selig! — Ich gönne ihm die Ruhe im Licht, obzwar die Seinigen ihn schmerzlich vermissen werden. Er war dankbar für Gottes Durchhilfe und für die vielen Freunde, die er hierzulande hatte. Tief befriedigte ihn, daß er arbeiten und sich sein Brot verdienen durfte.

Wozu muß Trennung sein, und warum tut Scheiden so weh? Und warum sind der Tränen unter der Sonne so viel? — Jedoch: wenn heute in sturmbewegter Zeit so vieles verhüllt und dunkel erscheint, einst wirst du seh'n, wie Er's gemeint. B. Sch.

Winnipeg, 1. Aug. 1951.

Reise von Hepburn, Sask., nach B. C.

Es geht hier bei Hepburn sehr drock her. Hier wird abgebrochen und neu gebaut, daß man staunt, wo die Menschen alle den großen Mut haben. Bei der Bibelschule wird ein neues Internat gebaut. Verschiedene kleine Häuser wachsen auf wie Pilze aus der Erde. In der Zeit von 1 Monat, wo wir von hier weg gewesen sind, hat es sich großartig verändert. Auch auf geistlichem Gebiet hat es Neues gegeben. Es haben sich etliche Seelen aufgemacht infolge der 10-tägigen Missionsarbeit der Geschw. David Heide mit ihren 3 Töchtern. Sie brachten uns sehr schöne Lieder, viel Musik und sehr ernste Ansprachen. Unser Gebet ist, daß der Herr den ausgestreuten Samen segnen könnte, auch daß wir als Kinder Gottes uns neu aufraffen möchten, um besser unserem Herrn zu dienen und uns mehr und inniger zu verbinden.

Wir wollten gerne unsere Geschwister Bernhard Falk in B. C. besuchen und der Herr schenkte uns die Mittel und Gesundheit, den Plan auszuführen. Schw. Falk ist meiner Frau einzige noch lebende Schwester und der liebe Bruder Falk ist bald 85 Jahre alt. Er war schwer krank an Wassersucht, dem Tode sehr nahe, aber dank der vielen Gebete und dem geschickten Arzt David Epp hat der Herr ihm noch etliche Tage zugelegt. Wir trafen Falks also ganz gut an und wurden freundlich aufgenommen.

Am 7. Juni fuhren wir mit Geschwister Peter Bergmanns auf dem Auto von Hepburn ab, trotz schlechtem Wege. Sie brachten uns bis Saskatoon zu unsern Kindern Barin Neufeld. Kurz vor Mitternacht fuhren wir dann per Bahn nach B. C. Die Reise ging sehr gut. Es war unsere erste Reise nach B. C. und folglich war es für uns höchst interessant, durch das Felsengebirge zu fahren. Durch Tunnels, an hohen Steinwänden und tiefen Abgründen vorbei ging die Fahrt 2 Nächte und 1 Tag. Reißende Gebirgsbäche, die Schluchten des Fräsertals und viele großartig schöne Bergriesen mit Schneekappen ließen uns die wunderbare Natur Gottes so recht groß erscheinen. Was man alles auf der Reise sehen kann, macht es schon wert, deshalb nach B. C. zu fahren.

Wir kamen am 9. Juni wohlbehalten dorthin. Mit einem Bus fuhren wir dann zuerst zu Geschw. Fred Dirks, Kinder von P. K. Janzen, Dalmeny. Die brachten uns zu meiner Frau Cousine Bernhard Bannmann. Die wiederum brachten uns zu Bernhard Falks, Yarrow. Ihre Kinder David Heinrich's brachten uns zur Versammlung, wo wir viele liebe Freunde trafen. Wir wohnten daselbst dem Fest bei, als 36 Seelen getauft wurden. Von Falks holte mein Vetter-Onkel David Löwen uns ab. Trafen im „Zoar" Altenheim noch manche Freunde: Schw. Jak. Friesen, Br. Joh. Pilatus, Schw. Fr. Krause u. a. — Dann nahmen Geschw. Joh. Goossen uns nach Sardis, zu Joh. D. Klassen's Mutter. Die brachte uns zu G. u. H. Sawatzky's, Abbotsford. Weiter ging es zu Schw. Nießen, Heinr. Schröders, Schw. J. Thießen, A. Regiers, Jak. Nickels, Dietrich Schultz, Alex Baumann u. Aron Peters. Die letzten zeigten uns das schöne Fräsertal. Haben dann noch P. Nachtigals besucht und Fr. Ediger. A. Peters und P. Epp nahmen uns nach Chilliwack. Dort half ich Beeren pflücken. Br. Epp zeigte mir auch die Kartoffelschälerei und wie alles verpackt wird, und wo sie ihre Beeren abliefern. P. Nachtigals brachten uns zu Korn. Willems. Wir waren noch bei John Letkemanns, P. P. Isaaks bei Matsqui, John Günthers Sägemühle und Kisten-Fabrik, Geschw Derksens, Dirks und D. Sawatzky's. Die zeigten uns die Kraftanlagen bei Mission. Wohnten in Abbotsford dem Abschiedsfest der Missionsgeschwister D. Wirsche bei. Wir besuchten auch Jakob Lehns und Dav. Schmoors. P. Martens auf dem Berge haben wir auch besucht und dort schöne Kirschen gegessen. Fuhren dann zu H. Dicks, Abbotsford, H. Nikkels, Nick. Wiebes, Jakob Lepp trafen wir auch und sahen ihr schönes Versammlungshaus.

Sonntag waren wir wieder in Yarrow, wo Br. Ruben Berg mit einer schönen Ansprache diente.

Die Bremer biblische

Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40

Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

„Körperlich neu aufleben — Niemals verzagen — Kräuter heilen, wenn alle anderen Mittel versagen!" —

Ein Kraut gegen jede Krankheit.

NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopatischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue,
Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Uebersee - Pakete

Es darf 1 Pfd. Kaffe im Paket an jede Person über 14 Jahre nach den Westzonen Deutschlands pro Monat gesandt werden.

U-306:	1 Pfd. gerösteter Kaffee und 8 Pfd. Mehl	$3.25
U-307:	1 Pfd. gerösteter Kaffee und 8 Pfund Zucker	3.55
U-103:	1 Pfd. gerösteter Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.05
U-309:	1 Pfd. gerösteter Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.40
WZ-8:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker 450 gr. Kakao, 454 gr. Milchpulver	4.35

	W.-Zone	Berlin u. Ostzone
Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl	$12.95	
U-009: 20 Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.95	6.25
Franz: 6 Pfd. Zucker und 8 Pfd. Reis	3.65	3.90
Wilhelm: 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver, 2 Pfd. Schokolade ..	6.45	6.70
Nr. 57: 9 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. gerösteter Kaffee, 1 Pfd. Kakao	7.65	7.65
Nr. 75: 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulash	9.50	9.50

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order zur prompten Ausführung an:

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Nach einem weiteren Besuch bei Franz Günther, Chilliwack, ging es zu John Dicks, Yarrow. Waren auch bei Heinr. Falks, Jak. Dicks, die eine große Milchfarm mit 36 Milchkühen haben und dann noch 39 Rinder.

Wohnte auch dem Begräbnis des alten Br. Joh. Dick bei, dessen Leiche man von Ontario hergeschickt hatte.

Wir fuhren bei Mission über die 190 Fuß Brücke und beschauten die elektr. Kraftstation. Dachte an Daniel 12. Was die Menschen in den letzten 50 Jahren erfunden haben, ist großartig.

Besuchten dann noch Schw. L. Nießen mit Kindern u. Nik. Dicks, Abbotsford. Letztere haben eine große Hühnerfarm mit über 2000 Hühnern. Dann ging es zu H. Friesens. Waren sonntags auf dem Kinderfest. Dank einem Lautsprecher konnte man alles hören, was die Kinder im Park aufsagten, alles deutsch. Trafen dort etwa 10 Paare alte Bekannte aus Hepburn, Bruderfeld, Waldheim, Aberdeen und Dalmeny. Nach Yarrow zu B. Falks zurückgekehrt, waren wir auf einer Gebetsstunde für die gelähmte Schw. Ewert. Trafen weiter Geschw. F. J. Günthers, früher Steinfeld, Südrußland. Geschwister Falks Kinder von Vancouver Insel kamen nach hin, und dann kamen unsere Besuche in B. C. zum Abschluß. Begaben uns also nach Chilliwack und von dort brachte uns die Eisenbahn wieder in 2 Nächten und 1 Tag nach Saskatoon zu unsern Kindern B. Neufeld. Hier wollten unsere Kinder H. Fast gerade abfahren nach Ontario. Dort wohnt unser Sohn John Isaak, und so gingen unsere wärmsten Grüße mit dorthin. Mit Geschw. Heinr. Peters konnten wir mitfahren bis Hepburn, wo wir gut eintrafen und alles in Ordnung vorfanden.

Am 21. Juli feierten wir das Abschiedsfest der Geschw. Jakob Schmor, die nach B. C. ziehen.

Herzliche Grüße zum Schluß — Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn! —

Joh. A Isaak,
Box 54, Hepburn, Sask.

„... Bis du auch den letzten Heller bezahlst!"

In seinen lesenswerten „Lebenserinnerungen aus fünfzig Jahren" erzählt der ehemalige Rostocker Professor Wilhelm Walther unter anderm auch von **Samuel Zeller** in Männedorf und seiner Schriftauslegung:

Tief erschütterte mich die Erklärung des Wortes: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst". Zeller führt etwa aus: Jede Sünde gegen Gott bringt uns auch schon auf Erden in einen „Kerker" in Bande irgendwelcher Art, aus denen wir nicht eher frei werden, als bis wir alles bezahlen, alles wieder gutmachen. Unter anderen Beispielen zu dieser Wahrheit erzählte er auch die folgende Begebenheit:

„Ein Lehrer in Brasilien hatte sich nicht mit seinem Pastor vertragen können. Um diesen zu ärgern und seine Wirksamkeit zu stören, hatte er ohne vorherige Kündigung seine Stelle verlassen so daß nun der Pastor sich gar nicht zu helfen wußte. Der Lehrer bestieg ein Schiff, um nach Europa zu fahren. Noch einmal warnte ihn der Herr: das Schiff konnte wegen besonderer Umstände noch nicht abfahren, und den Lehrer erreichte vorher ein Brief, worin der Pastor ihn beschwor, zurückzukehren, und ihm möglichste Erfüllung seiner Wünsche versprach. Aber der Vertragsbrüchige blieb hart. Da gebot der Herr: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in den Kerker! Der Kerker war diesmal der Irrsinn. Je weiter das Schiff sich von Brasilien entfernte, desto gestörter wurde der Verstand des Sünders. In Frankreich angekommen, mußte er in eine Irrenanstalt gebracht werden. Als sein Zustand sich nicht besserte, schafften sie ihn zu einem berühmten Professor. Von eine Psychiater schleppten sie ihn zum andern, — als wenn die Kunst der Menschen helfen könnte, wenn der Herr einmal gesprochen hat: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis...! Zuletzt brachten sie ihn hier nach Männedorf. Ein schrecklicher Anblick war es. Wie ein Tier war er geworden. Ich sehe ihn noch vor mir dort auf dem Platz, wie er bei den Gottesdiensten, vornübergeneigt, teilnahmslos dabeisaß, mit verblendetem Gesicht hinstierend. Wir haben gebetet über ihm und ihm die Hände aufgelegt, immer wieder. Aber wie soll das etwas nützen, wenn der Herr gesagt hat: „... Nicht herauskommen, bis...!"

Eines Morgens redete ich über dies Wort, gerade so wie heute. Da richtete der Unglückliche seinen Kopf ein wenig auf und blickt mich an, so noch ein paarmal und immer länger und ruhiger. Als ich nachher in meiner Stube sitze, klopft es. Zögernd tritt er herein. „Was wünschen Sie?", fragte ich. Er antwortete: „Herr Zeller, ich will bezahlen!" Ich sage: „Alles bezahlen?" Er: „Ja, alles!" — „Gut", fahre ich fort, „da setzen Sie sich dorthin und schreiben Sie einen Brief an den Pfarrer: Erstens, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin nicht wert der Vergebung. Aber zweitens, um Jesu Christi willen bitte ich um Ihre Verzeihung. Ich bin bereit, auf der Stelle nach Brasilien zurückzukehren und will ohne Gehalt, nur für das trockene Brot Ihnen dienen und durch doppelte Anstrengung das Versäumte wieder gutmachen. Wollen Sie das?" — „Ja", erwiderte er und setzte sich zum Schreiben nieder.

Er gab mir nachher den Brief zu lesen. Am anderen Tage aber war er wieder düster und verschlossen wie früher. Das währte so ein paar Wochen lang. Dann trat er als ein neuer Mensch in mein Zimmer. „Jetzt" sagte er, „weiß ich, daß Gott mir vergeben hat. Es wird noch alles gut werden." Ich merkte mir den Tag. Nach einiger Zeit traf die Antwort aus Brasilien ein: „Soeben erhalte ich Ihren Brief und eile, Ihnen mitzuteilen, daß ich alles Vorgefallene vergebe und vergesse. Ich weiß, auch der Herr wird Ihnen vergeben, nein, Er hat ihnen vergeben" usw. Der Brief trug das Datum jenes Tages. Von Brasilien her, über die Berge, über die Meere, war an jenem Tage die Vergebung nach Männedorf geflogen, der Befehl des Herrn zur Entlastung aus dem Kerker wirksam geworden." —

Noch bewegt von dieser Geschichte — fährt Walther in seiner Erzählung fort — kam ich wieder in die Pension Peter nach St. Moritz. Ich traf diesmal einen mir noch unbekannten Herrn, den Pfarrer Christian Tischhauser. Als ich erfuhr, daß er früher im Ausland, und zwar in Brasilien, gewesen war, erzählte ich ihm von der eigenartigen Geschichte in Zellers Predigt. Er bat mich lächelnd, sie möglichst wortgetreu wiederzugeben. Als ich geendigt hatte, sagte er: Ich kann Ihnen alles Gehörte bestätigen; denn der Pfarrer in der Geschichte bin ich!"

(Eingesandt von E. G. Adam, Curitiba, Brasilien.)

Bibeln

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, Rotschnitt, Futteral 5.75
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾"x6¾", Leineneinband 3.50
" " " " Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35
Familienbibel — mit Bildern, Linien, 5½"x7¾", mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.85
Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
" — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
" — Rotschnitt, Leinen 2.00
Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
" " Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
" " Futteral, Goldschnitt, Leder 4.50
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
Kleinoktav-Taschenbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65
Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
6¾"x4½", Ledereinband, Futteral, Rotschnitt 3.75
— 6½"x4½"x1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50
Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern; Doppelleinen; Deckelgoldverzierung, Rotschnitt 4.00
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dieses geliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
64 **Palästina Bilder** auf Glanzpapier in feinstem Farbendruck mit Begleittext. Halbleineneinband, Goldpressung. 9½"x11½". Vortrefflich für Geschenkzwecke für Erwachsene 3.35
Biblisches Bilderbuch „Wir sahen seine Herrlichkeit". 80 Neutestamentliche Bilder mit Begleittext. 6"x9", Leinen, farbiger Einband, Goldpressung. Geeignet für Lehr- u. Geschenkzwecke für Jüngere 1.10

Neue Testamente

Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

In Gottes Hand.

Alle, die gefallen in Meer und Land,
sind gefallen in deine Hand.
Alle, die kämpfen im weiten Feld,
sind auf deine Gnade gestellt;
Alle, die weinen in dunkler Nacht,
sind von deiner Güte bewacht:

Gib uns Augen, daß wir es sehn,
wie deine Hände mit uns gehn;
gib uns Herzen, die deine Gnad
gläubig ergreifen früh und spat;
gib uns das Leben durch deinen Sohn
uns und den Toten vor deinem Thron.

S. Goes.

Adresse: —

In der Immigrantenliste M. R. Nr. 30, Seite 5, sollte es heißen: Löwen, Johann, fährt zu Henry Löwen, 627 Sherbrook Str., Winnipeg, Man.

Alte Adresse: 62 Elgin Str., Kitchener, Ont.
Neue: 172 Duke Str. E., Kitchener, Ont., **J. H. Bergen.**

Was jeder Prediger und Lehrer gerne hätte:

Alle 3 Bücher von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe jetzt wieder zu haben.

3 Bände zusammen, portofrei $8.25

- **Das Morgenrot d. Welterlösung** Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte
234 Seiten, Preis geb. $3.25
- **Der Triumph des Gekreuzigten** Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte
246 Seiten, Preis geb. $3.00
- **Vom Adel des Menschen** Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung
246 Seiten, Preis geb. $3.00

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"

Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, " 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser

Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by
John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. " — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. " — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben
Offenbarung 2 und 3

In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist von dem Verfasser für den Preis von 35c zu beziehen. Man schreibe nach

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

im Senat Harriman, dem Sonderbotschafter Trumans, seine Anerkennung „für die ehrlichen Bemühungen" um neue Verhandlungen, ging auf die vereinbarten Vorbedingungen für die neuen Konferenzen ein und gab zu verstehen, daß er die Forderung fallengelassen hat, daß das Oelgesetz Irans buchstäblich durchgeführt werden muß.

Er sagte nicht direkt, daß er den Briten einen Kompromiß angeboten hat, aber aus dem Notenaustausch ergibt sich die Tatsache, daß beide Seiten einander etwas nähergekommen sind.

* * *

Oesterreich. — Zwölf Riesenleuchtfeuer brannten am 4. Aug. auf dem Gipfel der Alpenpässe, die den Schauplatz der hier tagenden siebenten Pfadfinder - „Jamboree" in Bad Ischl, umgaben.

Die Fanale gelten als ein Symbol der Freiheit, in deren Namen die Boy Scouts aus 47 Ländern der Welt die erste Weltjamboree seit 1947 eröffneten.

Mehr als 15,000 Pfadfinder richteten sich inzwischen in ihren Zeltlagern häuslich ein, um die Sitten und Gebräuche ihrer Kameraden aus andern Ländern kennen und verstehen zu lernen.

— Ueber 500 hungrige Kommunisten, die völlig mittellos waren, randalierten am 4. Aug. auf dem Bahnhof Innsbruck, als sie auf die Erlaubnis der amerikanischen Behörden warteten, durch Oesterreich nach Wien und dann über Prag nach Berlin zum roten Welt-Jugendkongreß zu fahren.

Etwa 350 der jugendlichen waren Engländer, der Rest zumeist Franzosen. Bahnhofsbeamte sagten, die jungen Leute seien hungrig, da die Kommunistische Partei, welche ihre Fahrt bezahlt, ihnen nicht viel Geld für Verpflegung mitgegeben hat.

* * *

England. — Der Apostel Paulus erscheint jetzt auf britischen Briefmarken. Die neuen Marken wurden zur Erinnerung an das Auftreten des Apostels in Griechenland vor 1900 Jahren herausgegeben.

— Königin Elisabeth beging am 4. Aug. den 51. Geburtstag, und zu Ehren des Tages wurden Ehrensalven abgegeben. Das Königspaar weilte damals in Schottland.

* * *

Ostdeutschland. — In Oberschlesien wurden rund 14,000 chinesische Kulis angesiedelt, da die Sowjets ein „Industriekombinat" planen, dessen Leistungsfähigkeit den Schumanplan in den Schatten stellen soll. Zur Durchführung benötigen sie ein Bevölkerungsgemisch, das ohne Schwierigkeit dirigiert werden kann. In Beuthen und Kattowitz befinden sich bereits Stadtteile, die ausschließlich von Chinesen bewohnt werden.

— Nur russisch dürfen die in mehreren Königsberger Waisenhäusern befindlichen ostpreussischen Kinder sprechen. Sie werden im Sinne der kommunistischen Parteidoktrin erzogen und verlernen im Laufe der Zeit ihre deutsche Muttersprache.

* * *

Finnland. — Bei den Wahlen in Finnland hat die Agrarpartei (Kekkonen) 4 Sitze verloren, die Kommunisten haben 4 Sitze gewonnen. Der neue Reichstag wird sich aus 54 Sozialdemokraten, 52 Agrarparteilern, 42 Kommunisten, 29 Konservativen, 15 Vertretern der Schwedischen Minderheit und 10 Liberalen zusammensetzen.

* * *

Polen. — Das Erscheinen des russischen Großmoguls Molotov in Warschau war das Vorspiel zu einem feierlichen Autodafe, für das die letzten einheimischen Führer der polnischen Armee aufgespart wurden. Dieses Ausrottungsverfahren begann im Herbst 1939, zuerst im Bund mit den Nazis und dann auf eigene Rechnung.

* * *

Griechenland. — An den Paulusfeiern in Griechenland nahm auch eine jugoslavische Abordnung teil. Damit ist seit Jahren eine erste Berührung zwischen den orthodoxen Kirchen Jugoslawiens und Griechenlands zustandegekommen.

* * *

Ungarn. — Sie deportieren Tausende in Viehwagen. Blinde und Greise werden nicht verschont. Immer mehr Leute begehen Selbstmord aus Furcht vor der Deportierung. Es ist wie zur schlimmsten Hitlerzeit, lautet ein Brief aus Budapest.

* * *

Balkan. — Moskau plant, in allen Ostblockländern eine von Rom unabhängige katholische Kirche zu gründen, die dem russischen Patriarchen in Moskau unterstehen soll. Diese neue Kirche soll den Namen „Orthodoxe Kirche des lateinischen Ritus" erhalten und zuerst in der Tschechoslowakei, später dann in Polen, Ungarn und der Sowjetzone gebildet werden.

— Der Plan einer Balkanföderation ist keineswegs tot. Das zeigen schon die erneuten Mordwellen, die in den Vasallenstaaten alles aus dem Weg zu räumen suchen, was der völligen Gleichschaltung mit Moskau widerstrebt.

— Steckt hinter den neuen Drohungen Moskaus gegen das Titoreich der Entschluß, diesmal Ernst zu machen? Aufrüstung u. „Säuberung" haben in Bulgarien, Rumänien, Ungarn die Voraussetzungen für einen neuen Balkankrieg geschaffen. In Belgrad spricht man vom nächsten Frühjahr als wahrscheinlichen Termin. Moskau muß aber wissen, daß es dabei den allgemeinen Krieg riskieren würde.

Immigranten

Mit dem Dampfer „M.V. Nelly" werden am 14.—15. August in Quebec 207 Personen deutsche Immigranten erwartet. Unter ihnen sind auch folgende Familien:

Jantzen, Bruno, 4 Personen, aus Danzig, fährt zu Willy Jantzen, Box 66, Duck Lake, Sask.

Hoch, Helene u. Alfred, aus Polen, — zu D. Schröder, Falun, Alberta.

Ratz, Else, aus Polen, — zu Schwartz, P. K., Box 48, Kleefeld, Manitoba.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Aufruf an alle gewes. Krimer.

Schon oft habe ich sagen gehört: „Wollen wir nicht einmal auch eine Zusammenkunft haben hier in Ontario?" In Manitoba war vor Jahren die erste Zusammenkunft und dann, etliche Jahre später, eine in Alberta. Und nun bat man mich, ob ich nicht wolle die Sache anregen und ins Rollen bringen. Mein Mann und ich denken, Queenston, und zwar bei Brooks Denkmal wäre der passendste Ort. Wäre der 16. September vielleicht ein schöner Tag? Wenn wir dann um 10 Uhr alle zusammen sein könnten, dann hätten wir reichlich Zeit für einen Gottesdienst im Freien, und später wäre noch viel Zeit zur freien Unterhaltung.

Viele herzliche Grüße sendet allen Krimern

Fr. Maria Thießen (Klassen),
32 Elgin St., Waterloo, Ont.

Einladung.

Möchte hiermit alle S.S. Lehrer und S.S. Freunde zur lokalen Sonntagsschulkonferenz, die am 19. August, 1/2 Uhr nachmittags in der Bergthaler Kirche in Winkler stattfinden soll, einladen. Wir bitten um rege Beteiligung, u. zur Aufmunterung veröffentlichen wir die Ansprache, die auf der letztjährigen Konferenz in Reinland von Pred. F. F. Sawatzky vorgetragen wurde. (Folgt später.)

Im Auftrage,

Johann Peters.

Ordinationsfest.

Die M. B. Gemeinde zu Nord Kildonan, Man., gedenkt, so Gott will, am 19. August d. J. die Geschwister Jacob Wiens und C. C. Warkentin zum Diakonendienst zu ordinieren. Die Feier findet am Vormittage statt, beginnend 10 Uhr (neue Zeit). Jedermann ist herzlich eingeladen, an dieser Segnung teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde,

die Leitung.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

SEE **Sanford Motors** FOR

EXPERT AUTO AND BODY WORK

— John Deere Sales and Service —

★

We repair all makes of Farm Machinery, Cars and Trucks
Electric Welding, also Steam Washing and Crane Towing

Prop. J. FRIESEN Phone 37-2 Sanford, Man.

Die Molotschnaer Ansiedlung
von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.
210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.
Preis portofrei $2.85

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Privatunterricht
in
deutscher Sprache u. biblischer Geschichte
erteilt
A. H. TOEWS,
215 McKay Ave., N. Kildonan
— Phone 50 903 —

Zimmer zu vermieten
„Light housekeeping"
an 1 oder 2 Schülerinnen.
245 Devon Ave., North Kildonan
— Phone 505 978 —

Zu vermieten
2 Zimmer
in Elmwood
83 Noble Ave. — Winnipeg

Zu verkaufen
ein 5 Zimmer Wohnhaus
auf North Kildonan,
20x24 Fuß mit Anbau, Grundstück 78x133 Fuß. Heißluftheizung, heißes und kaltes Wasser.
Anzufragen auf
289 KINGSFORD AVE.
N. Kildonan — Winnipeg

Zu verkaufen
16 Zimmer „Rooming House"
im Zentrum der Stadt Winnipeg.
Monatliche Durchschnittseinnahme $150.00. Günstige Zahlungstermine. Um Auskunft telefoniere man
Headingly Exchange 16 Ring 2

Achtung,
alle Fräulein, die da gerne nähen lernen wollen!
Ein acht Wochen-Kursus im Schneidern, Nähen und Handarbeit wird abgehalten, beginnend am 29. August 1951.
Der zweite Termin beginnt am 29. Oktober 1951. Dieser Kursus wird auch nach Weihnachten gegeben werden. — Um weitere Auskunft schreibe man an
Miss TINA FRIESEN
Box 45, Winkler, Man.

Zwei neue Häuser
zu verkaufen
1) — 4 Zimmer, Bungalow.
2) — 6 Zimmer, 1½ Stockwerk.
Heißluftheizung, Wasserleitung, „Stucco" und inseitig Pflaster.
Um nähere Auskunft wende man sich an:
I. GIESBRECHT,
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan
—Phone abends 501 854 —

Häuser zu verkaufen:
NORTH KILDONAN: — 6 Zimmer Haus mit Keller, „Furnace"-Heizung, h. und k. Wasser, Hartholzdielen, Garage, nahe am Hochwege. Preis mit mäßiger Anzahlung $4,500
ROSSER, MAN.: — 12 M. vom Hochwege ein 6 Zimmer Wohnhaus und Stall, 12' x 25'. Alles in guter Ordnung....................$3,200.

Auch **Feuer- Auto- und Truckversicherung**
zu annehmbaren-Preisen.
IOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Besondere Farmkaufgelegenheit
80 Acres „Dairy Farm" im Fräsertal
in der Nähe der Stadt Chilliwack, B. C.

Alles klares Land und ausgezeichnete Bodenbeschaffenheit. Großer Stall mit moderner Einrichtung für 60 Kühe; Abteilungen für Jungvieh und Kälber; Futterraum und großer Heuschober. Farmgerät-Schuppen und Hühnerstall.

Eingeschlossen in dieses Angebot sind 25 gute Milkkühe (Ayershire, Holstein, Guernsey).

Großes komfortables 7 Zimmer Wohnhaus mit vollem zementiertem Keller, Heißwasserheizung, Elektrizität und Wasserleitung.

Voller Verkaufspreis $42,000.— Leichte Verkaufsbedingungen.

Anfragen in englisch oder deutsch richte man bitte an:
JOHN P. WHEELER, REAL ESTATE & INSURANCE
Chilliwack, B. C.